Dichtungen.

Von

Alexander Weinrich,

Pfarrer im Nassauischen, der Akademie nützlicher Wissenschaften in Erfurt Ehrenmitglied.

Erstes Bändchen

enthält:

Bianor, oder Blicke in das Heiligthum der Menschheit.

Wiesbaden,

bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler und Buchdrucker.

1816.

78 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Gottheit, Ursprung und Endzweck des Daseyns, Schicksal, Tod und Zukunft, dieß sind von jeher für den menschlichen Geist die wichtigsten, aber auch räthselhaftesten Gegenstände seines Forschens gewesen, und werden es bleiben. Er hat ein tiefes Streben, sich — wenigstens ihm genügende — Ideen von diesen Gegenständen zu bilden, diese in eine gewisse systematische Verbindung zu bringen, und so sich einen Ruhepunkt für die fragende Vernunft und das fühlende Herz zu schaffen.

Dieß Forschen und Streben führt ihn zwar bis über die Grenzsteine des menschlichen Wissens hinaus in dunkle Regionen, wo er tastend hineingreift, um den ersten Ring seines Systems anzuknüpfen; aber die Sehnsucht nach Beruhigung, nach Harmonie zwischen seinem Wissen, Ahnen, Glauben und Hoffen treibt ihn. Ueberzeugt, wie arm der Schatz unserer apodiktischen Gewißheit ist, nimmt er dann seine Zuflucht zu Hypothesen, und wenn diese, ihrer Natur nach, zwar

auf keine Erfahrung sich stützen, aber doch weder mit Erfahrung, noch Vernunft im Widerstreite stehen, sondern vielmehr beitragen, das Verwirrte zu entwirren, das Dunkle aufzuklären, warum sollte er sich nicht damit behelfen und beruhigen, bis ihm etwas Besseres zu Theil wird?

So hat auch der Verfasser dieser philosophischen Dichtung nach jenem Ziele gestrebt. Harmonie im Innern und Seelenruhe schien ihm schon längst das edelste Gut, und der reellste und letzte Zweck alles Philosophirens zu seyn. Um dieß Gut zu erringen, fühlte er sich zum Nachdenken über die Gegenstände, die in dieser Schrift zur Sprache kommen, hingezogen. Ruhige, und selbst frohe Erwartung des Todes war das Erste, was er zu erlangen suchte. Philosophischer Beweise für die Unsterblichkeit bedurfte er nicht, weil ihm der Glaube daran schon zum Bedürfniß geworden war; aber er fühlte, daß ihn besonders der Mangel an bestimmten Vorstellungen von einem künftigen höheren Leben hinderte, immer mit Freudigkeit an Tod und Zukunft zu denken. *) Er suchte, diesem Mangel

*) Auch Schiller scheint, wenigstens damals, in gleichem Falle gewesen zu seyn, als er (in dem Gedichte: »Die Götter Griechenlands») die Zeilen schrieb:
» Fremde, nie verstandene, Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich hier beglücken,
Tausch' ich neue, die ich missen kann. »

abzuhelfen, aber ohne die Phantasie im Reich der Träume ungebunden umherschwärmen zu lassen; er nahm das Dichtungsvermögen zu Hülfe, aber ohne die Forderungen der Vernunft zu verachten, und er suchte diese mit jenen dadurch zu vereinbaren, daß er sich die Anlagen, Wünsche und Bestrebungen des Menschen im jetzigen Leben als Keime dachte, die nach und nach ihre Entwickelung, und endlich ihre herrliche Blüthe und Früchte in einem künftigen Leben, finden würden. *) Es ist ihm manchmal,

---

*) Es war dem Verfasser erfreulich, nachdem diese Schrift schon eine Zeit lang vollendet war, zu finden, wie Göthe in einer Stelle seiner Briefe aus der Schweiz (S. dessen Schriften. Tübingen bei Cotta, 11ten B. Seite 203) ohne ängstliche Bedenklichkeit und nicht achtend den Vorwurf der Schwärmerei, sich seinem ahnenden Gefühl überläßt. Die Stelle ist folgende:

» Daß in den Menschen so viele geistige Anlagen sind, die sie im Leben nicht entwickeln können, die auf eine bessere Zukunft, auf ein harmonisches Daseyn deuten, darin sind wir einig, mein Freund, und meine andere Grille kann ich auch nicht aufgeben, ob du mich gleich schon oft für einen Schwärmer erklärt hast. Wir fühlen auch die Ahnung körperlicher Anlagen, auf deren Entwickelung wir in diesem Leben Verzicht thun müssen; so ist es ganz gewiß mit dem Fliegen. So wie mich sonst die Wolken schon reizten, mit ihnen fort in fremde Länder zu ziehen, wenn sie hoch über mei-

als ob der menschliche Geist, während des Erdenlebens, wie in einem Kerker sich befinde, in welchem er nur ein-

---

nem Haupte wegzogen, so steh' ich jetzt oft in Gefahr, daß sie mich von einer Felsenspitze mitnehmen, wenn sie an mir vorbei ziehen. Welche Begierde fühl' ich, mich in den unendlichen Luftraum zu stürzen, über den schauerlichen Abgründen zu schweben, und mich auf einem unzugänglichen Felsen nieder zu lassen! Mit welchem Verlangen hol' ich tiefer und tiefer Athem, wenn der Adler in dunkler blauer Tiefe, unter mir, über Felsen und Wäldern schwebt, und in Gesellschaft eines Weibchens um den Gipfel, dem er seinen Horst und seine Jungen anvertrauet hat, große Kreise in sanfter Eintracht zieht! Soll ich denn nur immer die Höhe erkriechen, am höchsten Felsen, wie am niedrigsten Boden kleben, und wenn ich mühselig mein Ziel erreicht habe, mich ängstlich anklammern, vor der Rückkehr schaudern und vor dem Falle zittern? »

Gleich im folgenden Brief erwähnt der große Dichter einer besonderen, mehrmals wiederkehrenden Erscheinung in seiner Phantasie, und läßt sie übrigens auf sich beruhen. Er sagt:

» Mit welchen sonderbaren Eigenheiten sind wir doch geboren! welches unbestimmte Streben wirkt in uns! wie seltsam wirken Einbildungskraft und körperliche Stimmungen gegen einander! Sonderbarkeiten meiner frühen Jugend kommen wieder hervor. Wenn ich einen langen Weg vor mich hingehe und der Arm an meiner Seite schlenkert, greif' ich manchmal zu, als wenn ich einen Wurfspieß fassen wollte; ich schleudere ihn, ich weiß nicht auf wen, ich weiß nicht auf was; dann kommt ein Pfeil gegen mich angeflogen und durch-

zelne, schwache Lichtstrahlen fallen sieht, nur verlorene Töne, wie aus tiefer Ferne, horchend vernimmt, aber diese Lichtstrahlen, diese Töne sind für ihn entzückend, und wecken Ahnungen in ihm von einer schöneren Welt, aus der sie kommen. *)

Auch die in dieser Dichtung aufgestellten Vorstellungen von Gott, Weltschöpfung, Bestimmung des Menschen, Schicksal und Religion gehen alle auf jenen

---

bohrt mir das Herz; ich schlage mit der Hand auf die Brust und fühle eine unaussprechliche Süßigkeit, und kurz darauf bin ich wieder in meinem natürlichen Zustande. Woher kommt mir die Erscheinung? was soll sie heißen, und warum wiederholt sie sich immer ganz mit denselben Bildern, derselben körperlichen Bewegung, derselben Empfindung? »

Ohne über diese Frage anmaßend zu entscheiden, dürfte doch wohl die neue Frage Statt finden, ob sich jene Erscheinung nicht etwa auf eine Begebenheit aus einem vorhergegangenen Lebenslaufe, die einen unauslöschlichen Eindruck im Gemüthe des Erzählers zurückgelassen, gründe. Auch die Idiosyncrasieen gehören hierher.

*) » In die ferne Zukunft verliert sich sein (des stark Empfindenden) trunkener, und doch sicherer Blick. Er sieht hell, und ahnet da, wo er nicht sieht. Ahnungen! ihr Töchter der Entzückung! wie wenig Weihrauch streuet man euren Altären! — Warum? — Weil man nicht weiß, woher ihr kommt, noch wohin ihr geht; also darum nicht, weil ihr wie Götter erscheint, und wie Götter verschwindet. »

Friedr. Leopold, Graf zu Stollberg.

Zweck hin, nämlich: die fragende Vernunft soviel möglich zu befriedigen, Harmonie im Innern und Seelenruhe zu erzeugen. Die Ideen, die der Verfasser dabei zu Hülfe genommen, sind zum Theil nichts weniger, als neu, sondern schon, theils aus der sogenannten morgenländischen Philosophie, (Chaldäismus, Parsismus, Braminenlehre) deren Ursprung sich in den dunkelsten Zeiten des Alterthums verliert, theils aus der Platonischen, und theils aus christlichen Lehrbegriffen, bekannt. Man sieht also, wie sie schon längst den forschenden Geist des Menschen angesprochen haben. Dahin gehören die Ideen von einem überirdischen Geisterreiche, von sogenannten Zwischennaturen oder höheren, nach Graden der Macht und Vollkommenheit verschiedenen Geistern, welche Idee auch zu den jüdischen Gelehrten übergegangen war (Thronen, Fürstenthümer nennt Paulus diese Geister), von Aeonen (Aziloth bei den Juden), den Ebenbildern des verborgenen Urgeistes (dunkeln Alephs), durch welche die Welt geschaffen worden, von Seelenwanderung, von einem ätherischen (verklärten) Körper des Menschen nach dem Tode.

Daß der Verfasser sich die Freiheit genommen, diese Ideen nach seiner Weltansicht zu modifiziren, und mit andern, ihm eigenthümlichen zu verschmelzen, forderte sein Zweck.

Was ihn bewogen, diese Schrift dem Publikum zu übergeben, ist theils die Hoffnung, sie werde hier und da Leser finden, die sich wohlthätig von ihr angesprochen fühlen, theils sind es die Beobachtungen, die er über den Geist unseres Zeitalters, in Absicht auf Glauben an Unsterblichkeit, gemacht hat. Vor dem Kriege, der die Unterjochung und Plünderung Deutschlands nach sich zog, hatte der so häufig wiederholte Rath vieler Schriftsteller, das kurze Leben recht durch zu genießen, und alles, was irgend einen Genuß verspreche, schnell, während noch das Lämpchen glühe, wegzuhaschen, eine gewisse Erden-Lebsucht unter uns verbreitet, die Geist und Herz einengt. Weisen und frohen Lebensgenuß — wer wollte den tadeln? Aber es gehört unter die Bedingungen desselben, daß man über die Aussichten in die Zukunft mit sich selbst einig, und mit freudiger Hoffnung, die in Ueberzeugung übergegangen, erfüllt ist. Jenes Anklammern an das Erdenleben hingegen, und jene Genußgier bildet den Menschen für das Sklavenjoch, und macht ihn bald feig und kriechend vor jeder Gewalt, von der er Entziehung seiner Genüsse fürchtet, bald gottlos und räuberisch, wenn er einmal von gelungenem Frevel und Gewaltthat süße Früchte geerntet hat. Keine Angelegenheit des Menschen aber wird, von Gebildeten und Ungebildeten unter uns, so seltsam behandelt, als der Glaube an Unsterblichkeit. Einige

verleugnen, andere bezweifeln, andere hegen ihn, aber wenige wissen recht, was sie damit thun sollen, und in den wenigsten ist er bis zum freudigen Verlangen nach dem Uebergang in ein höheres Leben gediehen. In allen christlichen Kirchen wird dieser Glaube gepredigt, und man hört da oft sehr schön von der Vergänglichkeit des jetzigen und von den Vorzügen eines künftigen Lebens reden, gleichwohl scheinen die meisten unter Priestern und Laien, wenn man auf ihre Aeußerungen im alltäglichen Leben Acht hat, den Tod für das größte aller Uebel zu halten.

In Geburtstags-, Neujahrs- und andern Wünschen wird der Wunsch des langen Lebens (für manchen edlen Leidenden ein trauriger Wunsch!) als die Krone aller Wünsche dargebracht, und gewöhnlich auch so aufgenommen.

Die Todtenglocke bringt man immer mehr zum Schweigen, und wenn sie dennoch erschallen muß, dann sind manche Personen, die sie hören, auf den ganzen Tag verstimmt. *)

---

*) Schon sah der Verfasser eine Musterchartc, worin die, auf die letzte Seite der Mappe verwiesenen Stählchen der schwarzen Tücher noch überdieß mit einem Blatt Papier zugedeckt waren, um Erinnerung an den Tod zu vermeiden.

Viele scheinen den Glauben an Fortdauer nach dem Tode als eine Sache zu betrachten, die zwar nicht ganz zu verwerfen, aber doch im Kreise gebildeter Menschen nicht wohl producibel sey, und die man daher in Gesellschaften entweder gar nicht merken lassen, oder doch mit einer gewissen skeptischen Feinheit behandeln müsse, um nicht für frömmelnd und abergläubisch zu gelten.

Der Verfasser ist zwar weit von dem Wahn entfernt, sein Werkchen werde in dem Allen eine große Veränderung hervorbringen; vielmehr können, nach seiner Ansicht, die Menschen nicht eher nach einem höheren Leben sich sehnen, bis sie ihre Schule der Entwickelung, nach mehreren Lebensläufen auf der Erde, durchlaufen haben, und selbst unter denen, die so weit herangereift sind, mögen wohl die meisten durch den Tod von der Erde, wie das Kind von der mütterlichen Brust, d. i. wider ihren Willen, weggezogen werden, um eine, dem Wachsthum und der Vervollkommnung ihres Geistes angemessene Nahrung zu erhalten; aber doch ist er aus Erfahrung überzeugt, daß es der Mensch nicht nur bis zur gelassenen, sondern auch frohen Erwartung des Todes bringen könne; und da er dieß als eine, in vieler Rücksicht sehr glückliche Gemüthsverfassung kennt; so hat er dieselbe durch

diese Schrift bei Lesern, die mit ihm gleich gestimmt sind, zu befördern gesucht, ohne irgend jemanden seine Ansicht aufzudringen.

Im September 1815.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Das Sterben und der zunächst darauf folgende Zustand.	3
Die ersten Empfindungen, Gedanken und Wahrnehmungen darin.	4 — 9
Bianor lernt zum Erstenmal einen Himmelsbewohner, seinen Genius, Lamiel, kennen.	9
Wirkung und Folgen davon.	10 — 13
Seelenwanderung, oder allmählige Entwickelung der Pflanzen-, Thier- und Menschenseelen.	16 u. f.
Bildung und Läuterung der Menschen durch Leiden.	18 u. f.
Welche Menschen zum himmlischen Leben herangereift sind.	20
Zustand dieser Menschen nach dem Tode und Warnung vor Verirrung.	21
Verirrte Geister.	22 u. f.
Das Grundgesetz für die Geisterwelt. . . .	24
Ursachen der verschiedenen Lebensläufe, die der Mensch zurücklegen muß.	24
Warum er sich nicht beim Uebergang in einen neuen Lebenslauf des vorhergehenden erinnert.	25 u. f.

Seite

Innerer Körper des Menschen. . . . . . . 29 u. f.

Schöpfung und deren drei Akte: Bewegung, Bildung und Belebung der Materie, wodurch dieselbe mit dem Urgeist und seinen drei Grundvollkommenheiten: thätiger Willenskraft (Allmacht), Weisheit und Liebe, in Einstimmung gebracht worden. . . . 31 u. f.

Aeonen, deren Schöpfung und Wesen. . . . 34

Schöpfung ist Erzeugung 35

Das Erzeugende im Weltall ist zwiefacher Natur: männliches und weibliches. 36

Die männlichen und weiblichen Aeonen als Schöpfer der Sonnen und Planeten . . 37

Bestimmung aller geistigen Kräfte und so auch des menschlichen Geistes. 39

Worin die Beherrschung der Materie besteht. . 40

Stufenfolge der beseelten Geschöpfe 41

Drei Hauptstufen in der Beherrschung der Materie. 42

Verschiedene Erdperioden. 43

Seelenwanderung. 44

Die verschiedene Organisation der beseelten Geschöpfe steht in Verbindung mit der Wanderung und allmähligen Entwickelung der Seelen. . . . . 45 u. f.

Geschlechtsverschiedenheit im himmlischen Leben. 49

Drei Fragen Bianors an Lamiel:

1) Warum so viele Kinder vor der Entwickelung ihres Seelenvermögens sterben.

2) Warum es dem Lasterhaften oft nach Wunsch, u. dem Gerechten oft so widrig geht.

3) Warum das Menschengeschlecht noch nicht auf einer höheren Stufe der sittlichen Bil-

Seite

dung und des daraus entspringenden Wohlseyns stehet. . . . . 50 u. f.

Beantwortung der ersten Frage. 52

Beschäftigung im himmlischen Leben 53

Wie höhere Geister im Weltplan wirken. . . 54

Begriff von einer Weltordnung, und wie sie sich mit den freien Handlungen vernünftiger Geister vertrage. . . . . 55 u. f.

Beantwortung der zweiten Frage. 57

Begriffe von Glück und Unglück, von den Leiden der Thiere und Menschen. . . . . 58 u. f.

Gang der Ausbildung der Thier- und Menschenseelen. 60

Von göttlicher Strafgerechtigkeit. . . . . 60 u. f.

Unterstützung und Warnung für den menschlichen Geist zu seiner Entwickelung. . . . 65

Von göttlicher Barmherzigkeit in Absicht auf die Uebel, die der Mensch zu erdulden hat. . 68

Beantwortung der dritten Frage. 69

Lebensläufe des Menschen unter mehreren Völkern von verschiedenen Graden der Bildung. 73

Erläuterung des Grundgesetzes für die Geisterwelt. . . . . 74 u. f.

Alle physische und sittliche Uebel auf der Erde stöhren den Weltplan der Aeonen nicht. . 77

Selbstmord ein vergebliches Unternehmen. . . 78

Verirrungen der Menschen durch unrichtige Begriffe von Religion. . . . . 79 u. f.

Ursprung der Religionsbegriffe und der Ausübung des Vernunft- und Sprachvermögens. . . . . 85 u. f.

Seite

Allmählige Ausartung der Lehre von höheren guten und bösen Geistern. 90

Woher das physische und sittliche Uebel in der Welt. 92

Ueber das sittlich Gute und Böse. . . . . . 93 u. f.

Lamiel macht Bianorn mit seinem neuen Zustande näher bekannt. 104

Erste Reise durch den Aether und Bianors Empfindungen dabei. 107

Einwirkungen guter und böser Geister auf die Sinnenwelt. . . . . 123 u. f.

Woher die Furcht vor dem überirdischen Geisterreiche (Gespensterfurcht). . . . . 126 u. f.

Gefühle und Begebenheiten am Ziele der ersten Reise durch den Aether. 128

Bianors Abschied von Lamiel. 131

Bianor,

oder

Blicke in das Heiligthum der Menschheit.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl:
Wage du, zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Schiller.

Ich lag im Geist auf dem Sterbebette. Es wurde mir enger und enger ums Herz. Fremde Gefühle faßten erschütternd meine ganze Natur. Sterben! — dacht' ich, — und ich werde nun sterben! — Und was hernach? — Todt seyn? Verwesen? und nichts mehr? — Sollte vielleicht doch meine seligste Hoffnung mich täuschen? — Ein Schauder zuckte mir durch alle Nerven. Und da tönte mir's, wie vom Himmel herab, in die bange Seele: Gott ist die Liebe! Und es ward ruhiger in mir. Mein ganzes Wesen umschlang den Gedanken: Gott ist die Liebe, wie ein Schiffbruch Leidender in den Wellen des Meeres ein Brett umklammert.

Die Empfindung erstarb nach und nach. Ein fremdes, krampfigtes Ziehen und Dehnen fühlt' ich noch kaum. Dann erlosch das Bewußtseyn. Ich lag sanft betäubt. Aber Gefühl und Besinnung kehrten stufenweise zurück, und der Gedanke, der mein letzter gewesen, war wieder mein erster: Gott ist die Liebe!

Es war mir unaussprechlich wohl; ich fühlte mich wie von Centnerlasten befreit: kein Druck, kein Zwang, keine Kälte, keine Hitze; mein innerer Sinn und jede Empfin-

dung zart und geläutert von Furcht, Besorgniß und Mißmuth; — nichts, was die Seele beengte!

Ich strebte, meine Stelle zu verlassen, und fühlte mich, durch dieses Streben, leicht gehoben und sanft dahin schwebend. Mit einer wunderbar süßen Empfindung nahm ich dieß wahr, und es reizte mich, die Bewegung fortzusetzen.

Still und dämmernd war's um mich her. Ich strengte mich an zu lauschen, und hörte harmonische Töne, wie aus tiefer Ferne. Ich blickte verlangend nach der Gegend, woher die Töne kamen. Da schien es mir hell zu werden. Ich sah Bäume, Felsen und Wasser unter mir, und ein unnennbares Gefühl von Freiheit, Macht und Herrlichkeit durchströmte mich, als ich furchtlos dahinschwebte, wie der Adler über das Waldgebirg. Je mehr ich mich bestrebte, zu hören und zu sehen, desto deutlicher hörte und sah ich. Die harmonischen Stimmen vervielfältigten sich. Es wurde immer lichter um mich her; immer deutlicher sah ich die Gegend unter mir, immer kräftiger und blühender erschienen mir die Farben aller Gegenstände auf der Erde, schöner und prachtvoller noch, als wenn nach Gewitter und Regen, die Abendsonne aus schwarzem Gewölk hervorbricht, und die benetzten Blätter des Waldes und die Kräuter und Blumen der Erde bestrahlt. Mein Körper erschien mir wie eine zarte Wolke in menschlicher Gestalt, nach reinem Ebenmaaß gebildet, und hier und da von kaum merklichen Spuren sanfter Farben wie angeduftet. Allmählich reichte mein Blick

in die weiteste Ferne und faßte die entlegensten Gegenstände mit einer Klarheit auf, die mich in frohes Erstaunen setzte.

Die Kräfte und Verrichtungen meines Geistes waren neubelebt. Ein Lustgefühl nach dem andern wechselte in meinem Innern.

»Mein Hoffen und Glauben ist mehr als erfüllt! Ich lebe, ich bin neu geboren; die Fesseln sind abgefallen, ich bin frei! — Ja, Gott, du bist die Liebe!« — so rief ich jetzt, und versank in stille Anbetung voll unaussprechlicher Wonne. Was ich in und außer mir wahrnahm, alles überzeugte mich, ich sey im Besitz unbeschreiblicher Glückseligkeit. Diese Fülle von neuen Empfindungen, von innerem Frieden, von erhöhten Kräften, von freier Thätigkeit, von den heitersten Aussichten in die Zukunft, — ich staunte sie an, ich konnte sie noch nicht fassen, sie machte mich trunken von der reinsten Lust.

Zuweilen dünkte mich, menschliche Gestalten mit Blitzesschnelle an mir vorüberfliegen zu sehen; aber ich war zu sehr in Empfindung meines seligen Zustandes vertieft, um auf jene Erscheinungen jetzt schon zu achten. Vorzüglich ergötzte mich das freie leichte Spiel meiner Bewegung im Luftraum. Ich ward es nicht müde, bald auf und nieder, bald hierhin und dorthin zu schweben.

Eine erhaben schöne Wildniß lag jetzt unter mir im Sonnenschein; ein See, umringt von zackigten Felsen mit

rauhen Tannen und Eichen und kraußem Gebüsch. Waldströme rauschten dazwischen von Klippen zu Klippen herab. Schüchternes Wild stand hier traulich im Gesträuche beisammen; dort sonnte sich ein Aar auf dem verdorrten Wipfel einer alten Eiche, und sein scharfes Aug durchspähte das Thal ringsum; Enten und Taucher schwammen ruhig zwischen dem Geröhre des Sees. In des Ufers Erlengebüsch lauerte der einsame Reiher auf die vorüberschwimmende Beute, und mancherlei singende Vögel flogen, fröhlich scherzend, von Baum zu Baum. Ich begleitete sie zur Lust in ihrem Flug; er hatte oft im Erdenleben meine Sehnsucht nach Freiheit gereizt. Ihnen unsichtbar beobachtete ich ihr Thun und die Aeußerungen ihrer Begierden und Empfindungen, ihres Zorns, ihrer Liebe, ihrer Furcht, ihrer List und Vorsicht. O wie viel ergötzender war mir jetzt die Betrachtung der Natur! dann verschwunden war so manches Hinderniß, das mir sonst bei diesem edlen Genuß im Wege stand; ja mit unsäglicher Lust merkte ich, daß ein neues Vermögen, ein neuer Keim zu unzählbaren Kenntnissen und Freuden sich in mir zu entwickeln begann, daß ich mich wie versenken konnte in das Wesen, in die Empfindungen und Triebe der beseelten Geschöpfe, die ich hier mit Theilnahme betrachtete. Dieß wirkte ganz neue Ansichten der Natur und wunderbare Gefühle in meinem Innern. Bald ward ich auch gewahr, daß der so viel umfassende, und vormals stets geschäf-

tige, Trieb der Selbsterhaltung nun allmählig abnahm, und seine Gewalt in meiner Seele an den Trieb nach Neuheit und Kenntnissen abtrat.

Jede Beobachtung, die ich über meinen neuen Zustand machte, zeigte mir immer neuen und neuen, unendlichen Gewinn. Wenn ich sonst in die Zukunft wie in düsteren Nebel geblickt hatte, der mich noch manches, auf mich wartende, Leiden fürchten ließ, so war sie mir jetzt rein und heiter, wie ein Frühlingshimmel, und zeigte mir selige Freiheit und stets wachsende Vollkommenheit. Bald bestürmte hoher Jubel, bald beschlich süße Wehmuth meine Seele.

»Dank, ewigen Dank dir, o du Gott der Liebe! rief ich aus. Ach was bin ich, daß du so Großes an mir gethan hast? Preiß und Anbetung dir, o unendliche, unergründliche Liebe! — Sieg und Triumph über alle ausgestandene Leiden! Auch für die Leiden dir Dank! Sie sind überstanden! O daß ich dieß weiß, wie erhöht es meine Wonne! — Triumph, Freiheit und Seligkeit!« — so rief ich aus dem Innersten meines Wesens heraus, und schwang mich hoch in den Aether empor. — Welch ein Anblick! Welch ein wunderbares Gemisch von süßer Wehmuth und Wonne, von Dank und Jubel!

»Da liegst du nun unter mir, o Erde! sprach ich, tief in der Seele bewegt, unter mir, mit deinen Gebirgen und Wäldern, deinen Flüssen, Seen und Meeren, mit den

Schlössern, Pallästen und Hütten deiner Kinder, die noch an den Boden gefesselt sind! So manchen meiner heißen Seufzer verwehten deine Lüfte, so manche meiner Thränen trank dein Staub. Oft wenn ich herzlich mich sehnte, aus dem Kreise der Thorheiten und Gewaltthaten verkehrter Menschen, aus dem Heere von Schmerzen und Sorgen gerettet, dich in freiem Fluge zu umschweben, und alles Wunderbare, Schöne und Erhabene, das du enthältst, zu genießen, und alles Leben in seinem Seyn und Wirken, in seiner Lust und seinem Leiden zu ergründen; ach, wie drückend fühlte ich dann die Fesseln, die meinen Geist gefangen hielten! Und was für ein Ahnen und Sehnen seufzte dann oft aus meiner Brust, wenn ich sahe, wie buntes Abendgewölk um die scheidende Sonne sich drängte, und sie, die Herrliche, dann hinter ferne Gebirge ging; oder wenn ich zum Himmel aufblickte in stiller Winternacht, und, prachtvoll erhaben, ein Gewimmel von Welten mir entgegenschimmerte in ihrer geheimnißvollen tiefen Entlegenheit, durch unermeßliche Räume geschieden von dem Tosen und Treiben auf dir, o Erde! von der Freude Jubelgetön und des Jammers Aechzen, und lichte Wölkchen unter dem Monde weg sanft hinschwammen, und ich dann seufzend sprach: o ihr Geister meiner abgeschiedenen Geliebten! schwebt ihr auch so leicht und fröhlich dahin durch die ewig große, herrliche Natur? — O daß ich mit euch ziehen könnte! — Aber ihr laßt mich Einsamen, gefesselt und von Nacht umgeben, zurück. Wann wird sie

schlagen, die Stunde der Befreiung? Ach, warum dieß Arbeiten in meinem Innern und das unverbrüchliche Schweigen von außen? Wann wird mir Antwort werden auf mein Fragen und Rufen? Aber so war es im Plane der ewigen Weisheit bestimmt, und — o sie sind ja nun vorüber, die Tage des Harrens in beschränkter Kindheit, und nie werde es undankbar von mir vergessen, was ich, neben dem Uebel, auch Schönes und Gutes auf deinem mütterlichen Schooß, o Erde! genossen. Ewig bleibst du mir werth, holder Stern! auf dem ich ins frohe Daseyn trat, und von nun an doppelt werth, da ich frei und frohlockend an deinen Herrlichkeiten mich erquicken kann. — Ich war dein, und jetzt bist du auch mein.«

Nicht ferne von mir hörte ich unaussprechlich süßen Gesang. Rein und lieblich zerfloß die Melodie im stillen Aether. Ich blickte nach dem Sänger des himmlischen Liedes, und sah eine Gestalt, wie durch Nebel. Doch immer heller und deutlicher erschien sie mir, je mehr ich mich anstrengte schärfer zu blicken. Neue, gefühlvolle Akkorde tönten tief in mein Herz, und zogen mit sanfter Gewalt mich ihrem Urheber zu. Siehe, da schwebte mir ein herrliches Menschengebild entgegen: zum erstenmal sah ich einen Himmlischen! Hohe männliche Schönheit umfloß sein Antlitz und die ganze Gestalt. Aus seinen Blicken strahlte Freude, mit dem innigsten Wohlwollen vermischt, und alle seine Bewegungen waren leicht und voll Anmuth. Mildes Licht und ein zartes

ätherisches Farbenspiel, ähnlich dem Purpur und Goldglanz einer Wolke des Abendhimmels, schmückte die Gestalt des Herrlichen. Mit holder, melodischer Stimme sprach er:

» Bianor! ich kannte dich schon, als du noch Erdenbürger warst. Ich sah mit Freude deine Befreiung und dein Heraufschweben zu uns, und die Empfindungen, die seit dem dein Herz entzückten. Aber hat noch nichts deine Wonne gestöhrt? — «

Neues Erstaunen ergriff mich, als er zu reden begann. Seine Sprache war Musik, verbunden mit Blicken und Gebärden von unaussprechlichem Ausdruck.

Noch nichts hat meine Wonne gestört, erwiederte ich; aber wie wird mir jetzt! — Mein ganzes Herz wallte dir entgegen, als ich dich erblickte, und doch — jetzt, — ach, noch nie habe ich so tiefe Beschämung gefühlt! Ich kann deinen Anblick nicht ertragen. Laß mich fliehen und mich verbergen.

» Thue, was dir dein Herz gebeut « sprach er.

Und ich flohe und stürzte mich in die tiefste Schlucht des waldigen Felsgebirgs, aus dem ich in den reinen Aether mich erhoben hatte. Schaam und schwerlastender Kummer verbreiteten sich über meine Seele.

Was bist du, sprach ich zu mir selbst, gegen jenen Himmlischen? — Warum ward mir so beklommen ums Herz in seiner Nähe? Und es sprach doch nur Milde und Güte aus seinem ganzen Wesen, nur Milde und Güte! und selbst

Liebe zu mir! Ja, aber auch eine himmlische Reinheit und eine Erhabenheit über alles Unedle, Thörichte und Verächtliche. Ach, wie tief, wie tief fühle ich mich unter ihm, wie unwürdig seiner Liebe! Ward nicht auch mir der göttliche Schmuck zu Theil: Vernunft, freier Wille und Gefühl für das Edle, Schöne, Gute und Wahre? Aber wie oft habe ich diesen Schmuck befleckt durch Thorheiten und Vergehungen!

Wie in einem Buche geschrieben zeigte mir jetzt die Erinnerung meine Abweichungen vom Wege der Tugend und Weisheit im Erdenleben. Schwer fielen sie mir aufs Herz. Schon hatt' ich den Zustand seliger Freiheit gekostet, und einen Bewohner dieser höheren Welt in seiner herrlichen Reinheit gesehen.

»Werde ich zurücksinken, seufzte mein Innres, zurücksinken aus diesem Himmel? Hinabstürzen von dieser glorreichen Höhe des Daseyns zu Verworfenen, vom Laster Gebrandmarkten? — Ach Erinnerung! jetzt so peinlich treu! Gewissen! jetzt so empfindlich, wie der kalte Spiegel gegen den leisesten Hauch des Mundes! warum waret ihr's nicht eben so im Erdenleben? — «

Ein himmlisches Paar schwebte, Hand in Hand, über meiner düsteren Schlucht des Kummers dahin. Kaum wagt' ich's, zu ihnen aufzublicken. O welche Schönheit blühete auf ihrer beider Angesicht, welche Eintracht, Liebe und Freude sprach aus ihren Mienen und Gebärden! Wie ein Lufthauch

durch die Aeolsharfe, so wallte ihr süßes, liebevolles Kosen an meinem Ohre vorüber. Mein Herz bebte. Ich suchte mein Angesicht zu bedecken, und war wie betäubt vor Jammer. Und ich hörte wieder die Stimme meines himmlischen Freundes. In sanftem Tone, der gleichwohl mein ganzes Herz durchdrang, sprach er:

»Bianor! beneidest du das selige Paar, das vor deinen Augen dahinschwebte?«

Ich prüfte mich. Es wurde mir leichter ums Herz; meine Seele hob sich, und mit neu erwachender Freude rief ich: frei fühle ich mich von Neid; aber Schaam und Wehmuth drückten mich nieder.

»Dein Gewissen ist dein Richter, fuhr er fort; aber woher die Schaam und Wehmuth? Lag ihr kein geheimer, beleidigter Stolz zum Grunde? — Prüfe dich! Ich sage dir nochmal: dein Gewissen ist dein Richter, und es wird hier weit stärker zu dir sprechen, als ehemals.«

Ach! sprach ich, bei deinem und jener beiden Anblick schien ich mir so unrein und unwürdig. Dieß schmerzte mich tief. Zwar weiß ich wohl, wie heimlich Neid und Stolz im Herzen wohnen und Wurzel schlagen können; aber mich dünket doch, lebendiges Gefühl und Erkenntniß eigener Unwürdigkeit vertrage sich nicht mit Stolz. Nein, meine Beschämung hatte einen andern Grund: ich that nicht immer, was mein Gewissen foderte, und unterließ nicht immer, was es verwarf; und als ich dich gesehen hatte, und vor dir ge-

flohen war, zeigte mir nur allzutreu die Erinnerung, was mich beschämen und wehmüthig machen konnte. Doch jetzt — o meine Brust hebt sich wieder! — jetzt zeigt mir die Erinnerung eben so treu, was mich trösten kann. Ich habe oft geirrt und oft gefehlt, aber nie der Boßheit und dem Laster mich hingegeben, und es that mir wehe, wenn Leidenschaft oder Unbesonnenheit zu einem Fehltritt mich hingerissen hatten; auch hoff' ich, mancher Seele zu begegnen, die mit des Dankes frohem Lächeln mich begrüßen wird, und immer lebendiger und erquickender schallt mir's in die Seele: Gott ist die Liebe! Ja, du Himmlischer! wer du auch seyst, jetzt fühl' ich mich von neuem zu dir hingezogen.

» Komm an meine Brust, wir sind befreundete Seelen » rief er mit ausgebreiteten Armen, und sein Blick war himmlische Güte, und ein Glanz, herrlicher als zuvor, strahlte plötzlich um seine ganze Gestalt. Ich flog an seine Brust und hohe Wonne durchströhmte mein Herz.

» Wohl dir, fuhr er fort, daß deine Seele diese Freudigkeit zu Gott fühlt! Nun hast du überwunden, mehr überwunden, als du jetzt noch weißt. »

O himmlischer Freund! wer bist du? fragt' ich jetzt. Vielleicht noch unerkannt einer von meinen Lieben, die mir hierher vorangegangen sind? Und was liegt in deinem Blick, in deinem ganzen Wesen, das mein Herz mit so süßer Gewalt zu dir hinzieht?

» Ich war einst Erdenbürger, wie du, antwortete er. Doch was dich zu mir, und mich zu dir zieht, ist nicht ehemalige irdische, sondern Seelen-Verwandtschaft. Ihr Zug ist hier weit stärker, aber auch weit zärter, und schärfer unterscheidend, als drunten. Der Zweck des Bandes irdischer Verwandtschaft hört, mit der Noth und den Bedürfnissen des Erdenlebens, auf. Liebe zwischen Eltern und Kindern, Gatten, Geschwistern und Freunden wirkt hier nur in dem Grade fort, als sie sich auf Harmonie der Gemüther gründete, und stöhrt nie die innere Ruhe, die uns hier so sehr beglückt. «

Ich fühle, was du sagst, schon in mir bestätigt, erwiederte ich. Mir ist, als sey ich jetzt zum erstenmal in meinem Leben ganz zu mir selbst gekommen: keine heftige Begierde, keine Furcht und keine Sorge beunruhigen mich. O könnt' ich dir's nur sagen, mit welchem seligen Ruhegefühl ich hier neben dir sitze, und von dieser Wolke hinab auf die Erde blicke! Zwar hab' ich noch Wünsche: ein unendliches Streben nach neuen Kenntnissen und höherer Vollkommenheit lebt und webt in mir; auch verlangt mich, die heraufgeschwebten Geliebten hier wieder zu sehen, die mir drunten theuer, oder verehrungswürdig waren, und ich denke an die, die ich im Erdenleben zurückließ; aber dieß Verlangen und dieß Zurückdenken — es ist so milde, so ruhig, als wär' ich gewiß, es sey mir schon alles, was mein

Herz wünscht, aufbewahrt und besorgt, und könne mir das, wonach ich strebe, nicht entgehen.

Mit holder Miene sprach er: »Freue dich dieses Gefühls; es ist der Keim himmlischer Seelenruhe, der Vorbote jener völligen Gottergebenheit, die sich immer mehr in dir entwickeln, und dich unaussprechlich beseligen wird. Diese aufkeimende Seelenruhe macht dich fähig, ohne Stöhrung deines innern Friedens, zu vernehmen, was ich dir jetzt sage: Du wirst mehrere deiner Lieben bald wieder sehen, aber jetzt noch nicht alle. Laß dich das nicht befremden: so wie du mit deinem neuen Zustande bekannter geworden bist, wirst du auch von manchen Dingen andere Ansichten bekommen, als deine bisherigen waren.»

Das hab' ich schon erfahren, erwiederte ich, und gewiß, du kannst und wirst mich hierin weiter führen. Aber du wunderbarer Freund! du erster unter den Himmlischen, die ich gesehen! je mehr dein Anblick und deine Reden mein Herz beschäftigen, desto mehr verlangt mich, dich näher zu kennen. Du seyest auch einst Erdenbürger gewesen, wie ich, sagst du, und habest mich drunten schon gekannt?

» So ist es, sprach er, und ich habe dich gekannt und geliebt länger, als du weißt, schon vor Jahrhunderten. Du wirst die Geschichte deines und meines allmähligen Heraufsteigens zu der jetzigen Stufe unseres Daseyns noch erfahren, die Unterredung davon wird uns manche frohe, belehrende Stunde gewähren, und uns noch oft mit freudiger

Bewunderung und Anbetung der göttlichen Weisheit und Liebe erfüllen. »

Schon vor Jahrhunderten hättest du mich gekannt und geliebt? sagte ich; wie soll ich das verstehen?

» Du wirst völlige Aufklärung hierüber erhalten, erwiederte er; für jetzt vernimm nur dieß: Du hast, wie jeder Mensch, der zu uns herauf schwebt, mehr als Einen menschlichen Lebenslauf auf der Erde zurückgelegt, damit dein Geist gebildet, gestärkt und zum höheren Leben reif würde, und ich war dein Genius. Ich fühlte durch jenen Zug der Seelenverwandtschaft eine besondere Zuneigung zu deinem Geist. Auch du wirst der Genius eines Menschen werden, der mit dir und mir, und dem, der einst mein Genius war, in jener Verwandtschaft stehet. Die mannigfaltige Mischung von Neigungen, von Geistes- und Gemüthsanlagen bildet solche Verwandtschaft, deren Gefühl, wie ich dir schon gesagt habe, hier weit zärter, stärker und schärfer unterscheidend, als im niedern Leben, ist; und so entstehen Familien im Geisterreiche. O Bianor! fuhr er fort, und schloß mich von neuem in die Arme, es ist nun vollbracht; ich habe mir einen Herzensfreund für die Ewigkeit an dir erworben. Alles, was ich dir bin, wirst du mir seyn, und alles, was du mir bist, werd' ich dir seyn. »

Ja, sprach ich, von wunderbaren Gefühlen sanft erschüttert, dein Freund auf ewig! Das ruft dir das Innerste

meiner Seele zu. Ich habe dich längst geahnet, und mich nach dir gesehnet, wiewohl du mir unsichtbar warst.

Und plötzlich umtönten uns himmlische Harmonieen. Eine Schaar seliger Geister hatten im Vorüberschweben sich um uns her versammlet, und feierten mit theilnehmender Freude und frohen Gesängen unsern Freundschaftsbund für die Ewigkeit. O welche herrliche Menschengebilde von nie geahneter Schönheit sah ich hier! Wie ihre Töne, so flossen all' ihre geschmeidigen Bewegungen in entzückender Harmonie und Lieblichkeit zusammen. Hingerissen von triumphirendem Hochgefühl, mischt' ich mich, an meines Freundes Arm, unter die selige Schaar. In Jubeltönen lößte sich der Drang meines Herzens auf. Liebliche Stimmen sangen uns zu:

» Heil dir, Lamiel, und dir, Bianor! Heil euch, himmlische Brüder! Kraft und Weisheit und Seligkeit blüh' euch auf aus eurem Freundschaftsbunde! »

Und sie schwebten dahin, leicht und schimmernd, wie die Wellen des Stroms, wenn sie, beglänzt vom Morgenroth, vorübergleiten.

Ich fühlte mich jetzt noch inniger mit meinem Freunde verbunden. Lamiel ist also dein Name? sprach ich zu ihm. O mein Wohlthäter im Erdenleben! nun wird mir zur Gewißheit, was ich oft dort ahnete, wenn in so manchen Vorfällen meines niederen Lebens ein geheimer Beistand mit mir zu seyn schien. Gewiß, das warest du! Ich dankte Gott in solchen Fällen mit gerührtem Herzen. Aber dann kam

mir auch oft der Gedanke von einem unsichtbaren, überirdischen Freunde, der mir wohlwolle, von einem Wesen, wie du bist; und das warest du; und nun bring' ich auch dir meinen innigsten Dank.

» Danke ihm, dem Unendlichen, Höchsten, auch künftig für alles Gute, erwiederte er; denn in ihm und durch ihn sind wir alle, und alle himmlische Mächte freuen sich und sind einstimmig mit jedem Geiste, der den Vater des Weltalls preiset. »

O wie viel feuriger ist jetzt meine Anbetung und mein Dank gegen ihn, als vormals! sprach ich. Schon im Erdenleben erfuhr ich zuweilen, wie sehr Freiheit und Freude die Kräfte des Menschen erhöhen und das Edle und Gute in ihm entwickeln können. Gewiß, meine erhöhte Empfindung bei jedem Gedanken an Gott sind Früchte meiner jetzigen Freiheit und Seligkeit!

» Ja, das sind sie, versetzte er, aber auch Früchte deiner vorhergegangenen Beschränkung und Leiden. Dadurch muß die geistige Kraft im Menschen erst gebändigt, milde, und zum Wirken mit Weisheit und Liebe tüchtig gemacht werden, ehe sie zu höherer Freiheit gelangt. Nur zu oft haben mächtige Unmenschen auffallend genug bewiesen, wie leicht und wie weit diese Kraft, wenn kein Zwang da ist, vom Wege der Weisheit und Gerechtigkeit abschweift.

Wenn sie nur ihren Lüsten fröhnten, oder auch Außerordentliches wirkten, aber nicht wohlthätig, sondern wild zerstöhrend, nicht mit Liebe, sondern mit Selbstsucht, nicht mit Edelmuth, sondern mit Trug, dann waren sie, bei aller scheinbaren Größe, noch weit entfernt vom Ziele der irdischen Vollendung. Aber je weiter solche Menschen abschweifen, desto weiter ist der Rückweg, den sie machen, desto strenger die schmerzliche Schule des Leidens und der bezähmenden Knechtschaft, die sie, von neuem auf die Erde geboren, durchwandern müssen. Mancher Galeerensclave zuckt unter der Geißel, die ihn blutig hauet, mancher Elende schleppt sich durch ein sieches Leben in der bittersten Armuth und Verachtung, oder schmachtet Jahre lang in einem finstern Kerker, und hatte in einem vorhergegangenen Lebenslauf zügellos, als stolzer und harter, oder als schwelgerischer Despot, auf einem Throne gesessen. »

Mein Lamiel! unterbrach ich ihn hier, was du mir da sagst, wie manchen Kummer des Mitleids hätte mir's vielleicht ersparen können, wenn ich es früher gewußt hätte.

» Das spricht dein Herz nicht aus dir, erwiederte er. Ich weiß, du kannst den Kummer nicht bereuen, den du beim Anblick elender Menschen empfandest, oder die Hülfe, die du ihnen verschafftest. »

Ja, sprach ich, du hast Recht. Ich besinne mich: sogar etwas Süßes und Wohlthätiges lag in solchem Kum-

mer, wenn er in Handlungen des Erbarmens übergieng; er half mein Herz bilden.

» Auch ist nicht jedes Leiden, fuhr Lamiel fort, das der Mensch erduldet, eine Frucht vorhergegangener Verbrechen; manches trifft ihn bloß zu seiner Läuterung; alles aber, was ihm begegnet, geschieht nach einer Anordnung, wobei göttliche Weisheit und Liebe zusammen wirken. Und wie, wenn du in irgend einem Falle auch gewußt hättest: dieser Elende büßt für Sünden, die er in einem vorhergegangenen Lebenslaufe begieng, wäre er, dein Mitmensch, der dem Straucheln und Fallen ausgesetzt war, wie du, wäre er darum deines Mitleidens unwürdig gewesen? — Nein, erkenne vielmehr auch hierin die hohe Weisheit und Liebe, die in der Erziehung des Menschengeschlechts waltet, und die durch einfache Mittel mehrere Zwecke zu erreichen weiß: was dem einen ihrer Zöglinge zur Bezähmung und Läuterung dienet, das soll zugleich andern Veranlassung geben, die Anlagen ihres Gemüths zu geselligen Tugenden, zu Liebe, Mitleiden, Mildthätigkeit mehr und mehr auszubilden; denn alles ist hier auf Bildung, Veredlung und allmähliges Heranreifen zu höherer Vollkommenheit berechnet. Daher sind diejenigen Erdenbewohner, aus deren Sinn und Thun gereinigte Menschheit hervorblickt, die, nach dem Maaß ihrer Kräfte, weise, gewissenhaft, liebreich, gerecht und wohlthätig handeln, denen jede Art

des Bösen, wenn sie sich, bei ernstlichem Bestreben, auch nicht ganz davon reinigen können, doch verhaßt ist, und die keiner Leidenschaft willig fröhnen, die Geläuterten; sie sind oft bei dem bittersten Ungemach, das sie standhaft erdulden, unsre Grenznachbarn unter den Menschen, und ihrer Vollendung nahe. Oft auch steht ihnen noch ein irdischer Lebenslauf, und in demselben die schwere Probe bevor, das erhabene Beispiel von Menschen zu geben, die, selbst auf einem glänzenden Throne, Weisheit, edle Mäßigung, Gerechtigkeit, Milde und reine Menschlichkeit zeigen.

Doch von diesen und andern Dingen reden wir künftig mehr. Jetzt sollst du erst allmählig mit deinem neuen Zustande, mit deiner Freiheit und deinen erhöhten Kräften näher bekannt werden. Gebrauche sie und freue dich ihrer. Aber vergiß nie — ich beschwöre dich bei unserm Freundschaftsbunde, — vergiß nie, daß du auch hier, als endliches Wesen, Verirrungen ausgesetzt bist. Denn zum höheren Leben reif seyn, heißt nicht, keines Fehlers, keiner Vergehung mehr fähig seyn; nein, auch höhere Geister können auf Abwege gerathen, wenn sie ihre Freiheit und Kräfte nicht richtig gebrauchen; und je herrlicher ihr Zustand hier oben ist, desto verderblicher wird ihnen Abweichung vom Guten. Frei und froh und selig kannst du die Erde, und einst auch andere Weltkörper, umschweben, und sie, zur Erhöhung deiner Vollkommenheit, erforschen und genießen. Zwar hast du höhere Geister als Vorgesetzte anzuerkennen,

aber du hängest von keinen willkührlichen Befehlen derselben ab; denn die Gesetze der Weltordnung sind deine und ihre Gebieter. Gehorsam gegen diese Gesetze ist der Hauptinhalt deiner Pflichten. Doch kann die Liebe und der Unterricht höherer Geister dich in deinem Aufstreben sehr unterstützen und fördern. Darum erwirb dir diese. Grenzenlos ist das Feld, auf dem eine unermeßliche Ernte von neuen Kenntnissen, neuen Kräften und neuer Seligkeit auf dich wartet. Kein Element und keine Naturkraft ist fähig, deinen ätherischen Körper zu verletzen, keinen Feind hast du rings um dich her zu fürchten; aber zwei schreckliche Feinde können in deinem Innern geboren werden; sie sind: Hochmuth und Neid. Mit unserm irdischen Körper und dessen Bedürfnissen ist zugleich der Keim und Reiz zu manchen Lastern und Verbrechen abgestreift, aber nicht so der Reiz zu Hochmuth und Neid, und den mancherlei Verkehrtheiten, die daraus entspringen, als: Herrschsucht, Haß, Rachgierde, Verstellung, Lügenhaftigkeit und Ungehorsam gegen die Gesetze der Weltordnung. Du wirst Geister sehen, die sich von jenem inneren Frieden überwältigen ließen. Ihr trauriger Zustand beruht auf Selbsttäuschung: ihre Kräfte und ihre Kenntnisse der Natur sind gewachsen; in diesem Gefühl streben sie stolz über ihre Schranken hinaus, wollen höhere Stufen der Macht ersteigen, ehe sie reif dazu sind, und bethören sich selbst mit dem Wahn, als könnten sie auf andere Geister so

wirken, und so über sie herrschen, wie es ihr Uebermuth begehrt. Aber vergebens; und du hast sie nicht zu fürchten: sie können dir nicht willkührlich und eigenmächtig schaden; doch meide ihren trügerischen Umgang. Ihr Gefühl von wachsender Kraft von der einen, und ihre Ohnmacht von der andern Seite verwirret, ihr Neid über die Macht und Herrlichkeit höherer Geister entflammt sie, und wenn einer von diesen sie, als Werkzeuge zur Erreichung weiser Absichten, ohne ihr Wissen gebraucht, und ihnen dann eine Wirkung im Geisterreiche gelingen läßt, dann wähnen sie, das sey aus eigener Macht geschehen, und verlängern sich damit selbst die Dauer ihres Elends. »

O Lamiel! sprach ich jetzt, hier liegt mir eine Frage auf dem Herzen. Darf ich sie aussprechen?

» Ich kann sie errathen, antwortete mein himmlischer Freund. Warum kürzt nicht Gott, der die Liebe ist, diesen Elenden den traurigen Zustand ihrer Selbsttäuschung ab? Sollen sie ewig auf unglücklichen Irrwegen wandeln? »

Ja, das ist meine Frage, erwiederte ich, und sie hängt mit manchen andern über die Schicksale der Menschen zusammen, die ich noch thun möchte.

Lamiel. Auch diese Elenden sind Geschöpfe des Gottes der Liebe, und nicht bestimmt, ewige Dissonanzen in der Harmonie des Geisterreichs zu bleiben; aber sie sind Wesen mit Vernunft und freiem Willen begabt, und merke dir wohl, Bianor! über alle vernünftige Geister

steht der ewig unwiderrufliche Ausspruch der Gottheit fest:

Bildet Sinn und Vernunft, lernt eure Kräfte gebrauchen!

und wenn ein solches Wesen Jahrtausende hierzu brauchte, sie würden ihm von einer äußeren Macht nicht abgekürzt; es muß seine Kraft und Tugend aus sich selbst entwickeln, es muß die Mittel selbst anwenden lernen, die ihm dazu gegeben sind; denn so nur kann es sich die, für einen endlichen Geist möglich größte, Vollkommenheit und Seligkeit als ewig unverlierbares, aus seiner Selbstthätigkeit und Willenskraft entsprossenes, Eigenthum erwerben.

Dieß ist der unabänderliche Gang des Aufsteigens der Geister zu höheren Stufen, so wie auch schon in der Körperwelt alle Entwickelung nur allmählig geschieht.

Bianor. Aber die Lagen und Verhältnisse, worin die Menschen auf der Erde leben, sind doch sehr verschieden, und der Ausbildung der Vernunft und des Willens bald mehr, bald weniger günstig.

Lamiel. Das sind sie, und müssen es seyn, und eben darum muß der Mensch mehrere Lebensläufe in verschiedenen Lagen und Verhältnissen zurücklegen, um reif zu werden zum höheren Leben. Jeder neue bietet neue Uebungen, neue Mittel zu diesem Zwecke dar. Aber da du selbst

dich nicht der verschiedenen Abschnitte deines zurückgelegten Erdenlebens, sondern nur des letzten erinnerst, so sehe ich einer neuen Frage entgegen.

Bianor. Du hast Recht; ich möchte nämlich fragen: warum erinnerte ich mich nie, beim Anfang dieser Abschnitte, der vorigen, oder auch nur des zuletzt vorhergegangenen, und wie konnten daher diese verschiedenen Lebensläufe, und die darin gemachten Erfahrungen, erhöhte Bildung meines Verstandes und Willens, und einen richtigern Gebrauch meiner Kräfte bewirken?

Lamiel. Erinnerst du dich wohl derer Eindrücke, die im ersten Jahre deines letzten irdischen Lebenslaufes, und überhaupt während du dich noch nicht mit völligem Selbstbewußtseyn von äußeren Dingen unterscheiden konntest, auf deine Denk- und Willenskraft geschahen? Woher weißt du, wie lange dieser Zustand gedauert, und wann er angefangen hat? Nicht durch dein Erinnerungsvermögen, sondern bloß durch Glauben an die Aussage anderer. Gleichwohl zweifelst du nicht, daß du damals schon da warest, und schon damals das, was dir begegnete, auf deinen Verstand, und die Richtung deiner Neigungen Einfluß hatte. Und sind dir nicht Beispiele von Menschen bekannt, die nach einer Krankheit sich ihres vorigen Zustandes, selbst ihres Namens, nicht mehr erinnerten, ohne daß jedoch ihre Gemüthseigenschaften und ihre übrigen Seelenkräfte mit der Erinnerung verschwunden

wären, oder Beispiele, daß einem Menschen Kenntnisse, die er sich in der Jugend erwarb und hernach gänzlich vergaß, durch eine Krankheit wieder ins Bewußtseyn gebracht wurden? *)

Du siehest hieraus, theils daß Anlagen in der Seele des Menschen erzeugt werden und haften können, wiewohl er sich der Veranlassung derselben, der Zeit, wann, und der Art und Weise, wie sie entstanden, nicht erinnert, theils daß wirkliche Kenntnisse und Fertigkeiten gänzlich aus der Seele verschwunden scheinen, und gleichwohl in derselben schlummern, aber auch wieder erwachen können. Und wenn sich oft in Kindern schon frühzeitig Anlagen und Talente äußern, wodurch sie hernach weit über ihre Eltern und Lehrer und viele Tausend andere Menschen hervorragen; so ist dieß, wie überhaupt alles sittlich Edle, wodurch Menschen sich auszeichnen, immer eine Frucht von mehreren vorhergegangenen Lebensläufen. Denn längere Uebung, länger fortgesetzte Entwickelung der Geisteskräfte durch äußere Lagen und Schicksale, dieß ist der einzige Weg zur Veredlung des menschlichen Geistes, es ist die Erziehung des Menschen auf Erden, und die mancherlei Verhältnisse, in die er durch diese Wande-

---

*) S. z. B. Archytas von Dr. Schmidt. 1ster Th. S. 71.

rung seines Geistes versetzt wird, sind mancherlei Schulen für ihn, worin er sich immer neue Talente erwirbt.

Bianor. Solltest du nicht vermuthen, mein Lamiel! daß ich hier wieder eine Frage auf dem Herzen habe?

Lamiel. Ich vermuthe es allerdings, und du darfst dich nicht scheuen, sie zu thun.

Bianor. Sie ist diese: wie wenn sich der Mensch in jedem neuen Lebenslaufe der Erfahrungen, die er im vorhergehenden gemacht hatte, bestimmt erinnern könnte, würde er dadurch nicht klüger, mithin die Bildung seines Geistes sehr befördert werden?

Lamiel. Die Begebenheiten, die ein Mensch erfahren hat, sind es nicht an und für sich, die ihn klüger machen. Zu jedem geistigen Vorzug, und jeder Tugend, die sich der Mensch erwerben soll, wird eine gewisse Fertigkeit erfordert, und diese wird durch Uebung erworben. Diese Fertigkeit ist aber nicht die unmittelbare Frucht dieser Erfahrungen, sondern sie entspringt vielmehr aus der mehrmals wiederholten Geistesthätigkeit des Menschen, zu welcher ihn die Erfahrungen oder Begebenheiten veranlaßten, und sie wird, ungeachtet vieler gemachten Erfahrungen, z. B. bei demjenigen ausbleiben, der aus Trägheit, oder Leichtsinn jene Geistesthätigkeit vernachlässigte. Eine erworbene Fertigkeit, sie sey übrigens sittlich gut, oder böse, kann in der Seele des Menschen haften, wenn er gleich viele

der erlebten Begebenheiten, an denen er seine Geistesthätigkeit übte, und dadurch die Fertigkeit erwarb, längst vergessen hat; und so kann er auch die Erinnerung an alle, in einem Lebenslaufe gehabte, Erfahrungen durch den Tod verlieren, ohne daß sein Geist die gute oder schlimme Frucht dieser Erfahrungen, nämlich die guten oder schlimmen Anlagen, verliert. Erworbene gute Fertigkeiten, d. h. Tugenden und Geistesvorzüge, bringen ihn dem Ziele seiner irdischen Vollendung näher, schlimme werfen ihn davon zurück, und er muß sie in folgenden Lebensläufen wieder ablegen, wozu ihm neue Lagen und Verhältnisse, wenn er sich vernünftig darein fügen lernt, behülflich sind.

Du siehest zugleich hieraus, daß der Weg des Menschen zu jenem Ziel viele Krümmen hat, indem er bald vor- bald rückwärts schreitet, und dieß kann nicht anders seyn bei einem endlichen, sinnlich vernünftigen Wesen, das sich durch freie Selbstthätigkeit bilden und vervollkommnen soll. Der Mensch würde aber, wenn er sich in einem neuen Lebenslaufe der persönlichen Verhältnisse, worin er in einem vorhergegangenen gestanden, bestimmt erinnern könnte, oft von neuem und weiter von seinem Ziele zurück irren; denn es würden durch solche Erinnerung oft Leidenschaften von neuem angefacht werden, die der Tod dadurch unterbricht, daß er dem Menschen nicht nur den Gegenstand der Leidenschaft aus den Augen rückt, sondern ihm auch die Erinnerung daran entzieht, z. B. Güter, Macht und Reichthümer, die

ihn im vorigen Lebenslaufe übermüthig gemacht, persönliche Verhältnisse zu einer gewissen Menschenklasse, oder zu einer Religionsparthei, die ihn mit bitterem Haß und Verfolgungssucht erfüllt hatten.

Es wird dich nun auch nicht befremden, daß Millionen Menschen vor, oder in, oder bald nach der Geburt sterben. Sie werden dadurch gegen die andern weder verkürzt, noch ihnen vorgezogen. Denn entweder waren sie schon, bis auf dieses ihr letztes Sterben, reif zum höheren Leben, oder sie werden es durch neue Wiedergeburt. Je nachdem die Schicksale und Verhältnisse in vorhergegangenen Lebensläufen auf eine, oder die andere Seelenkraft vorzüglich wirkten und ihre Thätigkeit veranlaßten, zeigt sich hernach ein Uebergewicht der einen oder der andern. So entstehen die mancherlei Talente und Gemüthsarten unter den Menschen, und das Eigenthümliche das jeder an sich hat. Diese Mannigfaltigkeit ist aber nicht nur in Absicht auf das Erdenleben, sondern auch aufs höhere nöthig und zweckmäßig, und du wirst auch hier, unter den Geistern, eine große Verschiedenheit der Charaktere antreffen.

Die mehrmaligen Lebensläufe eines und desselben Menschen ha[illegible]n überdieß noch einen andern Zweck. Der Geist des Menschen ist nämlich nicht nur mit seinem äußeren, sterblichen Körper, sondern unmittelbar noch mit einem inneren, ätherischen verbunden, den kein Tod ihm zerstört, der

aber durch mehrere irdische Wiedergeburten nach und nach so heranreifen muß, daß er das Organ seiner Kräfte und Wirkungen im höhern Leben werden kann. Indeß vermag der Mensch selbst durch Fleiß in der Veredlung seines Gemüths dieß Heranreifen des innern Körpers sehr zu befördern. Doch du sollst in Kurzem über die verschiedenen Abschnitte deines menschlichen Daseyns Aufschluß erhalten, und die Belehrung über die Weisheit und Gerechtigkeit, womit deine Schicksale gelenkt wurden, wird dich mit freudiger Bewunderung erfüllen.

Bianor. Verzeihe mir meine Einwendungen: sie entstehen nicht aus Unglauben gegen deine Aussagen, sondern aus Begierde nach Belehrung und genauerer Einsicht. Ich brachte andere Vorstellungen von dem, worüber wir gesprochen, mit herauf, und was du mir schon im voraus gesagt hast, bestätigt sich immer mehr: ich bekomme von vielen Dingen andere Ansichten, als meine vormaligen waren. O Lamiel! welch ein Lehrer und Führer kannst du mir werden! Dein Unterricht ist süße Ergötzung für meine Seele; meine ganze Aufmerksamkeit hängt an deinem Munde. Oft und viel dachte ich im Erdenleben nach über Gott, Welt, Schöpfung, Natur, Schicksal, Religion und Bestimmung des Menschen. Mein Geist sehnte sich nach einem festen Ruhepunkt, den ich nicht finden konnte, wiewohl er mir ahnete, und ich fühle es als das erste Bedürfniß in meinem

jetzigen Zustande, über diese Dinge näheren Aufschluß zu bekommen.

Lamiel. Erwarte nicht zu viel von mir. Wir stehen noch auf einer niederen Stufe der Erkenntniß, und können die Grade unseres allmähligen Fortschreitens nicht überspringen. Auch hüte dich vor dem Gedanken, daß du die großen Dinge, die dein Nachdenken mit Recht beschäftigten, und deren Erforschung allerdings das höchste Streben jedes vernünftigen Geistes seyn soll, jetzt schon ganz durchschauen wollest. Hier muß dem Schauen erst Glauben vorhergehen. Aber du thust wohl daran, daß du deinem Glauben, damit er desto freudiger sey, eine immer festere Grundlage der Erkenntniß zu verschaffen suchest; dein Streben nach tieferen Einsichten wird desto weniger ermatten, wenn es von Zeit zu Zeit neue Befriedigung findet. Vieles von dem, was ich dir über jene großen Gegenstände deines Nachdenkens sagen könnte, würdest du jetzt noch so wenig verstehen, als ein Kind die Berechnungen der Sternkunde. Indessen höre, was ich dir davon mittheilen kann.

Schon im Erdenleben unterschieden wir Geist und Materie. Sie sind das zwiefache Urwesen, worin das Weltall enthalten ist. Der Geist und die Materie sind beide ewig. Jener ist einfach und lebendig, diese aus Theilen bestehend und todt; jener ist lebendige Kraft, diese der Stoff, woran die Kraft sich wirksam beweiset. Die Kraft des Geistes ist Willenskraft, wirkend durch ihre Lebendigkeit, die

Kraft der Materie ist bloß widerstehend durch ihre Todheit. Der Geist in seiner Kraft ist unendlich, die Materie aber, wenn gleich ewig, wie der Geist, doch beschränkt: eine unendlich wirkende Kraft und eine unendliche Kraft des Widerstandes würden sich wirkungslos einander aufheben. Die Materie ist daher fähig, durch Einwirkung der lebendigen Kraft des Geistes verändert zu werden. Jede Veränderung der Materie aber geschieht durch Bewegung. Das erste Schöpfungswort des Urgeistes über die Materie ausgesprochen, war: bewege dich!

Alle Bewegung geschieht nach zwei Grundbestimmungen, nach Zeit und Raum. Letzterer bestimmt die verschiedenen Richtungen, ersterer die verschiedenen Grade von Geschwindigkeit der Bewegung. Die Verschiedenheit beider geht ins Unendliche.

Diese zwei Grundbestimmungen der Bewegung müßten die Theile der in Bewegung gesetzten Materie in unendlichen Streit versetzen; und, wäre der Urgeist bloß bewegende Kraft, so müßte dieser Streit die Welt als ein ewiges Chaos darstellen. Aber du siehest das Gegentheil, siehest die Materie zweckmäßig mit Ordnung, Harmonie und Schönheit gebildet: alle Bewegung geschieht nach festbestimmten Naturgesetzen.

Daher ist der Urgeist nicht bloß unendliche Kraft, er ist auch die höchste Intelligenz, in ihm ist der

mächtigste Wille mit dem höchsten Verstande verbunden.

Die bloße Bewegung war der erste Grad von Einstimmung, in welche der Urgeist die Materie mit sich selbst, mit seiner lebendigen Kraft setzte, und die Bewegung nach Naturgesetzen war der zweite und höhere Grad. So bewegte sich nun die Materie nicht nur gehorsam dem Willen der unendlichen Kraft, sondern auch einstimmig mit der höchsten Intelligenz.

O Bianor, welche große Wirkungen brachte schon diese Verbindung unendlicher Kraft mit höchster Weisheit hervor! Durch sie haben sich die Elemente, die Grundstoffe der Körperwesen, durch sie die, an weise Gesetze gebundene, Bewegung aller Theile des Weltalls, und durch diese alle die unzähligen Eigenschaften der Materie, die schon uns in die Sinne fallen, entwickelt.

Dieß waren die zwei ersten Grade von Einstimmung der Materie mit dem Urgeist, die zwei ersten Schöpfungsakte. Noch war der dritte und höchste übrig, die göttliche Zeugung, oder die Belebung der Materie. Der Urgeist ist nicht bloß unendliche Kraft und Weisheit, er ist auch unendliche Liebe, ja sein ganzes schöpferisches Wirken ist Liebe. Das Wesen der göttlichen Liebe ist unerklärbar für uns auf unserer jetzigen Stufe. Wir können es nur Dunkel ahnen aus dem, was uns Liebe

in ihrem höchsten Grade ist, nämlich aus jenem Streben nach dem seligen Gefühl möglich vollkommenster Vereinigung mit dem Gegenstand unserer Liebe und wechselseitiger Beseligung. Elterliche, kindliche, freundschaftliche Liebe, Wohlwollen, Erbarmung sind schöne Zweige jener höchsten Liebe, aber nicht der Stamm selbst.

Mit Wohlgefallen sah der Urgeist die Materie, wie sie nach den zwei ersten Schöpfungsakten zur möglich höchsten Einstimmung mit ihm vorbereitet war. Diese Vorbereitung wurde durch seine unendliche Liebe zur Vollendung gebracht. Sie bewog ihn, geistige Kraft mit Materie wesentlich zu verbinden, und so aus sich und der Materie lebende Wesen, erhabene Geister zu erzeugen, die theils der Materie, theils ihm, als der höchsten lebendigen Kraft, entsprechen, und die möglich innigste Vereinigung der Materie mit ihm darstellen. Die geistige Kraft in ihnen wurde, durch ihre wesentliche Verbindung mit der Materie, beschränkt, wurde zu einer endlichen Kraft, und durch diese Verbindung und Beschränkung entstund das Selbstbewußtseyn eines jeden dieser Wesen, oder das Bewußtseyn der Individualität. Gott, der Urgeist, ist reine, unendliche, unabhängige, geistige Kraft; jeder endliche Geist aber lebendige, mit der Materie wesentlich verbundene, beschränkte, geistige Kraft. In jenen, zuerst erzeugten Wesen sind die höchsten Vollkommenheiten, deren die Materie fähig ist, von ihrem Erzeuger zusammengefaßt, und in so-

fern entsprechen sie der Materie; in ihnen liegen die Bilder und Spuren der drei Grundvollkommenheiten des Urgeistes, die sich in Beherrschung der Materie äußern, nämlich der lebendig wirkenden Willenskraft zu ihrer Bewegung, der Weisheit zu ihrer Bildung, und der Liebe zu ihrer Belebung, und in sofern entsprechen sie ihrem Schöpfer, dem Urgeist. Ihre Kräfte und Vollkommenheiten sind beschränkt; denn sie sind geschaffene Wesen, und nur Einer ist der Unendliche, Unbeschränkte, nur Einer kann es seyn, der Urgeist, Gott, der Allvater; aber ihr Daseyn dauert ewig; denn es ruhet in Gott und der Materie, welche beide ewig sind, und den Unendlichen kann nie sein Erzeugniß gereuen. Dieß sind diejenigen erhabenen Geister, von denen, wie du weißt, unter dem Namen der Aeonen schon vor Jahrtausenden eine Sage auf der Erde ging, sie sind die ersten Kinder Gottes. Man kann sie Götter nennen, in sofern sie Gott selbst, den unendlichen Urgeist, so darstellen, wie er in der Endlichkeit und Persönlichkeit dargestellt werden kann; und wenn ich überhaupt von der Gottheit spreche, so sind sie, als Stellvertreter des Urgeistes, mit darunter begriffen.

Erzeugung, der höchste Schöpfungsakt des Urgeistes, ist an sich für uns ein göttliches Geheimniß, aber die Wirkung hat er auf seine erzeugten Geister, die Aeonen, vererbt, und mittelbar durch diese auf das Weltall verbreitet. Alles Leben im Pflanzen-,

Thier- und Geisterreich hat seinen Ursprung in Erzeugung; sie ist ein Bild und eine Nachahmung jenes höchsten Schöpfungsakts, der innigsten Vereinigung des Urgeistes mit der Materie. Das Erzeugende im Weltall ist daher auch zwiefacher Natur, wie der Urgeist und die Materie verschiedener Natur sind, und wird männliches und weibliches genannt. Beide sind zwar dem Geiste sowohl, als der Materie verwandt, keines dem Geist allein, und keines der Materie allein, aber das männliche, als solches, doch mehr dem Geist, in sofern es belebende Kraft ist, und das weibliche, als solches, mehr der Materie, in sofern es den Stoff enthält, woran die Kraft sich wirksam beweiset.

Schöpfung ist Erzeugung. Mag immerhin unsere Fassungskraft erlahmen, wenn sie das Geheimniß der göttlichen Zeugung ergründen will, und mag uns immerhin auch die Erzeuguug der endlichen Wesen aus endlichen Wesen jetzt noch dunkel seyn, wir haben die Aussicht, auch hierin höhere Kenntnisse zu erreichen. Alle Geister, wenn sie dahin gelanget sind, stimmen, in unaussprechliche Gefühle versunken, jubelnde Hymnen an, und ihr höchstes Fest ist das, woran sie das Andenken an die Verbindung des Urgeistes mit der Materie feiern; denn die größten Geheimnisse des Weltalls und Daseyns liegen darin verborgen. Dieß Fest des Jubels und der Wonne ist das Geburtsfest der Liebe und der Erzeugung der Wesen aus Wesen. Liebe

ist das große Hallelujah, das harmonisch und segnend durch das Weltall tönt, und alle erzeugende Wesen, nach ihrer Art, vom Aeon bis zum Wurm im Staube, ja bis zum Moose, das am kahlen Fels kriechet, entzückt.

Sofern endliche Geister Bilder des Unendlichen, d. h. ihm ähnlich seyn können, sind es die Aeonen; denn in ihnen und durch sie stellte der Urgeist seine unendliche Vollkommenheiten so dar, wie ihre Erscheinung in der Endlichkeit, nach verschiedenen Graden, möglich ist. Dem zu Folge äußerten sie die drei göttliche Grundvollkommenheiten so, wie sie dieselben, als endliche Wesen, besitzen und äußern können. Sie fanden, als sie durch die göttliche Zeugung ihr Daseyn erhalten hatten, die Materie vom Urgeiste schon in Bewegung gesetzt, schon an feste Gesetze gebunden, die Elemente schon gebildet. Ihrem Erzeuger ähnlich, wirkten sie erstlich auf die Materie, zu deren Beherrschung, und unterwarfen sich daher so viele Theile derselben, als die ihnen verliehene Kraft vermochte. Sie waren Mittelpunkte, von denen aus ihre Willenskraft von allen Seiten her die Urmaterie an sich zog. So bildeten sie die kugelförmigen Weltkörper — zugleich die zweckmäßigste Form zur Bewegung — als das Gebiet ihrer Kraft und Herrschaft, und zwar die männlichen Aeonen zogen, ihrer Natur gemäß, die regsamsten, dem Geistigen am meisten entsprechenden, Theile der Materie, besonders das Licht und Feuer, die weiblichen aber mehr die übrigen, an sich,

und so wurden durch jene: Sonnen, und durch diese: Planeten.

Auf solche Art äußerten die Aeonen, als Ebenbilder des Urgeistes, die erste der drei Grundvollkommenheiten ihres Erzeugers, die lebendige Willenskraft zur Beherrschung der Materie.

Sodann ordneten sie die Materie ihrer Weltkörper und deren Bewegung und Laufbahn mit Weisheit nach den ewigen Gesetzen, an welche der Urgeist sie gebunden hatte; sie ließen die Elemente zweckmäßig zusammen wirken, setzten die Theile der Materie in weise Verbindung und Verhältnisse unter einander, bildeten Gebirge, Ebenen, Hügel, Quellen, Bäche, Flüsse, Seen, das Meer, den Dunstkreis, mit dem was er enthält. Dieß war die zweite Aeußerung ihrer Aehnlichkeit mit dem Urgeiste.

Ihr folgte die dritte, nämlich in Absicht auf die dritte göttliche Grundvollkommenheit, die Liebe, und die daraus entstehende Belebung der Materie durch Zeugung. Die Sonnen liebten ihre Gattinnen, die Planeten, und diese ihre Gatten, die Sonnen; und so auch unser Sonnen-Aeon, Eloa, seine Erde Elaja, sammt den übrigen ihm zugehörigen Planeten, und diese ihren Sonnen-Aeon. Mit ewiger Liebe zu ihm schweben sie um ihn her, und erzeugen mit ihm geistige Kräfte und deren organische Körper. Das Wesen dieser geistigen Kräfte oder Seelen ist, so wie die Aeonen selbst, sowohl dem

Urgeist, als auch der Materie verwandt. Beides, sowohl Geist als Materie, sind auf eine uns noch unerklärbare Weise in ihnen vereint, und diese wesentliche Vereinigung bleibt, wenn auch ihr organischer Körper zerstört wird, und sie selbst in vollkommener organisirte Körper übergehen.

Nur die Aeonen sind unmittelbar vom Urgeist, alles übrige Lebende im Weltall aber ist theils mittelbar durch sie, theils nachher durch andere, zur Macht der Aeonen allmählig emporgestiegene Geister geschaffen. Selbst in den Aeonen entwickelte sich die schöpferische Kraft nur nach und nach, und so wie dieß geschah, bestimmte sich auch ihre Idee von einer der unzähligen Weltordnungen, die da möglich sind. Daher war das erste Erzeugniß Eloa's und Elaja's nur eine Art von Leben, nur eine Vorbereitung der Materie zur Lebensfähigkeit, nämlich die Krystallisationskraft im Wasser und in der Erde. Sie diente den ersten geistigen Kräften, die auf der untersten Lebensstufe stehen, und sich in den Pflanzen äußern, zur Grundlage.

Alle geistigen Kräfte sind bestimmt, die Materie zu beherrschen, und hierin vom untersten Grade an, bis zu dem möglich höchsten, den ein endlicher Geist erreichen kann, zu steigen. Eben dahin geht auch ihr allgemeinstes Streben. Wenn aber ein Aeon den für ihn höchsten Grad der Vollkommenheit in Beherrschung der Materie erreicht hat, so überläßt er seinen Weltkörper, der alsdann in den Zu-

stand der Urmaterie zurückfällt, einem andern, zum Range der Aeonen emporgestiegenen Geist zur Beherrschung, zum Schaffen einer neuen Weltordnung; er selbst aber gelanget alsdann zu dem für endliche Geister möglich höchsten Grade inniger Wiedervereinigung mit dem Urgeiste, und somit zum seligsten Beschauen und Genießen des unermeßlichen Weltalls.

Das Wesentliche der Beherrschung der Materie besteht: in der geistigen Kraftäußerung und deren Wirkung, d. h. in Bewegung der Materie; dann in Anordnung und Bildung, und endlich in Belebung derselben durch Zeugung. Die ersten Seelen der Pflanzen bewegten die Materie dadurch, daß sie die, ihrem Streben entsprechenden, Theile derselben an sich zogen, zu Nahrungsstoff für sich bildeten, und diesen wieder durch ihren Wachsthum in Bewegung setzten. Diesen Stoff bewegten und verbreiteten sie so, daß er, wenn nicht ein ihrer Kraft unüberwindliches Hinderniß in der Materie lag, wie dieß bei Mißgeburten der Fall ist, zu einer bestimmten, zweckmäßigen Form gebildet wurde, und sie pflanzten sich fort, d. h. sie belebten den, aus der Materie gezogenen Nahrungsstoff durch Zeugung so, daß aus ihnen neue Pflanzen ihrer Art, mit deren inwohnenden Seelen, entstanden. Dieß alles findet auch bei den übrigen lebenden Wesen auf Erden, und in noch höherem Grade, Statt.

Jedes dieser Wesen beherrscht die Materie nach seiner eigenen Art, und nach Maaßgabe seiner geistigen Lebenskraft und den Trieben derselben. Diese seine bestimmten Triebe aber, die Wahl seiner Nahrungsmittel und überhaupt seine Art zu Seyn und zu Wirken hängen von der eigenthümlichen Organisatien seines Körpers ab So übt die Pflanze, der Wurm, der Fisch, der Vogel und überhaupt das Thier, eine andere Art von Herrschaft über die Materie aus, als der Mensch, dieser eine andere, als wir Sylphen und Sylphiden, und wir eine andere, als die Geister der höheren Ordnungen. Du wirst bemerkt haben, wie das gesammte Pflanzenreich an die untersten Stufen des Thierreichs, z. B. in den Polypen und andern Pflanzenthieren angrenzet und in dasselbe übergeht, wie ferner die Seelen der Thiere schon mancherlei menschliche Gemüthseigenschaften zeigen, als: Muth, Stolz, Dankbarkeit, Treue, Falschheit, Rachgier, Neid u. s. w., und nicht nur in Rücksicht auf diese, sondern auch auf Ueberlegung und Klugheit, sich dem Geiste des Menschen immer mehr nähern.

Der höhere Rang eines lebenden Wesens besteht überhaupt in dem höhern Grade seiner Freiheit und Fähigkeit, die Materie zu beherrschen. Am beschränktesten ist diese bei den Pflanzen, schon höher bei den Thieren, selbst auf der untersten Stufe, weil sie sich nach Willkühr bewegen und ihre Stelle verändern können. Die Bewegungen aber selbst dieser

Thiere haben ihren Grund, um weßwillen sie von ihnen angefangen und vollendet werden, z. B. Genuß, Wegschaffung der Hindernisse des Genusses u. s. w. Daher liegt schon in ihnen wenigstens der Keim eines Bewußtseyns, einer Unterscheidung ihrer selbst von andern Dingen, einer Beziehung dieser letztern auf sie selbst, der Keim eines Vorstellungvermögens. Je weniger mannigfaltig die Gründe sind, warum ein Thier Bewegungen vornimmt, desto eingeschränkter ist sein Vorstellungsvermögen, desto eingeschränkter folglich seine Beherrschung der Materie, und desto tiefer die Stufe, worauf es noch stehet.

Es giebt aber drei Hauptstufen in der Beherrschung der Materie. Auf der untersten stehen diejenigen Wesen, welche nur gegebene Zwecke durch gegebene Mittel, — auf der zweiten die, welche gegebene Zwecke durch selbsterwählte Mittel, — und auf der dritten die, welche selbst erwählte Zwecke durch selbst erwählte Mittel zu verfolgen im Stande sind. Auf der ersten stehen die Pflanzen, auf der zweiten die Thiere, und auf der dritten der Mensch und die höheren Geister; doch sind diese Stufen nicht scharf von einander getrennt, sondern jede hat wieder ihre Grade, so daß sie allmählig in einander übergehen.

Ich habe dir schon gesagt, daß Eloa und Elaja in Erzeugung lebender Wesen von der untersten Stufe, nämlich mit den Pflanzen, anfiengen. In diesen Wesen ist noch kein wirkliches Vorstellungsvermögen entwickelt, folglich ihre Be-

herrschung der Materie noch sehr gering und einfach. So wie aber diese um einen Grad erhöhet und mannigfaltiger werden sollte, mußte auch die geistige Kraft oder Seele eines solchen Wesens einen neuen, dem besagten Zweck angemessenen organisirten Körper, ein vollkommneres Werkzeug zur Beherrschung der Materie erhalten, und so wurden immer neue und neue Gattungen und Arten von lebenden Wesen auf Erden von Eloa und Elaja erzeugt. Das letzte und vollkommenste darunter war der Mensch. Seit seiner Schöpfung ist keine neue Art lebender Wesen in der jetzigen Erdperiode von unseren Aeonen erzeugt worden; denn die Summe derer Organisationen, welche von den Seelen der lebenden Wesen auf Erden bis zu ihrer irdischen Vollendung durchwandert werden sollen, ist mit dem Menschen geschlossen und erfüllt.

Bianor. Du sagst: »in der jetzigen Erdperiode.« Wie ist dieß zu verstehen?

Lamiel. Die Erde ist, so wie die übrigen Planeten, schon mehrmals von den Aeonen umgebildet, und jedesmal ist eine neue Weltordnung darin geschaffen worden. Jede nachfolgende war immer vollkommener, als die vorhergehende; denn die Aeonen selbst, als endliche Geister, sind, nach ihrer Art, auch den Gesetzen des allmähligen Höhersteigens in der Vollkommenheit unterworfen. Es sind Erdperioden vorhergegangen, in welchen noch keine Seelen in menschlicher Organisation, wie sie jetzt ist, lebten, sondern

wo diese minder vollkommen war, und ohne Zweifel werden Eloa und Elaja in der folgenden Periode eine neue, noch vollkommnere Organisation, als die jetzige menschliche ist, für vernünftige Seelen, auch manche neue für Pflanzen- und Thierseelen, schaffen, in welche dann bei der nächsten Erdrevolution diejenigen Seelen, die durch selbige ihren organischen Körper verlieren, übergehen werden. Es wird aber die gegenwärtige Erdperiode so lange dauern, bis die, von den Aeonen festgesetzte Anzahl Menschen, die während derselben ihr menschliches Daseyn erhalten sollen, erfüllt ist, und sie alle zu ihrer irdischen Vollendung gelangt sind.

Der Uebergang einer Pflanzen- oder Thierseele in einen andern organischen Körper geschieht nie rückwärts, d. h. nie in den Körper eines Wesens von niederer Stufe, und jedesmal genau nach der Bestimmung und Anordnung der Aeonen.

Aus dem, was ich dir schon gesagt habe, Bianor! weißt du, daß der höhere Grad von Vollkommenheit eines lebenden Wesens von seiner höheren Freiheit in Beherrschung der Materie, und diese von der vollkommneren Organisation seines Körpers, bestimmt wird, auch daß jede Seele in ihrem Wesen ein Streben nach immer freierer Beherrschung der Materie hegt. Dieses Streben ist nun dadurch, daß die Aeonen immer vollkommnere Organisationen für die höher aufstrebenden Seelen schufen, die hernach von diesen selbst fortgezeugt wurden, befördert worden, bis sie endlich

im menschlichen Körper die — bis jetzt vollkommenste — Organisation für irdische Seelen darstellten.

Schon auf die Pflanzenseele geschehen vermittelst ihres Körpers mancherlei Einwirkungen von außen her, die ihrem Streben, nach ihrer Art über die Materie zu herrschen, bald zusagen, bald hinderlich sind, und dadurch schon gewisse Anlagen in ihr begründen. Dasselbe geschieht in den folgenden Pflanzenkörpern, die sie durchwandert. Diese Anlagen entwickeln sich bei fortgesetzter Wanderung immer mehr, bis sie, nach dem Uebergang der Seele in thierische Körper, zu wirksamen Vorstellungen werden.

Die höhere Kraft, die einer Thierseele vor der Pflanzenseele eigen ist, erlangt sie dadurch, daß mehrere Pflanzenseelen mit ihren erworbenen Anlagen sich in ihr vereinigen, und die höhere Stufe, worauf die menschliche Seele über der thierischen steht, erreicht sie dadurch, daß mehrere Seelen, die vorher in Thierkörpern die Materie beherrschten, mit ihren erlangten Vorstellungen, auf eine Art, die dir jetzt noch nicht begreiflich gemacht werden kann, in ihr vereinbart sind.

Diese Vorstellungen sind in jeder Thierseele mit solchen Trieben verknüpft, die der Organisation des Körpers, worin die Seele sich befindet, entsprechen. Beim Aufsteigen in eine neue, vollkommnere bleiben jene vorher erlangten Vorstellungen, wiewohl nur dunkel, in der neu umkleideten Seele, und die vorigen Triebe stimmen sich

um nach der neuen Organisation; dagegen werden, durch diese letztere, wieder neue Vorstellungen und Triebe zu Beherrschung der Materie hervorgebracht. So verhält sich's auch mit denen Seelen, die in der menschlichen Organisation vereinbart werden, und durch diese Vereinigung entsteht in der Seele des Menschen ein Reichthum von schlummernden Anlagen, Vorstellungen und Vermögen, den die vollkommnere Organisation begünstigt, um wirksam zu werden, und das aus ihm zu machen, was er ist: ein sinnlich vernünftiges Wesen. Die menschliche Organisation nämlich gewährt ihm das wichtige Vermögen, seine Vorstellungen mit Zeichen zu verknüpfen, und sie durch diese fest zu halten und zu ordnen, d. h. das Vermögen der Sprache. Es ist das Mittel, wodurch sein großer Vorzug vor den Thieren, die Vernunft, sich in ihm entwickelt, und unter allen Thieren hat er, als vernünftiges Wesen, allein selbstständige, unverlierbare Persönlichkeit; denn nur er kann das, was in seinem Gemüthe vorgeht, anschauen und darüber nachdenken, und nur er beherrscht die Materie nicht bloß nach gegebenen, sondern auch nach selbst gewählten Zwecken. Daher können auch zwei, oder mehrere menschliche Seelen nicht vereinbart werden, um eine neue, höhere Person auszumachen. Zwar scheint er mit jedem Lebenslaufe, den er endigt, seine Persönlichkeit, oder wenigstens das Bewußtseyn derselben, zu verlieren; allein hierbei geht, wie ich dir schon gesagt

habe, nur eine einstweilige Unterdrückung des Erinnerungsvermögens vor, und er wird, wie du selbst bald erfahren wirst, nach seiner irdischen Vollendung in den Stand gesetzt, seine ganze zurückgelegte Laufbahn zu überschauen.

Eine Thierseele vereinigt nicht alle Arten von heraufgewanderten Pflanzenseelen in sich, sondern nur eine gewisse Anzahl derselben, und so auch nicht jeder einzelne Mensch alle Arten von Thierseelen, sondern der eine diese, der andere jene Arten. Daher sind schon bei denjenigen, die ihren ersten menschlichen Lebenslauf beginnen, die Anlagen und Gemüthsarten verschieden, und diese Verschiedenheit nimmt noch mehr zu, und äußert sich noch schärfer durch die nachfolgenden Lebensläufe, und die besonderen, mit ihnen verbundenen Verhältnisse, Lagen und Schicksale. Aus dieser Verbindung von mancherlei Seelen untereinander und den verschiedenen Organisationen ihrer Körper entsteht jene unendliche Mannigfaltigkeit in den Naturen und Trieben der beseelten Wesen, und ihr, wunderbar sich durchkreuzendes, Für- und Gegeneinanderwirken. Mit göttlicher Seligkeit durchblicken es die Aeonen, und sehen, wie bei all dieser scheinbaren Verwirrung, dennoch ihr großer, mit Weisheit angeordneter, Weltplan sich herrlich entwickelt, daß aus demselben Millionen Geister veredelt hervorgehen, die dann zum himmlischen Leben emporsteigen, und ihnen Lob- und Dankgesänge zujauchzen. So beherrschen und genie-

ßen sie die Materie durch ihre Geschöpfe, und beseligen diese zugleich.

Die vielfältigen Anlagen aber, die durch die Vereinigung mehrerer Seelen in die menschliche gekommen sind, entwickeln sich bei weitem nicht vollständig im irdischen Leben, sondern viele bleiben schlummernd in ihr, bis ihr innerer Körper für das höhere Leben hinlänglich ausgebildet ist. Alsdann erhält der entbundene Geist des Menschen das Vermögen, so wie überhaupt in die Natur, also auch in das Wesen der beseelten Geschöpfe, tiefer einzudringen, und dadurch große Fortschritte in seinem Aufstreben nach höherer Erkenntniß und Vollkommenheit zu machen.

Bianor. O Lamiel! ich habe schon, mit frohem Erstaunen, eine Erfahrung hierin gemacht *) und werde die entdeckte Spur emsig verfolgen.

Lamiel. Und du wirst Seligkeiten auf dieser Spur finden, von denen du jetzt noch keine Vorstellung hast.

Bianor. Aber ich habe dich unterbrochen, und die Blicke, die mich dein Unterricht in die Weltordnung, dieses große, erhabene Räthsel, thun läßt, reizen mein Verlangen nach weiterer Belehrung. Du hast mir Aussichten über die Bestimmung aller lebenden Wesen, also auch über die meinige, eröffnet, die ein sonderbares Gefühl des Erstaunens in mir erregen, und mich in die Zukunft, als in

---

*) Siehe Seite 14.

ein Meer von Seligkeit, blicken lassen; aber freilich ein Meer, auf dem ich auch gefährliche Klippen zu vermeiden habe. Ich werde sie scheuen, und deine Warnung nicht vergessen.

Lamiel. Ja, Bianor, unser Ziel ist groß und herrlich, und verdient, daß wir ihm mit Vorsicht entgegen streben, um Irrwege zu vermeiden. Schon Millionen Geister im Weltall, die einst auch auf unseren niederen Stufen standen, haben ihre Gattinnen für die Ewigkeit gefunden, und mit ihnen geistige Kräfte erzeugt, und beherrschen nun, in göttlicher Erhabenheit und Seligkeit, die Weltkörper, die sie sich bildeten. Auch wir, o Bianor! werden unsre himmlische Gattinnen finden; denn die Verschiedenheit des Geschlechts ist etwas weit Erhabneres, als wir im Erdenleben wähnten; sie ist, wie ich dir schon gesagt, vom Urgeiste durch das Weltall verpflanzt, und alle Schöpfung und Belebung ist ihre Frucht. Die Seelenverwandtschaft himmlischer Gatten ist so innig, als wäre ihr Wesen zusammen verschmolzen. Dieser innere Zug macht, daß, wenn sie einander gefunden, sie sich unentbehrlich werden. Daher ist ihre Liebe keinem Wechsel unterworfen, und eine Quelle unnennbarer Seligkeit liegt in ihr. Zuweilen geschieht es, daß zwei Seelen schon im irdischen Leben sich finden, die hernach Gatten im himmlischen werden. Der Tod hat keine Macht über das Band ihrer Liebe.

Bianor. Dein Unterricht, o Lamiel! bringt Zusammenhang in meine Vorstellungen von Weltordnung und von der Bestimmung des Menschen. Selbst der Gang des Schicksals scheint mir jetzt nicht mehr so dunkel, wie vormals. In Absicht auf letzteres lagen mir im Erdenleben besonders drei Fragen immer schwer auf dem Herzen. Die erste war diese:

Warum sterben jährlich so viele Millionen Kinder auf Erden, noch ehe die Vorzüge des menschlichen Geistes in ihnen entwickelt sind, und oft Kinder, die die trefflichsten Anlagen blicken lassen?

Zwar habe ich immer den thörichten Gedanken, als erstrecke sich die Bestimmung des Menschen nur bis zum Grabe, mit Verachtung von mir gewiesen; aber dennoch blieb mir jenes häufige Ersticken im Keime, und die, wenigstens scheinbare, Selbstzerstörung in der Natur, ein Anstoß.

Die zweite Frage: warum geht es dem Lasterhaften oft nach Wunsch und dem Rechtschaffenen oft so widrig, selbst in Fällen, wo jener gar keine Thätigkeit, Geschick und Klugheit anwandte?

Und die dritte: Warum hat das Menschengeschlecht noch keine höhere Stufe der sittlichen Bildung und des Wohlseyns erreicht? Vor Jahrtausenden schon lebten Völker auf der Erde, denen

die gebildetsten der jetzt lebenden in manchen Stücken der geistigen Vollkommenheit nicht gleich kommen. Die Geschichte stellt die bürgerliche Verfassung, die Werke, die Sitten und Gebräuche jener älteren Völker den jetztlebenden vor Augen. Dadurch werden diese in den Stand gesetzt, das Vernünftige, Edle und Schöne, das unter jenen gefunden wurde, und wodurch sie emporstiegen, so wie auch das Schlechte und Verderbliche, wodurch sie untergingen, kennen zu lernen; und man sollte denken, die jetztlebenden würden sich jenes zur Nachahmung reizen lassen, und dieses zu vermeiden suchen. Dabei drang sich immer der Gedanke mir auf: das Menschengeschlecht sey zu stets wachsender Bildung bestimmt, und es müsse dahin kommen, daß die gesammte Menschheit auf Erden ein herrliches Ganze darstelle, worin Weisheit und Tugend, und alles daraus entspringende Heil, blühe. Aber wenn ich dann wieder einen vergleichenden Blick auf die alte und neue Geschichte warf, dann fand ich die Hoffnung dieser zunehmenden sittlichen Bildung bei weitem nicht so bestätigt, wie man von Jahrtausenden erwarten könnte, ja es leben Völker auf Erden, die bis auf den heutigen Tag noch auf der untersten Stufe der Menschheit stehen.

Wenn ich dieß überdachte, dann wuchs von Tag zu Tag meine Sehnsucht, daß mir ein Lichtstrahl in dieses Gewirre fallen, und einen freudigen Blick in dasselbe gewähren möchte; und dein Unterricht, mein Seelenfreund! hat mir

diesen Lichtstrahl gesandt, der mir den Weg zu weiterem Forschen zeigen und erhellen wird.

Die erste meiner drei Fragen hast du mir schon beantwortet; denn wenn der Mensch zu mehreren Lebensläufen bestimmt ist, um zur Reife seines inneren Körpers sowohl, als seines Gemüths, zu gelangen; so ist mir das Sterben des Säuglings kein Anstoß mehr, wiewohl ich nicht bestimmen kann, warum gerade dieser oder jener Mensch als Kind stirbt. Denn ich bescheide mich gerne, daß ich die besondern, persönlichen Verhältnisse jedes einzelnen Menschen, die den Gang seines Schicksals bestimmen, und wie sie in die große, mir unübersehbare, Kette der Weltordnung gereihet sind, nicht erklären kann, sondern bin überzeugt, daß dieß nur der Einsicht höherer Geister, oder der Aeonen selbst, zukommt. Und sollte es nicht vielleicht zur Beschäftigung der erhabenen Geister gehören, nach und nach immer tiefer in die erstaunenswürdige, und meine jetzige Fassungskraft weit übersteigende, Berechnung der Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen, wodurch der Gang des Schicksals bestimmt wird, einzudringen? Wenigstens scheint mir dieß mit dem, was du mir von der Bestimmung der Geister gesagt hast, übereinzukommen, und zu den würdigsten Bestrebungen eines Wesens zu gehören, das bestimmt ist, einst selbst der Stifter und Lenker einer Weltordnung zu werden.

Lamiel. Deine Vermuthung ist richtig; und was überhaupt die Beschäftigungen der Geister im

höheren Leben, die von nun an auch die deinigen seyn werden, anbelangt, so erstrecken sie sich auf drei Hauptgegenstände:

Erstlich: Auf Erforschung der Natur, oder der Körperwelt.

Zweitens: Auf Erforschung der Weltregierung und des Schicksals; und

Drittens: Auf Anwendung der hierin erlangten Kenntnisse.

In dem Sinnen und Forschen der Gebildetern unter den Erdbewohnern liegen schon Keime dieser Hauptbeschäftigungen der überirdischen Geister, und gewissermaßen Vorbereitungen dazu. Freilich sind sie, gegen jene betrachtet, nur schwaches, unvollkommenes Stückwerk; demungeachtet aber findet sich schon der Weise auf Erden durch jeden gemachten Fortschritt, durch jede geglückte Entdeckung darin hocherfreut, und opfert ihnen nicht selten viele sinnlichen Freuden, ja selbst Gesundheit und Leben auf. Was wir im Erdenleben z. B. Naturlehre, Scheidekunst, Größenlehre mit ihren verschiedenen Zweigen, nannten, sind Keime der ersten jener drei Hauptbeschäftigungen. Das Studium des Philosophen, des Religions- und Sittenlehrers, des Rechts- und Staatsgelehrten ist Vorbereitung zur zweiten, und von der dritten hat der Dichter in seinem Streben eine dunkle Ahnung: noch unvermögend, die Ma-

terie so zu beherrschen, daß er eine reelle Welt bilde, bildet er sich eine idealische, oder Theile derselben.

O Bianor! auch du wirst eine, dir jetzt noch unbekannte Seligkeit in denen Beschäftigungen finden, die jetzt deiner warten, und sie wird zunehmen, je weiter du vordringest. Aber auch hierin herrscht das große Gesetz der Stufenfolge. Erst müssen wir bloß betrachten, forschen und lernen, bis wir von Eloa und Elaja für fähig erklärt werden, unter ihrer Aufsicht in ihrer Weltregierung mit zu herrschen. Dieß Letztere ist das Loos solcher Geister, die schon sehr hohe Stufen erreicht haben.

Bianor. Mein Lamiel, mich dünket, aus dem, was du hier sagst, gehe mir eine neue, wichtige Ansicht der Welt hervor. Höhere Geister herrschen unter der Aufsicht Eloa's und Elaja's mit in der Weltregierung? — Und wie weit erstreckt sich diese Aufsicht?

Lamiel. So weit sie auch bei dem Menschen im Erdenleben sich erstreckt. Mit den Kräften, die dieser auf seiner Stufe besitzt, handelt er frei; aber diese Kräfte sind, nach Maaßgabe der Stufe, worauf er, als Mensch, stehet, beschränkt, so, daß er fehlen, daß er übel wirken, aber die Weltordnung doch nicht zerrütten kann. Auch jene höheren Geister handeln frei auf ihrer weit erhabenern Stufe und mit ihren weit höheren Kräften, und auch sie können in ihrem Wirken irren und fehlen, aber auch ihre Fehler lösen sich, so wie die, welche

die Menschen begehen, im großen Ganzen so auf, daß am Ende der jetzigen Weltperiode der Weltplan Eloa's und Elaja's dennoch vollkommen durchgeführt und erfüllt ist. Die Fälle aber, wo jene Geister, ihrer Beschränktheit wegen, einen Irrthum begehen, sind überdieß, wenn sie ihre Folgen erkannt haben, Mittel für sie geworden, an Weisheit und Vollkommenheit zu wachsen, und also ihrem erhabenen Ziele sich zu nähern, wie sich dieß auf gleiche Art bei den Irrthümern und Fehlern der Menschen verhält. Das Große einer Weltordnung liegt eben darin, daß ihre Bestandtheile nicht, wie in einer Maschine, nur auf Eine bestimmte Art in einander greifen, sondern daß dieß auf mancherlei Art geschehen kann, und der Weltplan der Aeonen dadurch, daß Geister mit freiem Willen darin handeln, nicht gestört wird. Doch ist er auch mit unverletzbaren Naturgesetzen verflochten, durch die das Wirken der Geister beschränkt, und der Zerrüttung des Ganzen vorgebeugt wird. Du hast hiervon ein, wiewohl schwaches, Bild an einer Sache, womit die Menschen sich ergötzen und ihren Scharfsinn üben — am Schachspiel. Der Spieler kann darin zwischen mehreren Zügen frei wählen, wie der Mensch zwischen mehreren Handlungen; nur ist er an die Gesetze des Spiels gebunden, wie der Mensch an die Naturgesetze in der Welt, worunter auch das unüberschreitbare Maaß

seiner körperlichen und Geisteskräfte gehört. Die, nur durch die Gesetze des Spiels beschränkten, übrigens aber willkührlichen, Züge des Anfängers hindern den Meister nicht das Spiel zu gewinnen, und so hindern die freien Handlungen und die Fehler der Menschen und höheren Geister die Aeonen nicht, ihren Weltplan durchzuführen.

Bianor. Mancher Unglückliche, der sich für berechtigt hält, über sein Schicksal zu murren, wie würde er jene Geister verwünschen, wenn er von ihrer Mitwirkung hörte, und dächte, sein widriges Schicksal habe in Irrthümern, die sie begangen, oder gar in Feindschaft ihren Grund?

Samiel. Das mag seyn. Giebt es doch Menschen, die bei dem Glauben, ihr Schicksal werde unmittelbar vom höchsten Wesen gelenkt, gegen dieses lästernd murren! Allein eben das, worüber sie murren, nämlich das Schicksal, wird ihren, regellos wirkenden, Geist nach und nach wohlthätig bändigen, und auf den rechten Weg zurückführen. Der mehr herangereifte, weisere Mensch erkennt zwar, daß in den Wirkungen endlicher Geister, die zur Durchführung eines Weltplans noch nicht fähig sind, aber durch ihr untergeordnetes Mitwirken fähig werden sollen, noch Unvollkommenheiten Statt finden, jedoch hütet er sich, über sein Schicksal, oder irgend eine Einrichtung oder Begebenheit im Weltplan der Aeonen zu murren, weil er sich bescheidet, das Ganze nach seinem Zusammenhang nicht übersehen, und daher keine jener Einrichtungen und Begebenhei-

ten als Unvollkommenheit nachweisen zu können; vielmehr betet er desto ehrfurchtsvoller und freudiger die höchste Weisheit und Liebe an, in der Ueberzeugung, daß sie, seiner eigenen und anderer Geister Verirrungen ungeachtet, dennoch das große Ganze preiswürdig und beseligend zum Ziel führen werde.

Aber wir müssen zur Beantwortung deiner zweiten Frage zurückkehren.

Bianor. Mich dünkt, sie liege schon zum Theil in dem, was du mir so eben erklärt hast.

Lamiel. Ja, zum Theil. Doch würdest du sehr irren, wenn du sie in dem Gedanken zu finden glaubtest, das Glück, das den Lasterhaften, und das Unglück, das den Rechtschaffenen oft zu begleiten scheint, habe überhaupt seinen Grund in den fehlerhaften Wirkungen der höheren mitherrschenden Geister. Ich glaube, dir das Nöthige gesagt zu haben, um dich vor diesem Gedanken zu bewahren. Wir müssen überhaupt das, was von den Erdenbewohnern Glück und Unglück genannt wird, aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, als von diesen gewöhnlich geschieht, und ich glaube, dir denselben schon einigermaßen gezeigt zu haben.

Bianor. Das hast du, o Lamiel! und deiner Belehrung zu Folge glaube ich nun meine zweite Frage mir so beantworten zu können; jede Seele, die Pflanzen-, Thier- und Menschenseele ist eine geistige Kraft, die, als solche, zu wirken strebt. Aber sie soll nicht regellos, son-

dern in einer Weltordnung wirken. Darum ist sie an die Materie durch einen organischen Körper gebunden, und zwar die Pflanzenseele, die noch auf der untersten Stufe steht, am festesten, so, daß in ihrer Verbindung mit der Materie diese letztere ein großes Uebergewicht über sie hat. Daher ist auch ihre Beherrschung derselben noch sehr gering und beschränkt. Zwar steht die Menschenseele auf einer weit höheren Stufe; aber auch sie bedarf, so lange sie zum himmlischen Leben noch nicht fähig ist, der engeren Gebundenheit an die Materie durch den irdischen Körper, der sie im Erdenleben noch umgiebt. Alles Leiden, das ihr aus der Beschaffenheit dieses äußeren Körpers und aus dessen Verhältnissen zur Welt erwächst, so wie überhaupt alles, was dem Menschen begegnet, geschieht, wie du mich belehret hast, nach einer Anordnung, in welcher göttliche Weisheit und Liebe zusammenwirken. Aber eben dieß überzeugt mich auch, daß ich erst den ganzen Plan unsrer Welt durchschauen müßte, um in einzelnen Fällen bestimmen zu können, warum einem Menschen etwas Angenehmes, oder Widriges begegnet, oder bestimmen zu können, wie in dem gegebenen Falle göttliche Weisheit und Liebe zusammenwirken; im Allgemeinen aber sehe ich ein, daß sowohl angenehme als widrige Schicksale Mittel zur Erziehung und Vervollkommnung des Menschen sind, daß also im Unglück des Gerechten eben so wenig, als im Glücke des Lasterhaften etwas Widersprechendes und Ungerechtes liegt. Das,

was man irdisches Glück zu nennen pflegt, z. B. Reichthum und Macht, bei körperlicher Gesundheit, ist eine Erweiterung der Schranken und des Wirkungskreises des Menschen in seinem Gange durchs Erdenleben, und die Zeit, worin er solches Glück genießt, ist die Zeit einer Probe, die er ablegen soll, ob seine geistige Kraft soweit herangereift sey, daß sie Erweiterung ihrer Schranken vertragen könne, ohne regellos zu wirken.

Lamiel. So ist es, und diese Proben legt er sich selbst ab; sie werden ihm einst, wenn seine ganze irdische Laufbahn ihm vor Augen liegt, dazu dienen, die göttliche Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, die sein Schicksal lenkte, lebhaft zu erkennen und zu preißen. Je mehr er aber bei solchen Proben regellos oder unsittlich handelt, desto mehr verengern sich, entweder in nämlichen, oder nächstfolgenden Lebenslaufe, seine Schranken wieder. Alle Leiden und widrige Schicksale des Menschen sind Dinge, durch deren Bekämpfung seine Kraft und Thätigkeit in Beherrschung der Materie geübt und gestärkt, und seine sittliche Güte erhöht werden sollen.

Bianor. Sollten sich hieraus nicht auch die verschiedenen Schicksale der Thiere erklären lassen?

Lamiel. Allerdings. Da ihre Seelen, so wie alle geistigen Kräfte, bestimmt sind, allmählig zu höherer Vollkommenheit empor zu steigen, und wenn sie endlich in menschliche Körper gelangt sind, vernünftige Geister zu werden, so sind auch ihre angenehmen und widrigen Schicksale auf diese Entwicklung und den dazu nöthigen Kampf mit der Materie, berechnet. Ueberhaupt besteht der Gang der Ausbildung aller Thier- und Menschenseelen erstlich: im Wechsel der Organisationen und der äußeren Lagen und Verhältnisse; zweitens: in einem, weislich geordneten, Hin- und Herschweben zwischen den zwei entgegengesetzten Punkten der Empfindung, zwischen Lust und Schmerz. Durch ersteren wird die Erkenntniß und Fähigkeit zu Beherrschung der Materie; durch letzteres die Regelmäßigkeit, oder das Vernünftige und sittlich Gute im Wirken allmählig vervollkommnet. Selbst hier im höheren Leben findet noch, wenigstens Seelenschmerz, Statt, nur mit dem Unterschiede, daß es hier weit mehr von uns abhängt, ihn zu vermeiden.

Bianor. Nach dem, was du mir gesagt hast, scheinen auch die gewöhnlichen Begriffe der Menschen von göttlicher Strafgerechtigkeit sowohl, als Barmherzigkeit, manches Unrichtige zu enthalten. Wenn z. B. ein Mächtiger Tausende seiner Mitmenschen kränkt, quält,

tödtet, und dieß ungestraft fortsetzt, oder wenn Länder mit Krieg, Hungersnoth, Pest, ganze Gegenden mit Ueberschwemmung oder Erdbeben heimgesucht werden, wenn die Guten mit den Bösen, zum Theil auf eine schauderhafte Art, ihren Tod finden, dann erwacht in vielen der Gedanke: wo so viele Unschuldige ein so hartes Loos trifft, da kann keine göttliche Gerechtigkeit walten; es muß ein blindes Schicksal kalt und mit unerbittlicher Strenge herrschen. Allein mich dünkt, wenn es gewisse drückende Verengerungen der Schranken giebt, die jeder Mensch auf der irdischen Laufbahn zur Ausbildung seiner geistigen Kraft durchwandern muß, so braucht mich das Schicksal aller derer nicht zu irren, die, entweder durch menschliche Tyrannei, oder durch Naturkräfte, selbst auf eine qualvolle Art, und selbst wenn es ihrer Millionen auf einmal wären, umkommen; ich kann ihnen vielmehr Glück wünschen, daß sie wieder durch eine schmerzhafte aber unvermeidliche Enge des Daseyns durchgedrungen, und also zum höheren Leben reifer geworden, vielleicht zum Theil wirklich durch dieses letzte Sterben in dasselbe gelangt sind. Ich sehe also in ihrem Untergange weder ein ungerechtes, noch zweckloses Zerstören. Der Tyrann aber, der vorsäßlich Gewaltthaten ausübte, nicht, um den Plan der himmlischen Mächte zu befördern (denn diese kennt er nicht, aber was seiner Pflicht gemäß oder zuwider ist, das weiß er) sondern aus übermüthigem Mißbrauche seiner Macht, wird, wie du mich belehrt hast, in einem

folgenden Lebenslaufe einen desto größeren Rückweg machen, eine desto schmerzlichere Schule des Elends und der zähmenden Knechtschaft durchwandern müssen. Ueberhaupt dünkt mich, es müsse mit göttlicher Strafgerechtigkeit und göttlicher Barmherzigkeit eine andere Bewandtniß haben, als mit menschlicher; und mich verlanget, deine Erklärung hierüber zu hören.

Lamiel. Das menschliche Gerechtigkeitsgefühl gründet sich ursprünglich auf das, tief in der Menschennatur liegende, stets rege Streben nach Selbsterhaltung und Wohlseyn. Wer den Menschen in diesem Streben stört, den sieht er als Beleidiger, als Feind an, und fühlt alsdann eine Unlust, die theils in Furcht und Besorgniß wegen seines verletzten, vielleicht auch noch für die Zukunft bedrohten, Wohlseyns, theils in Zorn und Rachgierde, oder in das Verlangen nach Zernichtung des Feindes übergeht. Dieß ist der rohe Grundstoff der menschlichen Strafgerechtigkeit, der aber ausgebildet werden kann und soll. Menschen von veredeltem Gerechtigkeitsgefühl, das jedoch auch wieder seine Grade der Veredlung hat, wollen erstlich, daß nicht nur ihr eigenes, sondern auch anderer Streben nach Selbsterhaltung und Wohlseyn nicht willkührlich gestört und daher nicht nur dem, der sie selbst, sondern auch dem, der andere beleidigt, ein Uebel zugefügt werde; aber sie nehmen dabei Rücksicht, inwiefern eine Beleidigung vorsätzlich und mit freiem Willen geschehen ist, oder nicht, ob der Beleidi-

ger Reue zeigt, Besserung hoffen läßt, und inwiefern künftig neue Beleidigungen von ihm zu fürchten sind, oder nicht; der blinden Rachgier entsagen sie, und lassen, statt ihrer, Strafe eintreten; sie belegen den Beleidiger mit einem Uebel, das mit der größeren oder geringeren Wichtigkeit seines Vergehens in Verhältniß steht, und diese Wichtigkeit wird nach dem größeren oder geringeren Einfluß, den ein mit freiem Willen begangenes Verbrechen auf das allgemeine Wohl hat bestimmt.

Du siehest hieraus, daß auch der veredelten menschlichen Strafgerechtigkeit doch immer eine Unlust und Besorgniß wegen gestörten oder bedrohten Wohlseyns, ein Gefühl von Beschränktheit, und daraus entstehender Nothwendigkeit, sich und andere gegen Wohlfahrtsstörer zu vertheidigen, zum Grunde liegt. Die Gottheit aber steht nie mit einem Sünder in einem solchen Verhältniß, daß sie von irgend einem, für sich oder ihre übrigen Geschöpfe etwas zu fürchten hätte; und wenn z. B. ein Tyrann tausend andern Menschen mancherlei Uebel zufügt; so stört dieß ihren Plan nicht im mindesten, vielmehr liegt eben in demselben, daß alle Seelen sich durch mancherlei Hindernisse und Uebel, also auch durch solche, die ihnen von Menschen bereitet werden, emporkämpfen, und dadurch in weiser Beherrschung der Materie erstarken, immer höher steigen, und vollkommener werden sollen. Es würde ihrer Anordnung zuwider seyn, irgend einen Men-

schen gewaltsam von Verbrechen zurück zu halten; aber ganz angemessen ist es derselben, den Verbrecher, der seine Kräfte mißbrauchte, in schmerzhafte Lagen kommen zu lassen, jedoch nicht sowohl deswegen, weil er andere in ähnliche Lagen versetzt (denn das wäre bloß Rache, welcher Besorgniß und Schwachheit zum Grunde liegt) sondern weil auch ihn, den Verirrten, die göttliche Liebe umfaßt, folglich auch er durch Züchtigung auf den rechten Weg zürück gebracht werden soll. Zwar schließt der Begriff von einem heiligsten Wesen auch zugleich den Begriff von Abscheu desselben vor allem Bösen in sich; allein daraus folgt nicht, daß dieser Abscheu, bei der Gottheit, sich auch auf die Person des Sünders, der auch ihr Geschöpf ist, erstrecken müsse. Läßt doch schon ein menschlicher, weiser Vater auf das Vergehen eines geliebten Kindes nicht aus Zorn, sondern nur in der Absicht eine Strafe folgen, damit es dadurch vor künftigen Verletzungen seiner Pflicht gewarnt, und ein guter Mensch aus ihm werden möge; und schon Menschen erkennen an, daß man z. B. bei einem Rechtsstreite, der Sache Feind seyn könne, ohne der Person Feind zu seyn. Daher ist es auch nicht der Endzweck der Gottheit, durch Züchtigung des Verbrechers sich, oder dem von diesem beleidigten Menschen Genugthuung zu verschaffen, sondern genau erwogen, löset sich der Begriff von Gerechtigkeit, wenn er auf die Gottheit angewendet wird, ganz in dem Begriff von Weisheit und Liebe auf. Denn

die Bestimmung eines jeden beseelten Wesens ist die möglich höchste Vollkommenheit zu Beherrschung der Materie, und die daraus entspringende möglich höchste Seligkeit, zu welcher es gelangen kann.

Diese Bestimmung ist eine Frucht der göttlichen Liebe, und die Art und Weise, wie jedes zu diesem Ziele fortschreitet, wird von der göttlichen Weisheit angeordnet. Daß, und warum der Mensch, so wie jedes beseelte Wesen, auf dem Weg zu diesem Ziele mit Uebeln kämpfen muß, habe ich dir gesagt; aber er trifft doch keine für ihn unübersteigliche Hindernisse auf demselben an, wie denn selbst der Tod kein solches ist. Was hierbei die göttliche Weisheit, jedoch unbeschadet ihres unwiderruflich gegebenen Grundgesetzes: bildet Sinn und Vernunft, lernt eure Kräfte gebrauchen, zur Unterstützung der lebenden Wesen für nöthig fand, dafür hat sie gesorgt. Dahin gehört bei den Seelen der Pflanzen und Thiere die Versetzung in neue Organisationen, und bei Menschenseelen sowohl die Zurücklegung mehrerer irdischen Lebensläufe, die immer neue Anlagen in der Seele bilden, als auch die nöthigen Warnungen vor dem Abschweifen vom rechten Wege. Diese letzteren geschehen theils durch die natürlichen übelen Folgen, welche böse Handlungen für den äußeren und inneren Zustand des Menschen nach sich ziehen, theils durch diejenigen Empfindungen und angstvollen Träume, die er, nach Verhältniß seiner begangenen Verbrechen, zwischen einem

zurückgelegten und neuen irdischen Lebenslaufe zu überstehen hat. Diese lassen, wenn er gleich in einem neuangetretenen irdischen Lebenslaufe sich des vorhergehenden, und des darauf erfolgten Zwischenzustandes, nicht erinnert, dennoch tiefe Spuren in seiner Seele zurück, wodurch die ehemalige Frechheit im Sündigen bezähmt wird.

Siehe, Bianor! so verhält sichs mit dem, was die Menschen göttliche Gerechtigkeit nennen. Es ist also nur nach gewöhnlicher, menschlicher Vorstellungsart geredet, wenn man von der Gottheit sagt, sie zürne, sie lasse z. B. durch Krieg, Landplagen, tyrannische Regenten u. s. w. ihre Strafgerechtigkeit über Lasterhafte ausgehen. Es werden ja nicht bloß diese, sondern zugleich die edelsten, besten unter den Menschen von dergleichen Uebeln betroffen.

Aus dem Gesagten folgt aber, wie du leicht einsehen wirst, nicht, daß diejenigen, die aus irgend einer Leidenschaft allerlei Uebel über ihre Mitmenschen verbreiten, sich gleichsam als Werkzeuge der Gottheit zur Besserung der Menschen, betrachten dürften.

Bianor. Das sehe ich allerdings ein. Denn es fehlt der Gottheit nicht an Mitteln den Seelen der Menschen diejenigen Leiden, die zu ihrer Vervollkommnung nöthig sind, durch Naturbegebenheiten, als: Ueberschwemmung, Erdbeben, Mißwachs, Seuchen u. s. w. zuzusenden; sie bedarf keiner Menschen als Werkzeuge zu jenem Zweck, und

weder zwingt sie den Frevler zu dem Bösen, das er verübt, noch zwingt sie ihn, davon abzustehn. Sie hat ihm Vernunft, und damit das Vermögen gegeben, Gutes und Böses zu unterscheiden. Mit dieser Gabe ausgestattet, läßt sie ihn hingehen, nach eigener Wahl handeln und an der Aufgabe: bildet Sinn und Vernunft, lernt eure Kräfte gebrauchen, arbeiten. Mißbraucht er nun seine Kräfte, so thut er es aus eigener Wahl und hat die Folgen zu tragen.

Lamiel. Eben so wirst du einsehen, daß kein Mensch sich erkühnen sollte, wegen Beleidigungen und Gewaltthaten, die er von Menschen erduldet, die göttliche Gerechtigkeit anzuklagen; er sollte sich vielmehr fragen: wie würde ich selbst vielleicht gegen andere handeln, wenn ich große Gewalt in Händen hätte? wie, wenn ich jetzt die Früchte eines Saamens erntete, den ich mir, wenn nicht in meinem jetzigen, doch vielleicht in einem vorhergegangenen Lebenslaufe gesäet habe? wie, wenn vielleicht die nämlichen Menschen, über die ich jetzt seufze, damals über mich geseufzet hätten?

Bianor. Deine Belehrung, o Lamiel! bestärkt mich in der Ueberzeugung, daß der Mensch jedes, ihn treffende, Uebel, statt zu wehklagen, oder sich zu erbittern, als eine göttliche Veranstaltung, wodurch er weiser und stärker werden, und seine Kräfte üben und gebrauchen lernen soll, oder auch als Dornen, die er sich durch eigene Thorheit

auf seinem Pfade zum höheren Leben gepflanzet hat, betrachten sollte.

Lamiel. Endlich wirst du nun auch einsehen, inwiefern die gewöhnlichen Begriffe der Menschen von göttlicher Erbarmung noch nicht geläutert sind. Da nämlich die, mit Liebe innigst verbundene, göttliche Weisheit kein lebendes Wesen von einem Uebel treffen läßt, als nur in dem Grade und insoferne solches zur Ausbildung der Seele desselben nothwendig ist, so kann keine Erbarmung Statt finden, welche die himmlischen Mächte bewegen sollte, einem Leidenden seinen Schmerz um deßwillen zu lindern oder wegzunehmen, weil er einen hohen Grad erreicht, oder schon lange gedauert hat: denn der Grad sowohl, als die Dauer eines jeden Uebels, das ein lebendes Wesen zu seiner Vervollkommnung nothwendig erdulden muß, ist schon vorher, nach Weisheit und Liebe, von ihnen genau abgemessen und bestimmt, und sie sehen, während das leidende Geschöpf ächzet, schon dessen künftige Beseligung voraus, worin es triumphiren wird. Wenn der Wundarzt einem Menschen, durch Ablösung eines brandigen Gliedes, das Leben retten soll, so wird er zwar dem Leidenden alle unnöthigen Schmerzen zu ersparen suchen; aber während der Ablösung kann er nicht einhalten, sondern muß, wenn auch der Kranke der Liebling seines Herzens wäre, fortfahren, und dieser muß die Schmerzen ertragen, wenn er soll gerettet werden.

Wir kommen nun zu deiner dritten Frage, *) warum das Menschengeschlecht noch keine höhere Stufe der sittlichen Bildung und des Wohlseyns erreicht habe.

Im Ganzen genommen kannst du dir auch diese Frage schon aus dem, was ich dir gesagt habe, beantworten.

Nimm an, es hätten vor tausend Jahren sechshundert Millionen Menschen auf der Erde gelebt; es seyen zu diesen keine Erstgeborne, d. h. keine, aus der Thierheit zu ihrem ersten menschlichen Lebenslauf emporgestiegene, Seelen gekommen, sondern jeder von jenen sechshundert Millionen habe nach seinem Tode wieder einen neuen irdischen Lebenslauf angetreten, sey also jedesmal, mit allen erworbenen Anlagen zur höheren Ausbildung seines Geistes und Herzens, geboren worden, und so sey es fortgegangen bis auf den heutigen Tag; dann würde es freilich um den sittlichen Zustand auf Erden, und um all das Gute, das davon abhängt, jetzt weit besser stehen, als es wirklich steht; denn alsdann würden sämmtliche Erdenbewohner gegenwärtig herangereifte und geläuterte Menschen seyn. Da es aber nicht so auf der Erde ist, sondern von Tag zu Tag die hinlänglich Geläuterten in das höhere, himmlische Leben versetzt werden, und von Tag zu Tag Erstgeborne aus der Thierheit in die Menschheit übergehen, diese aber in ihrem ersten, zweiten, oder gar dritten Lebenslaufe noch rohe

---

*) Siehe Seite 50.

Menschen sind, die die menschliche Freiheit des Willens noch wenig zu gebrauchen wissen, so kann natürlich bei dieser Einrichtung jene allgemeine Sittlichkeit und daraus entspringende Wohlfahrt, wovon du glaubst, daß sie jetzt schon auf der Erde Statt haben sollte, nicht eher eintreten, als nur in der letzten Zeit der jetzigen Erdperiode, wo keine Erstgeborne mehr, sondern lauter mehrmals Geborne, und zum himmlischen Leben reife, Menschen auf der Erde leben, folglich alle durch Tugend und Sittlichkeit derjenigen Uebel, welche aus Rohheit und Lastern entstehen, überhoben seyn werden. *)

Die Geschichte blühender Völker der Vorzeit ist überdieß nur einem sehr kleinen Theil der Menschen hinlänglich bekannt: die meisten wissen nichts davon, und können daher weder Nacheiferung noch Warnung daraus schöpfen. Und gesetzt, sie wären auch alle damit bekannt, so ist doch immer die Anzahl der noch Unreifen bei weitem die größte, diese aber sind noch nicht hinreichend gebildet, um durch das bloße Anschauen des Beispiels edler Menschen selbst veredelt, und durch das bloße Anschauen des Gegentheils mit Nachdruck und auf die Dauer gewarnt zu werden; sie bedürfen weit

*) Siehe Seite 43.

mehrerer und stärkerer sinnlicher Antriebe, um allmählig zur Weisheit und Tugend zu gelangen: nur die Zeit und mancherlei Schicksale können dieß bewirken; der herangereiften Menschen aber, auf deren Sinn und Gemüth edle Beispiele fruchtbar wirken, sind gegen die übrigen viel zu wenig, als daß sie die rohere Menge umformen könnten. Und wenn auch nur den edelsten Menschen die Regierung und Bildung der übrigen anvertraut wäre, so würden sie doch das nicht vermögen, was die göttliche Weisheit in ihrem Weltplan der Zeit und den verschiedenen Lagen und Schicksalen in mehreren Lebensläufen zu bewirken überlassen hat. So lehrt auch die Erfahrung bis auf den heutigen Tag, daß keine Staatsverfassung, keine Religion und Sittenlehre kräftig genug gewesen, alle diejenigen, denen sie, auch von Jugend auf, eingeprägt wurde, zu sittlich guten Menschen zu bilden.

Ueberhaupt, o Bianor! verliere beim Nachdenken über menschliche Schicksale nie das, was ich dir von der allmähligen Vervollkommnung der Seelen gesagt habe, aus dem Sinn, und vergiß nie die Wahrheit, daß, nach dem Plan der himmlischen Mächte, das Erdenleben nur eine Pflanzschule heranreifender Geister ist, aus welcher stets die wirklich Herangereiften in einen höheren und glücklichern Wirkungskreis versetzt werden. Es ist nicht die Bestimmung der Menschheit, daß sie auf der Erde ein geschlossenes Ganze darstellen soll, worin allgemeine

Weisheit und möglich höchste irdische Glückseligkeit herrsche; aber es ist, nach dem, was ich dir hiervon gesagt habe, natürliche Folge des Weltplans, daß ein solcher Zustand der Menschheit, jedoch erst am Ende der jetzigen Erdperiode, eintreten kann und wird. Aber mich dünkt, du wirst gegen das, war ich hier sage, eine Einwendung machen.

Bianor. Ja; ich könnte nämlich fragen: wenn allgemeine Sittlichkeit und daraus entstehende Wohlfahrt für die gesammte Menschheit auf der Erde vergebens erwartet wird, wenn dabei so vieles von äußeren Umständen, Verhältnissen und Schicksalen, die nicht in der Gewalt des Menschen stehen, abhängt, sollten dann nicht die edleren unter den Menschen müde und verdrossen werden, auf weise Veranstaltungen in den Staaten, auf eine vernünftige Erziehung der Kinder, auf immer mehr verbreitete sittliche Bildung hinzuwirken? Allein ich sehe auch ein, daß ein solcher Schluß, wenn er aus deiner Belehrung gezogen würde, kein richtiger wäre. Denn es ist nicht nur Pflicht, sondern die wahrhaft Weisen und Edlen unter den Menschen erkennen es auch als Pflicht an, ihre Kräfte so gut, als möglich, anzuwenden, folglich zur sittlichen Vervollkommnung und überhaupt zur Wohlfahrt ihrer Mitmenschen nach Vermögen beizutragen. Diese Pflicht verliert auch dadurch nichts an ihrer Verbindlichkeit, daß, ungeachtet der Bemühung aller Weisen, die jemals auf Erden

gelebt haben, noch immer keine allgemeine Sittlichkeit unter den Menschen herrscht. Denn edle Menschen halten sich für verbunden, das Gute, so viel an ihnen ist, zu verbreiten, wenn sie es auch allgemein zu machen nicht im Stande sind; und sofern sie einsehen, daß, und warum Weisheit und das daraus entspringende Wohlseyn nicht bei allen Menschen zugleich zu erwarten sey, aber doch von jedem Einzelnen nach und nach — zumal wenn Gebildete ihm zu Hülfe kommen — erlangt werden könne, sind sie der Ermüdung und Verdrossenheit in ihrem wohlthätigen Wirken weit weniger ausgesetzt, als die, welche fest auf dem Gedanken bestehen, es hätte längst auf der Erde zur gänzlichen Ausrottung aller Thorheiten und Laster kommen müssen, und gleichwohl sehen, wie die Menschheit, von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis auf den heutigen Tag, vergebens hierauf geharret hat. Wirklich sind auch viele dadurch an der Bestimmung des Menschengeschlechts irre, und zu glauben verleitet worden, dasselbe sey dazu verdammt, sich ewig im Kreise der Thorheit herum zu drehen, und darum sey derjenige der wahre Weise, der an die dunkle Zukunft nicht denke, sondern die Gegenwart genieße, so viel er könne.

Lamiel. Wenn eine Seele aus der thierischen in eine menschliche Organisation übergeht, und fürs erste unter ein Volk der niedrigsten Klasse, z. B. die Feuerländer, versetzt wird, so ist sie dadurch doch schon um eine Stufe höher

gerückt. Sie bleibt aber nicht auf dieser Stufe, nicht unter diesem Volke, sondern steigt in nachfolgenden Lebensläufen auf höhere Stufen, unter gebildetere Völker. Die Schranken ihres Wirkens werden erweitert, die Gelegenheiten zur Vermehrung der Kenntnisse, zur Bildung des Gemüths, so wie auch die Reize zu mancherlei Vergehen, zu vielfachem Mißbrauche der erlangten Kenntnisse und Kräfte werden vermehrt; aber das alles nur nach und nach; und so ist es dem Plane der himmlischen Mächte gemäß. Denn keine Seele soll emporgehoben werden, sondern jede soll sich, im Kampfe mit der Materie, emporarbeiten; keiner soll Weisheit, und die Fertigkeit ihre Kräfte richtig zu gebrauchen, von einer höhern Macht eingeflößt werden, sondern jede soll sich beides durch viele angenehme und schmerzhafte Erfahrungen und lange fortgesetzte Uebung ihrer Kräfte, als ein unverlierbares Eigenthum, nach und nach selbst erwerben. Unterstützung aber ist es für den Menschen bei seinem Emporarbeiten, daß er unter Menschen von verschiedenen Graden der Bildung Lebensläufe zurück legt, denn dadurch lernt er das Grundgesetz der Geisterwelt immer besser beobachten. Dieses Gesetz enthält drei Hauptforderungen:

Erstens: bildet euren Sinn, euer Empfindungs- und Begehrungsvermögen, eure Neigungen, Begierden und Leidenschaften.

Zweitens: bildet Vernunft, Verstand, Urtheilskraft, Witz, Kunstsinn, sammelt euch nützliche Kenntnisse und Einsichten.

Drittens: lernt eure Kräfte gebrauchen, d. h. laßt sie nicht ungebraucht aus Trägheit, aber hütet euch auch vor ungerechtem, thörichtem und vergeblichem Gebrauche derselben.

Du wirst einsehen, daß diese drei Foderungen wechselseitig in einander greifen, und daß keine derselben vernachlässigt werden darf, wenn der Mensch so edel und in sich selbst glücklich auf der Erde werden soll, als er es da werden kann. Das sinnliche Begehren kann nicht zum vernünftigen Wollen erhöht, die Neigungen und Begierden, die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften können nicht sittlich veredelt, das Empfindungsvermögen kann nicht für das wahrhaft Gute, Edle und Schöne empfänglich werden, so lange Vernunft, Verstand und Urtheilskraft noch roh und ungebildet, noch nicht zur Beherrschung des Empfindungs- und Begehrungsvermögens fähig sind. Sollen sie aber gehörig ausgebildet werden, so darf der Mensch die, in ihm liegenden, Kräfte nicht ungebraucht lassen, und sollen seine Kräfte nicht willkührlich, sondern zur Erreichung guter Zwecke thätig seyn, so ist hierzu wieder Bildung des Erkenntniß-, Empfindungs- und Begehrungsvermögens erforderlich. So greifen die Forderungen des Grundgesetzes der Geisterwelt in einander. Die Erfüllung der ersten ist die schwerste.

Denn um bloß sinnliche und irdische Zwecke zu erreichen, um Reichthum, Bewunderung und Ruhm bei der Menge, um ein Uebergewicht über andere Menschen zu erlangen, sind vielfache Kenntnisse, Verstand, Scharfsinn, Klugheit, Gewandtheit und Thätigkeit oft allein, und mit Vernachläßigung der ersten jener drei Forderungen, hinreichend; aber nicht um ein geläuterter Mensch und zum himmlischen Leben reif zu seyn. Zwar ist eine völlig gleiche Vollkommenheit in der Beobachtung jener drei Forderungen von den Menschen nicht zu erwarten, jedoch darf die Beobachtung der ersten und dritten am wenigsten fehlen. Denn erhöhte Kenntnisse, Einsichten und Verstandeskraft können hier oben, wo der Geist des Menschen von irdischen Fesseln frei ist, weit leichter und schneller erlangt werden, als im Erdenleben; aber seine Leidenschaften gehörig bezähmen, seine Kräfte zweckmäßig und gerecht gebrauchen, dieß ist hier, wegen erhöhter Freiheit, desto schwerer, und es muß daher eine lange Vorübung auf der Erde vorhergehen. Dieß alles darfst du bei Beurtheilung des Werthes und der wahren Bildung eines Volkes nicht vergessen in Anschlag zu bringen.

Wenn mehrere herangereifte Menschenseelen unter ein Volk versetzt werden, so können sie durch ihr weises und wohlthätiges Wirken nicht alle Mitglieder dieses Volks zu gereiften Menschen bilden; aber ganz fruchtlos bleibt darum doch ihr Wirken nicht, es bringt, wenigstens im Ganzen

genommen, höhere sittliche und wissenschaftliche Bildung bei demselben hervor; ja ein einziger wahrhaft weiser und edler Mensch wie viel guten Saamen streuet er oft unter seinen Zeitgenossen aus, welcher tausendfältige Früchte, selbst für mehrere Völker der Nachwelt, bringt. Dadurch, und durch günstige Verhältnisse der Zeit und des Orts, deren Grund und Zusammenhang aber mit dem großen Ganzen der Weltregierung uns jetzt noch eben so unerklärbar ist, als die besonderen Schicksale eines einzelnen Menschen, steigt ein Volk empor, so wie durch die entgegengesetzten ein anderes zurückbleibt, oder gar untergeht. Aber mag immerhin auf der Erde ein Volk das andere durch die blutigsten Kriege unterjochen und verschlingen, mögen die Verfassung, die Sitten und Gebräuche, die Religion, selbst die Sprache der Ueberwundenen verloren gehen, mögen Städte und Dörfer mit Feuer und Schwert verwüstet werden, das alles stört, bei der größten scheinbaren Verwirrung, den Gang der Weltregierung und die Bestimmung des Menschengeschlechts eben so wenig, als wenn auch ein Einzelner den andern alles dessen, was ihm theuer ist, des Eigenthums, der Freiheit, selbst des Lebens beraubt; ja es kann bei denen Verhältnissen, worin die Menschen auf der Erde leben, nicht erwartet werden, daß solche Uebel unter ihnen nicht statt finden sollten. Warum, das wirst du wissen.

Bianor. Ich kann mir's allerdings aus dem, was du mir über das allmählige Emporsteigen und Heranreifen

der Seelen, so wie über die Schicksale der Menschen gesagt hast, erklären. Denn dieses allmählige Emporsteigen hat nothwendig zur Folge, daß zu jeder Zeit die Menschen auf der Erde aus ganz Rohen, aus Halbgebildeten und Herangereiften bestehen. Daraus folgt ferner, daß die letzten zu keiner Zeit die Mehrzahl ausmachen, mithin, so lange dieses Gesetz der allmähligen Vervollkommnung fortbesteht, immer unter den Menschen Thorheiten, Verirrungen und Laster Statt finden müssen.

Lamiel. Jeder Einzelne, der bei jenem Unterdrücken, Verwüsten und Zerstören Unrecht leidet, selbst das Leben einbüßt, wird dadurch eben so wenig, als durch jedes andere Leiden, das ihn treffen mag, in seinem Emporsteigen aufgehalten, sondern im Gegentheil gefördert; und jeder Einzelne, welcher Unrecht thut, gewinnt nichts, sondern verliert dadurch; denn er hat seine Kräfte mißbraucht, ist über die Schranken der Weisheit und Gerechtigkeit wild hinausgeschweift, und wird, wenn auch erst im folgenden Lebenslauf, durch schmerzliche Erfahrungen in die verlassene Bahn zurückgewiesen. Vergebens würde er versuchen, durch Selbstmord seine Läuterungszeit abzukürzen oder gar sein Daseyn zu zerstören. Einen irdischen Lebenslauf kann er zwar dadurch abbrechen, aber den darauf folgenden nicht verhindern.

Bianor. Ich danke dir, o Lamiel! für deinen Unterricht. Er hat mir viele Aufschlüsse gegeben. Aber noch

in Einer Sache, die schon so viel Gutes und Seegenvolles, jedoch auch, durch falsche Beurtheilung, so viel Schreckliches und Verabscheuungswürdiges unter den Menschen hervorgebracht hat, wünschte ich ihn zu erhalten.

Lamiel. Du meinest das, was sie Religion nennen.

Bianor. Ja, das ist es. Ist nicht Religion ein Kind des Himmels? und warum ist sie schon so oft eine Mutter der Zwietracht, des bittersten Hasses, der Grausamkeit und Mordsucht geworden, ja kann nicht immer noch unter vielen Völkern jeder Mensch die Liebe, die Achtung, das Zutrauen seiner Mitmenschen, so wie Güter, Freiheit, selbst das Leben, um der Religion willen verlieren?

Lamiel. Das kann noch täglich geschehen, ohne daß er etwas anderes begeht, als Meinungen über Religion zu äußern, die von den Meinungen anderer abweichen. Aber die Ursache dieses blinden Eifers ist, im Ganzen genommen, nicht sowohl Bosheit des Herzens, als vielmehr Verirrung des Verstandes, und gehört zu den vielen Verirrungen, die unter Menschen, welche größtentheils noch roh, oder — was in diesem Punkte noch schlimmer ist — nur halbgebildet sind, unvermeidlich bleiben. Ihr Grund ist mannigfaltig. Oft liegt er zunächst gar nicht in der Vorstellung von Heiligkeit der Religion und Verehrung der Gottheit, sondern vornämlich im Sektengeiste, dessen Grundsatz ist: wer in Absicht auf Religion nicht genau unsere Begriffe hegt,

unsere Gebräuche beobachtet, der kann unser Freund nicht seyn; oder er liegt

2) im Gesellschaftsgeiste, in dem behaglichen Gefühl einer gewissen Sicherheit, das bei dem Menschen aus dem Gedanken, mit mehreren andern, unter denen er lebt, in irgend einer wichtigen Sache einstimmig zu seyn, entspringt, und wobei der Nichteinstimmende mit Mißtrauen angeblickt, oder auch feindlich behandelt wird; oder er liegt

3) in der Macht der Gewohnheit, die bei den meisten Menschen so groß ist, daß sie das, was ihnen von Jugend auf, unter einer gewissen Form, als heilig und unverletzlich eingeprägt wurde, kaum zu prüfen getrauen, und nur an der bloßen Form desselben zu zweifeln, für eine sehr gewagte Sache halten; weßhalb sie auch den, der sich dieses erlaubt, für einen leichtsinnigen oder frechen Menschen halten, und ihm entweder feindselig begegnen, oder wenigstens nicht hold sind; oder er liegt

4) in Heuchelei, welche die Religion mißbraucht, um unter ihrem Schein böse Gesinnungen und Leidenschaften zu verbergen; oder er liegt

5) darin, daß so viele Menschen sich Religion vorstellen als eine Verehrung der Gottheit bloß durch äußere Gebräuche, welche sie Gottesdienst nennen. Sofern dergleichen Gebräuche an sich vernünftig, edel und zweckmäßig sind, um durch sie die Dankbarkeit, Liebe und Ehrerbietung, die der sinnlichvernünftige Mensch gegen die Gott-

heit hegt, sinnlich auszudrücken, und zugleich in sich zu erhalten und zu erhöhen, sind sie gut und nicht zu verachten, sondern vielmehr zu immer größerer Zweckmäßigkeit auszubilden; allein von dieser richtigen Ansicht der Religionsgebräuche werden die meisten durch verkehrte Furcht und Hoffnung abgezogen. Theils nämlich fürchten sie, durch Vernachlässigung, oder nur Abänderung dieser Gebräuche, werde die Gottheit beleidigt, und sie zögen sich dadurch mancherlei Uebel, und schwere, ja ewige Strafen nach dem Tode, zu; theils hoffen sie, die Beobachtung der Religionsgebräuche werde ihnen nicht nur Befreiung von manchen irdischen Leiden und von ewigen Strafen, sondern auch Glück im Irdischen und in der Ewigkeit verschaffen. So machten Furcht und Hoffnung das Aeußere der Religion zum Wesentlichen derselben, und dieß zieht mehr sittliche Uebel und Verirrungen nach sich, als es auf den ersten Anblick scheint. Daher suchte auch der weise Stifter der christlichen Religion die allzugroße Anhänglichkeit am Irdischen durch stetes Hinweisen auf das Streben nach einem höhern Leben, zu mäßigen, das Trotzen auf die Beobachtung äußerer Religionshandlungen und auf scheinheilige Werke in seiner Nichtigkeit darzustellen, und endlich die sclavische Furcht vor der Gottheit aus dem Gemüthe der Menschen zu verbannen, an ihre Stelle die innigste kindliche Liebe zu pflanzen, und diese mit thätiger Menschen-

liebe und allen Gesellschaftstugenden fest zu verknüpfen. Das Gesetz: du sollst Gott lieben von ganzer Seele, und deinen Mitmenschen als dich selbst, stellte er deswegen als Hauptgesetz der Religion auf, und lehrte zu gleichem Endzweck, daß er in der Welt aufgetreten sey, um diejenigen, die an ihn glauben, d. h. seinen Religionsunterricht annehmen und befolgen würden, von der Sünde zu erlösen. Seine Schüler erweiterten diese Lehre, und stellten in Rücksicht auf die Opfer, als einen Religionsgebrauch, wodurch damals Juden und Heiden die Gottheit zu versöhnen und sich günstig zu machen glaubten, seinen Tod am Kreuz als ein Opfer vor, wodurch eine immerwährende Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit gestiftet, folglich kein Opfer mehr nöthig sey, und sein vertrautester Freund und Schüler predigte die große, viel enthaltende Wahrheit: Gott ist die Liebe, und Furcht ist nicht in der Liebe zu Gott. Alle diese Lehren gingen darauf hinaus, die so verderbliche sclavische Furcht vor Gott auszurotten, dagegen eine vernünftige, mit Liebe innigst verbundene Ehrfurcht vor ihm, so wie allgemeine Menschenliebe, zu verbreiten. Wären alle, die diese und die übrigen Lehren des Christenthums annahmen, fähig gewesen, den Geist derselben rein aufzufassen, hätten sie sich immer in die Zeit und Umstände versetzt, worin jene Lehren von ihrem Urheber und dessen Schülern verkündigt wurden, hätten sie immer das, was

diese als Gerüst zu dem neuerrichteten Religionsgebäude nöthig hatten und anwendeten, als solches betrachtet, und nicht als Theile des Gebäudes selbst, dann würden so manche große Verirrungen und Gräuelthaten, deren sich Christen aus falschem Religionseifer schuldig gemacht haben, unterblieben seyn. Der Grund jener Verirrungen liegt

6) in der Vorstellung, daß nur die, einmal hergebrachten Religionslehren sich mit dem Wohl des Staats, ja gar der ganzen menschlichen Gesellschaft vertrügen, alle andere aber, die davon abwichen, höchst gefährlich, mithin nicht zu dulden seyen; oder er liegt

7) in einer Religionsverfassung, die sich auf mündliche Ueberlieferungen, oder auf schriftliche Urkunden stützt, von denen behauptet wird, daß die darin enthaltenen Lehren und Gesetze ihren Verfassern vom Urgeiste selbst auf eine übernatürliche Art mitgetheilt seyen. In diesem Falle muß natürlich schon viel Streit über das Ansehen und die Verbindlichkeit jener Ueberlieferungen, und über die Auslegung dieser Urkunden entstehen. Kommt hierzu noch sclavische Furcht vor der Gottheit, und die Lehre, daß derjenige zu ewigen Strafen verdammt werde, der die vertheidigte Form der Religion nicht anerkennt, dann wird der Streit noch heftiger geführt, dann entspinnt sich leicht der Gedanke: unsere Religion ist von Gott gegeben; wer ihr widerspricht, ist ein Wider-

sacher Gottes, folglich als ein Verworfener zu verabscheuen und zu behandeln.

Unter diesen Umständen, und da überdieß die Aufrechthaltung der hergebrachten Religionsform für eine Menge Menschen mit großen irdischen Vortheilen verknüpft ist, kann es nicht sehr auffallen, daß insgemein die Bekenner einer Religion diese als ein Heiligthum behandeln, das sie nur gegen jede Anfechtung bewahren müßten, ohne übrigens darnach zu fragen, ob und inwiefern dieses Heiligthum eine Prüfung nach Vernunft und Erfahrung aushalte, oder welchen Einfluß es auf die Bildung des Geistes und Herzens habe.

Doch ist es auch die Religion nicht allein, wodurch, nach dem Plane der Gottheit, das Heranreifen der Menschen bewirkt werden soll, sondern dazu sind hauptsächlich die mehreren Lebensläufe, die jeder Mensch zurücklegen muß, bestimmt; aber sie gehört mit zu den Unterstützungsmitteln, die dem Menschen bei seinem Emporsteigen gegeben sind, und zwar ist sie für ihn, als vernünftiges Wesen betrachtet, das edelste, insofern er nur hinlänglich gebildet ist, um von reinen Religionsbegriffen Gebrauch zu machen, nämlich Kraft zu seiner Veredlung daraus zu schöpfen. Wäre Religion das einzige, oder auch nur das hauptsächlichste dieser Unterstützungsmittel für alle Menschen, so würden die Aeonen auch veranstaltet haben, daß sie bei so manchen Völkern der un-

teren Klassen in größerer Vollkommenheit vorhanden wäre, als sie wirklich ist.

Das Wesentliche der Religion überhaupt, d. h. die Vorstellungen der Menschen von einer Gottheit, von der Welt und den Verhältnissen, worin er mit beiden, in Absicht auf sein Daseyn und seine Bestimmung, steht, und von den Verbindlichkeiten, die für ihn daraus entspringen, stammt allerdings ursprünglich vom Himmel her, und ist durch nähern Umgang hoher himmlischer Geister mit den ersten Menschen der jetzigen Erdperiode unter diese gebracht worden; aber auch dieß geschah unter Aufsicht der Aeonen, und es durfte dadurch das unwiderrufliche Grundgesetz der Geisterwelt, oder das Gesetz des allmähligen Emporsteigens nicht umgestoßen werden. Dieser Umgang wurde von Eloa und Elaja nur insofern veranstaltet, als ihn der Zustand der ersten Menschen, deren Seelen aus der Thierheit in die neugeschaffene menschliche Organisation emporgestiegen waren, nöthig machte. Ihre Anlage zu Vernunft und Sprache mußte durch dieses außerordentliche Mittel (da überall noch keine gebildete Menschen auf der Erde waren) den ersten Anstoß zur Entwickelung bekommen; denn sonst würden sie, ihrer edleren Organisation und Anlagen ungeachtet, nur Thiere in menschlichen Körpern geblieben seyn, wie es noch

jetzt zuweilen bei Kindern geschieht, die bloß unter Thieren aufwachsen.

Der Umgang mit himmlischen Geistern wurde aber allmählig mehr und mehr beschränkt, so wie der Zweck desselben erreicht war. Das nöthigste Licht für die Menschheit war nun einmal durch sie angezündet. Dieses zu erhalten und fortzupflanzen, blieb den Menschen, so viel möglich, überlassen, das Grundgesetz der geistigen Entwickelung trat wieder in seiner vollen Kraft ein, und Ausnahmen davon ließen die Aeonen nur insofern Statt finden, als die natürliche und nothwendige Beschränktheit der Menschen sie erforderte.

Die, durch jenen Umgang veranlaßten Begebenheiten und gestifteten Religionsbegriffe wurden durch Sagen und Lieder fortgepflanzt. Manche derselben sind auf diesem Wege ganz verloren gegangen, andere sehr verschieden gedeutet, häufig mißverstanden, und unrichtig oder verstümmelt überliefert worden. Zwar ist, seit jenen frühesten Zeiten des Menschengeschlechts, das, auf solche Art angezündete Licht der Vernunft, Religion und Sittlichkeit, nie ganz unter den Menschen erloschen; allein unter denen, die, bei zunehmender Bevölkerung, von den Wohnsitzen der ersten Menschen weg, und in immer weiter entfernte Gegenden zogen, mußte es freilich im Laufe der Jahrhunderte immer schwächer werden, und so sind wirklich die Begriffe von Religion bei manchen, besonders kleinen, und abgesondert lebenden Völ-

kerschaften, verschwunden. Vor dem gänzlichen Zurücksinken zur Thierheit aber sind sie dadurch gesichert, daß theils das gesellschaftliche Leben, theils das stete Gefühl der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse nicht alle Sprache, folglich auch nicht alle Vernunft, bei ihnen untergehen läßt. Allein die Abnahme der Religionsbegriffe bei solchen Völkern ist dem Gange der Menschenbildung, so lange das angezündete Licht unter mehreren großen, gebildetern Nationen noch leuchtet, nicht zuwider. Denn für die erstgebornen Menschenseelen ist es einstweilen, zum Anfang ihrer menschlichen Bildung, hinreichend, Mitglieder eines Volks der niedrigsten Klasse zu seyn, auch wenn bei selbigem gar keine Begriffe von Religion vorhanden sind; genug, daß noch immer Völker von weit höherer Bildung auf der Erde leben, zu denen sie nach und nach fortrücken können.

Die Religionsbegriffe, die den ersten Menschen beigebracht wurden, waren, wie es ihre Fassungskraft und Lage mit sich brachte, einfach und versinnlicht, eben so der Unterricht, den sie über das sittlich Gute und Böse erhielten, und er wurde ihnen, so wie auch die zum Leben unentbehrlichsten Kenntnisse, gelegenheitlich bei veranlassenden Vorfällen mitgetheilt. Im übrigen aber blieb es bei dem einmal bestimmten Gange der allmähligen Ausbildung des menschlichen Geistes und Herzens.

Bianor. O Lamiel, es wird mir immer lichtvoller und wichtiger, was du mir von dem Gange der Bestimmung

des Menschen, und von der Religion, als einem Unterstützungsmittel in demselben, gesagt hast.

Lamiel. Und wenn du bedenkest, daß jede neugestiftete Religion sich nach und nach in Sekten zertheilet hat, und daß dieses, bei den verschiedenen Graden von Bildung und Reife der Menschen, immer erfolgen mußte, so wird dich's auch nicht befremden, daß die Religionsbegriffe, die den ersten Menschen dieser Erdperiode mitgetheilt wurden, nicht in ihrer ersten Reinheit geblieben, sondern nach und nach in mancherlei oft seltsame, ja schreckliche Formen gebracht worden sind. Die Wahrheit: es ist nur ein höchstes Wesen, nur ein Gott im eigentlichsten Sinne des Worts, hatte von jeher mit der Sinnlichkeit der Menschen sehr zu kämpfen, zumal da dieser Gott, der unendliche Urgeist, seinem Wesen nach unter keiner Gestalt vorgestellt werden kann und alle menschliche Fassungskraft weit übersteigt. Daher würde der Glaube an diesen einigen, wahren Gott nach und nach völlig verschwunden, die ganze Menschheit allmählig durch Vielgötterei in den tiefsten Aberglauben und seine verderblichen Folgen, versunken, und — wie bei einzelnen Völkern schon wirklich geschehen ist — auf die unsinnigsten, ausschweifendsten und grausamsten Religionsbegriffe und Gebräuche verfallen seyn. Glaubst du aber, daß sich dieß mit dem Plan der Aeonen in Absicht auf die Bestimmung und Ausbildung der Menschen vertragen hätte?

Bianor. Nein; denn so wären endlich keine Völker auf der Erde geblieben, unter denen die heraufrückenden menschlichen Seelen die, zum höheren Leben nöthige, Bildung hätten erlangen können.

Lamiel. Verstehe dieß aber nicht unrecht, nämlich als ob jeder Mensch seinen letzten irdischen Lebenslauf nothwendig unter einem gebildeten Volk, und bei welchem der Glaube an den einigen Gott herrscht, zurücklegen müßte, um für das höhere Leben reif zu werden. Nein, es muß zwar jeder, seiner Bildung wegen, unter gesitteten Völkern leben, aber sein letzter irdischer Lebenslauf kann ihm auch unter einem Volke der niederen Klassen angewiesen werden; da kann er noch in Verhältnisse kommen, die seine vorher, nicht vergebens, genossene Bildung erst ganz vollenden, und er kann da noch sehr wohlthätig auf viele seiner Mitmenschen wirken.

Du wirst also einsehen, inwiefern es, um des Ganzen willen, nöthig war, daß der Glaube an ein einiges höchstes Wesen von der Vielgötterei, die zwar der Sinnlichkeit schmeichelt, aber auch der Phantasie des Menschen sehr schlimme Irrwege öffnet, nicht gänzlich unterdrückt würde. Das Geistige soll und darf nicht bei der gesammten Menschheit untergehen unter der Gewalt der Sinnlichkeit; dieß war der allgemeine Beschluß, den der Plan der Aeonen forderte, und sie machten es zugleich zu einer Aufgabe und Uebung in der

Weisheit für erhabene himmlische Geister, die sie an ihrer Weltregierung Theil nehmen lassen, diesen Beschluß auf eine Art auszuführen, die mit dem Gesetz der allmähligen Menschenbildung bestehen könne. So geschah es, daß auch in späteren Zeiten des jetzigen Menschengeschlechts noch unmittelbare Einwirkung erhabener Geister auf die Menschen, zur Erreichung des besagten Endzwecks, von den Aeonen gestattet wurden. Die alt Indische, die Abrahamitische, die Mosaische, die Christliche, die Mahomedische Religion, sie sind alle unter Beiwirkung himmlischer Mächte, jedoch immer mit Hinsicht auf das Grundgesetz für die Geisterwelt, gestiftet und fortgepflanzt worden. Wenn daher bei ihrer Gründung und Fortpflanzung Dinge vorfielen, die sich mit den Vorstellungen der Menschen von dem Wirken des höchsten und vollkommensten Wesens, des Urgeistes, nicht vertragen, so konnte dieß gleichwohl Statt finden, insofern dadurch der Hauptzweck der ganzen Veranstaltung nicht zerstört, und diese Veranstaltung überdieß von Geistern ausgeführt wurde, die zwar hoch über den Menschen, aber doch weit unter dem vollkommensten, dem Urgeiste, ja noch unter den Aeonen, stehen.

Bei den Bekennern des einigen höchsten Wesens ging zwar die ursprüngliche Religionslehre von Geistern, die weit über Menschen erhaben sind, auch von Graden ihrer

Herrlichkeit, von himmlischen Thronen, Fürstenthümern, von Elohim oder später Aeonen genannt, von Cherubim und Seraphim, von Erzengeln und Engeln nicht verloren; allein sie formte sich allmählig nach dem Bilde der Herrschaft eines Asiatischen Despoten, dessen Diener keinen eigenen Willen haben dürfen, sondern bloß unmittelbare Werkzeuge ihres Herrn zur Ausrichtung seiner Befehle sind; als ob es der Ehre des obersten Herrschers nachtheilig sey, zu glauben, daß jene höheren himmlischen Geister eben sowohl, als der Mensch, nach dem Maaß ihrer Einsichten und Kräfte, sittlich frei handelten. So entstand denn der, in seinen Folgen so wichtige, Irrthum: alles, was als übermenschliche Wirkung erscheine und nicht sittlich böse sey, müsse als das unmittelbare Werk Gottes, des Höchsten, des Vollkommensten selbst, betrachtet werden, und hieran zu zweifeln sey ein Verbrechen gegen die Gottheit.

Mit dieser unrichtigen Vorstellung verband sich eine zweite, nämlich da man die Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt für unmittelbare Wirkung Gottes hielt, so mußte natürlich die Frage: Woher ist das Böse in der Welt entstanden? als ein wichtiger Zweifel erscheinen. Um sich dieselbe zu beantworten, verfielen manche Völker auf die Idee, es sey neben dem guten Urwesen auch ein böses, von welchem alle

physische und sittliche Uebel herrührten, ja es wurden demselben aus Furcht sogar Altäre errichtet und Opfer gebracht. Andere, die das Schreckliche und Widersinnige dieses Gedankens einsahen, behaupteten, viele himmlische Geister hätten sich gegen Gott empört und seyen von ihm abgefallen, ihr ganzes Bestreben gehe seitdem nur dahin, mancherlei Böses auf der Erde zu verbreiten, und überhaupt die Weltregierung Gottes so viel möglich zu stören. Du wirst aber auch diese Sache jetzt aus einem andern Gesichtspunkte betrachten.

Bianor. Allerdings. Die physischen und sittlichen Uebel sind mir eine Bestätigung dessen, was du mir von dem Urgeist und der Materie, von der Schöpfung der Welt, von der Bestimmung aller geistigen Wesen und von ihrem allmähligen Emporsteigen erklärt hast. Alle jene Uebel haben, wie mich dünkt, ihren Grund in der Natur der Materie, in ihrer Kraft des todten Widerstandes. Der unendliche Urgeist allein kann diese durchaus unbeschränkt beherrschen, kein endlicher Geist aber, selbst kein Aeon, vermag dieß, viel weniger solche Geister, die noch auf den unteren Stufen der Entwickelung stehen. Daher müssen physische und sittliche Uebel oder Unvollkommenheiten auf der Erde seyn; und das Gegentheil fordern, wäre eben so viel, als: verlangen, daß keine endliche, d. h. beschränkte Geister in der Welt wirken sollten. Es ist überdieß ein großer Irrthum, wenn der Mensch alles das,

was ihm in der Natur zwecklos oder zweckwidrig scheint, oder was seiner Empfindung unangenehm ist, für physisch böse und geradezu für eine Unvollkommenheit erklärt; denn der letzte Zweck aller physischen Veränderungen, Begebenheiten und Einrichtungen auf der Erde ist nicht: angenehme Empfindung des Menschen, sondern es gehört vielmehr zu seiner Bestimmung, daß er mit der Materie kämpfe. Der menschliche Geist entspricht, wie du mir gesagt hast, theils dem Urgeiste, theils der Materie. Sofern er das sittlich Gute erkennt und will, ist das Göttliche — und so fern er das Gegentheil will, ist das Materielle in ihm vorherrschend. Wenn gleich letzteres aus seiner Natur nicht ausgerottet werden soll und kann, so soll es doch dem Göttlichen untergeordnet werden, und eben darin besteht, wie ich glaube, die sittliche Vervollkommnung des Menschen. Diese kann aber, vermöge des Gesetzes der allmähligen Entwickelung, nur nach und nach vor sich gehen; und da die Menschen insgesammt von dem, für endliche Geister möglich höchsten Grade dieser Vervollkommnung noch sehr weit entfernt sind, so müssen auch mancherlei sittliche Uebel unter ihnen Statt finden. Doch scheinen mir auch die Begriffe von sittlich gut und böse und von so manchem, was dahin einschlägt, noch sehr mangelhaft unter dem größten Theile der Menschen zu seyn, und mich verlanget, o Lamiel! auch hierin Belehrung von dir zu erhalten.

Lamiel. Du wirst dich über diese Mangelhaftigkeit nicht wundern, wenn du die Schwierigkeiten bedenkest, die mit einer genauen Bestimmung des sittlich Guten und Bösen für die meisten Menschen natürlich verbunden seyn müssen. Wir wollen dieß näher untersuchen.

Ich habe dir gesagt, daß und warum die ersten Menschen der jetzigen Erdperiode durch den Umgang mit hohen himmlischen Geistern die Anleitung zum Gebrauch ihres Vernunft- und Sprachvermögens und die ersten Begriffe von Religion erhalten haben, daß aber weder durch diese, noch die nachherigen Einwirkungen höherer Geister auf die sittlichen und Religions-Angelegenheiten der Menschen das Grundgesetz der allmähligen Entwickelung durfte aufgehoben werden. Daher wurden ihnen durch jene Veranstaltung nur Winke, nur einfache und allgemeine Grundzüge zu einer Religions- und Sittenlehre gegeben, und diese immer mehr auszubilden, blieb und bleibt noch immer ihrem eigenen Nachdenken überlassen. Und nun prüfe selbst, ob dir, wenn auch du hierüber nachdenkest, das, was ich dir von Gottheit, Welt und Bestimmung des Menschen gesagt habe, zum Leitfaden dienen könne.

Bianor. Mich dünkt, richtige Begriffe von Sittlichkeit setzen richtige Begriffe von der Bestimmung des Menschen und dem, was ihn zu dieser hinführt, voraus, und was du mich darüber gelehret hast, kann mir allerdings zu einem solchen Leitfaden dienen.

Daß die Kräfte des menschlichen Geistes sich entwickeln und immer vollkommener werden können, lehrt die Erfahrung, auch daß ein auffallender Unterschied sey zwischen einem ganz rohen Menschen und einem gebildeten, sittlich guten: dieser kann weit größere, viel umfassendere Wirkungen hervorbringen, er schickt sich weit besser in die mancherlei Verhältnisse des Lebens und erscheint achtungs- und liebenswürdiger, als jener. Daraus folgt, daß mit einem rohen Menschen eine fortwährende Veränderung vorgehen müsse, wenn er ein gebildeter und sittlich guter werden soll. Aber nun entsteht die Frage: welches ist das Ziel und der eigentliche Zweck, worauf diese Veränderung hinausgehen soll, und wie soll sie vor sich gehen? —

Hier scheint mir der Punkt zu seyn, wo sich die Begriffe der Menschen von Sittlichkeit scheiden, und hier muß wohl vor allen Dingen festgesetzt werden, welches die Bestimmung des Menschen sey. Denn dasjenige in Gesinnungen und Handlungen, was seiner Bestimmung angemessen ist, muß sittlich gut, und das Gegentheil sittlich böse seyn.

Schon die zwei Hauptfragen: ist der Mensch bloß bestimmt, zu essen, zu trinken, sein Geschlecht fortzupflanzen, zu genießen, so viel er kann, und dann sein Daseyn zu endigen, oder ist er zu einem höheren Leben nach dem Tode bestimmt, und was soll da aus ihm werden? — schon

diese Fragen, und deren verschiedene Beantwortung führen zu ganz verschiedenen Begriffen von Sittlichkeit, folglich auch zu ganz verschiedener Denk- und Handlungsweise. Du hast mir gesagt, alle geistige Wesen, mithin auch der Geist des Menschen, seyen bestimmt, die Materie zu beherrschen, und darin vom untersten Grade an, bis zum möglich höchsten, den ein endlicher Geist erreichen kann, aufzusteigen. Aus dieser Bestimmung fließt denn auch natürlich das Grundgesetz für die Geisterwelt, mit dem du mich bekannt gemacht hast. *) Dein Unterricht zeigt mir demnach erstlich einen bestimmten Zweck, nach welchem die Veränderungen des Menschen, insofern er immer sittlich vollkommener werden soll, sich richten müssen; dieser Zweck ist nämlich das Gelangen zum möglich höchstem Grade der Beherrschung der Materie; zweitens auch die Art und Weise, wie diese Veränderungen vor sich gehen müssen, nämlich durch Befolgung des besagten Grundgesetzes. Allein ich muß dir gestehen, der Begriff von Beherrschung der Materie ist mir, um ihn auf Bestimmung der Sittlichkeit anzuwenden, noch nicht deutlich genug.

Samiel. Beherrschung der Materie ist überhaupt zweckmäßiges Wirken eines geistigen Wesens

---

*) Siehe Seite 24.

auf dieselbe. In diesem Begriffe liegt schon der Grund zu den Begriffen von Sittlichkeit. Ein geistiges Wesen nämlich, das, wie die Seelen der Pflanzen, zu gegebenen, d. h. nicht selbst erwählten, Zwecken durch gegebene Mittel auf die Materie wirkt, handelt weder sittlich gut noch böse, man nennt überhaupt sein Wirken noch nicht einmal eine Handlung; einem geistigen Wesen, das zur Erreichung gegebener Zwecke durch selbsterwählte Mittel auf die Materie wirkt, wie die Thierseelen, schreibt man gleichfalls noch keine Sittlichkeit zu, hingegen dasjenige, das zur Erreichung selbsterwählter, aber vernunftwidriger Zwecke, mit dem Vermögen das Vernunftwidrige einzusehen, nach selbsterwählten Mitteln auf die Materie wirkt, handelt sittlich, und zwar in diesem Falle sittlich böse, im entgegengesetzten sittlich gut. Aber hier wirst du fragen: Wornach soll das Vernunftmäßige dieser Zwecke beurtheilt und bestimmt werden, so fern vom menschlichen Wirken die Rede ist?

Daß die höchste Vernunft und Weisheit, der Urgeist selber, am vernunftmäßigsten auf die Materie wirke, leidet keinen Zweifel, und folglich würde der Mensch in dem Grade vernunftmäßig und seiner Bestimmung gemäß, d. h. sittlich gut, handeln, in welchem er sich mit seinen Gesinnungen und Handlungen diesem vollkommensten Muster in Beherrschung der Materie näherte. Allein

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

es erfordert dieß gewisse nähere Bestimmungen, die der große Abstand des Menschen, als eines *endlichen* Geistes, von dem *unendlichen Urgeiste* nöthig macht; nämlich das Wirken des letzteren im Anfang der Zeit bestund, wie du weißt, in Bewegung, Bildung und Belebung der Materie, und die sittlichen Vollkommenheiten, die diesen drei Schöpfungsakten, dieser Beherrschung der Materie, zum Grunde liegen, sind: *Thätigkeit der Willenskraft*, *Weisheit* und *Liebe*. Diese müssen zwar auch dem Wirken des Menschen, so wie der Aeonen, und aller übrigen, der Sittlichkeit fähigen Geister, wenn es ein, ihrer Bestimmung gemäßes, d. h. zweckmäßiges, sittlich gutes Wirken seyn soll, zum Grunde liegen; allein bei ihnen, als *endlichen* Wesen, treten *gewisse Beschränkungen*, und *Abhängigkeiten im Wirken*, ein, die in dem Grade zunehmen, in welchem ein vernünftiger Geist auf einer niedrigern Stufe der Entwickelung steht, *mithin bei dem Menschen am beträchtlichsten seyn müssen*. So fern nun die Aeonen, *als endliche Geister*, und doch zugleich *als die möglich vollkommensten Ebenbilder des unendlichen Urgeistes*, die Materie beherrschen, ist zwar in jener ersteren Rücksicht ihrer Beherrschung beschränkt, in letzterer aber gleichwohl für den Menschen *ein hinlänglich vollkommenes Muster*, dem er nachstreben kann, um seiner Bestimmung vernunftmäßig entgegen zu gehen, d. h. *sitt-*

lich gut zu handeln. Indessen steht er, als Mensch, auch von den Aeonen in sehr weitem Abstand, und kann daher ihre Beherrschung der Materie nicht in ihrer ganzen Kraft und ihrem ganzen Umfange zum Muster der seinigen nehmen, sondern als ein Wesen, das noch tief unter ihnen steht, muß er vielmehr auf die Beschränkungen sehen, denen auch sie, als endliche Geister, unterworfen sind, und diese Beschränkungen geben ihm die Bestimmungsgründe seiner Sittlichkeit.

Die erste derselben entsteht aus dem gesellschaftlichen Verhältniß, in welchem die Aeonen sowohl, als alle übrige geschaffene Geister leben. Der Urgeist ist einzig und unabhängig, der Aeonen aber sind viele. Jeder von ihnen unterwarf sich am Anfang der Zeit so viel Theile der Materie, als seinen Kräften angemessen war, und bildete, wie ich dir gesagt habe, einen Weltkörper daraus. Die Bewegung ihrer Weltkörper aber durfte keine willkührliche seyn, sondern jeder Aeon mußte dem Schwung und Fluge des seinigen eine solche Bahn geben, daß keiner dem andern hinderlich oder gar zerstörend wurde, sondern vielmehr die Bewegung aller die erhabenste Ordnung und Harmonie darstellte.

Hieraus ergiebt sich für den Menschen die erste Bestimmung der sittlichen Zweckmäßigkeit seines Wirkens. Da er nämlich weit abhängiger von Ge-

sellschaftsverhältnissen ist, als die Aeonen, so kann auch seine Beherrschung der Materie, d. h. seine Thätigkeit, weit weniger willkührlich seyn, sie muß vielmehr mit steter Beobachtung des Ordnungsmäßigen, das mit der Einrichtung der Natur harmonirt, und mit steter Rücksicht auf die geistigen Wesen, die mit ihm gleiche Bestimmung, gleiches Streben und gleiche Rechte haben, geschehen; er muß sehr oft, um zweckmäßig auf die Materie zu wirken, erst zweckmäßig auf die Geister wirken, und diese Abhängigkeit muß ihm, als eine Sache, die zur Ordnung des göttlichen Weltplans gehört, heilig und unverletzlich seyn. Hieraus, und aus dem inneren Gefühl, das in ihm entsteht, wenn er sich bei seinem Wirken in diese Ordnnng fügt, kann er einsehen lernen, wie er den Gesellschaftsverhältnissen Genüge leisten, wie er in Absicht auf die Gottheit und alle geistige Wesen, sich selbst mit eingeschlossen, gesinnet seyn und handeln müsse, um sittlich gut zu handeln; aber freilich nur in dem Grade kann er dieß, in welchem seine Vernunft ausgebildet ist.

Die zweite der vorhin erwähnten Beschränkungen liegt darin, daß jeder Aeon bei seiner Beherrschung der Materie, bei der Bildung und Anordnung seiner Welt sich nach denen Naturgesetzen richten mußte, an welche der Unendliche die Bewegung der Urmaterie gebunden hatte. Dieser Abhängigkeit ungeachtet wirkte jeder Aeon, und wirkt noch, so auf seinen Weltkörper, daß eine

gewisse Summe von Erscheinungen hervorgebracht wird, die nach einem vernunftmäßigen Plan aus einander entspringen und in einander greifen, d. h. er schuf eine von den unendlich vielen möglichen Weltordnungen. Und nun wirst du einsehen, was der Begriff von Beherrschung der Materie in Absicht auf den Menschen in sich fasse, und wie er auf die Bestimmung der Sittlichkeit seines Wirkens anzuwenden sey. Jeder Mensch nämlich hat seinen, größeren oder kleineren, Wirkungskreis, und dieser ist für jetzt seine Welt, in deren Beherrschung auch er, so wie die Aeonen, zweierlei Abhängigkeiten anerkennen muß, nämlich von Gesellschaftsverhältnissen und von Naturgesetzen, und je mehr er hierbei die drei sittlichen Grundvollkommenheiten seines Musters: Thätigkeit der Willenskraft, Weisheit und Liebe sammt deren Zweigen, sich nach seiner Art als Mensch zu eigen macht, desto zweckmäßiger oder sittlich besser ist sein Wirken, d. h. desto mehr reift er seiner Bestimmung entgegen.

Du wirst einsehen, daß hiermit das Grundgesetz für die Entwickelung aller endlichen Geister übereinstimmt, und wenn du dich an dasjenige erinnerst, was ich dir von dem Ineinandergreifen der drei Forderungen dieses Gesetzes gesagt habe, so wirst du auch die Ursache einsehen, warum sowohl die Begriffe von Sittlichkeit, als auch die thätige Sittlichkeit selbst so verschieden

und mangelhaft unter den Menschen sind. Was nämlich erstere betrifft, so bestimmen sie sich bei den meisten Völkern der Erde theils nach ihren, oft sehr vernunftwidrigen Vorstellungen von Religion und Bestimmung des Menschen, theils nach dem Himmelsstrich, worunter, und theils nach den äußeren Umständen und Gesellschaftsverhältnissen, als: bürgerliche Verfassung, Regierungsform u. s. w. worin sie leben. Was, in Beziehung auf diese Dinge, sich nach und nach, durch die Macht der Gewohnheit, tief in das Gemüth eingeprägt hat, das halten sie für wahre Sittlichkeit, ohne zu prüfen, ob ihre Begriffe von Religion und Tugend der Vernunft gemäß oder zuwider sind, und ohne über die Bestimmung des Menschen und die Verhältnisse, worin er zu jedem Menschen überhaupt steht, nachzudenken. Schon durch dieses unrichtige Verfahren muß auch die thätige Sittlichkeit sehr mangelhaft werden, wozu denn noch die Nothwendigkeit des Ineinandergreifens der drei Forderungen des Grundgesetzes kommt. So z. B. haben manche Menschen zwar das Begehren, ihren Wirkungskreis zu beherrschen, z. B. die Materie zu ihrem leiblichen Unterhalt, oder zu geistigen Genüssen tauglich zu machen, oder die schon dazu tauglich gemachte in ihre Gewalt zu bekommen, auch fehlt es ihnen weder an Kenntniß der Mittel, die zu diesem Zwecke führen, noch an Kräften, selbige anzuwenden; aber sie sind unsittlich durch Trägheit, ihr Begehren wird nicht zur thätigen Willenskraft; andern

fehlt es nicht hieran, aber an Bildung des Sinnes, und so vernachlässigen sie ihre Gesellschaftsverhältnisse, und handeln selbstsüchtig, lieblos, ungerecht, betrügerisch, undankbar, gewaltthätig; oder andern fehlt es an Bildung der Vernunft, und sie setzen sich bald nichtswürdige, bald solche Zwecke vor, die ihre Kräfte übersteigen, oder sie wählen zu deren Erreichung falsche Mittel, und gebrauchen daher ihre Kräfte vergebens.

Die, den Menschen zur Lösung überlassene Aufgabe also, eine richtige Sittenlehre festzusetzen, besteht erstlich darin, sich vernunftmäßige Begriffe von Gottheit und Religion zu erwerben; zweitens: hieraus die Bestimmung des Menschen und den höchsten Zweck seines gesammten Wirkens herzuleiten; und drittens: mit Rücksicht auf die Beschränkungen, denen er bei seinem Wirken unterworfen ist, die wahre Sinnes- und Handlungsart auszumitteln, die als vernunftmäßiges Mittel zu jenem Zwecke kann erwiesen werden.

Eine lebendige und belebende Erkenntniß von diesem allen ist bei denen Menschen, die noch auf einer niederen Stufe ihrer Entwickelung stehen, nicht zu erwarten, sondern theils äußerer Zwang durch bürgerliche oder Naturgesetze, theils die unangenehme Erfahrungen überhaupt, die sie bei Verletzung der Gesellschaftsverhältnisse machen, vertreten bei ihnen die Stelle der Sittenlehre, und ihre Sittlichkeit besteht blos in der größeren oder geringeren Fer-

tigkeit, zwischen zweien Uebeln, oder vielmehr unangenehmen Empfindungen, mit Klugheit, d. h. mit Hinsicht auf die richtigen Mittel zur Erreichung der zunächst vor Augen liegenden Zwecke, zu wählen. Hingegen diejenigen Menschen, deren Gemüthsanlagen schon durch mehrere Wanderungen ihrer Seele veredelt worden, haben auch ein feineres sittliches Gefühl erlangt; sie sind es, von welchen die besseren Begriffe und Vorschriften der Sittlichkeit — ursprünglich Früchte des ehemaligen Umgangs der Menschen mit höheren Geistern, besonders aber desjenigen, der durch den großen Stifter der christlichen Religion wirkte — in der Menschheit erhalten und fortgepflanzt werden.

Aber jetzt auf, mein Bianor! Ich sehne mich nach dem Freudengenuß, dich in die höhere Freiheit, die du nun errungen hast, einzuführen. Elaja hat dich als mündigen Sohn losgegeben von dem Zwange, der dich an die Oberfläche ihres Körpers fesselte. Du kannst nun das mannigfaltig Schöne und Bewundernswürdige, was sie und Eloa darauf verbreitet haben, und das Leben und Weben aller Völker der Erde untereinander allenthalben ungehindert, ohne Beschwerde und Gefahr erforschen. Welche Freuden dieß in sich fasse, wirst du erst durch den Genuß selbst erfahren.

Bianor. O Lamiel, mir ist, wenn ich hieran denke, als läge ein unübersehbarer Reichthum von neuen Kenntnis-

sen und Freuden vor mir ausgebreitet, eine unerschöpfliche Quelle des seligsten Genusses.

Lamiel. Und doch kennst du das Herrliche, das dir zu genießen nahe bevorsteht, noch bei weitem nicht ganz.

Bianor. Aber das unbeschreibliche Wohlseyn, das ich schon jetzt empfinde, weiß ich zu schätzen, besonders wenn ich an mein irdisches Leben zurück denke. Damals genoß ich zuweilen augenblicklicher Empfindungen, deren eigene Seligkeit ich mir so wenig, als ihre Entstehung erklären konnte. Sie kamen unwillkührlich zuweilen ganz ohne äußere freudige Veranlassung, ja selbst in traurigen Stunden, aber meistens wurden sie durch Poesie und Musik, oder in der Einsamkeit, wenn ein sanfter Hauch der Sommerluft in den Bäumen des Waldes säuselte und mich kühlend umwehte und mein Auge still auf fernen Gebirgen ruhete, oder mein Blick am Gewölbe des Himmels hing, geweckt. Sie waren mit einer gewissen Sehnsucht verbunden und schienen mir dunkele, schnell vorübergehende Erinnerungen zu seyn aus einem vormaligen Daseyn, und ich kann dir die Seligkeit meines jetzigen Gemüthszustandes nicht besser beschreiben, als wenn ich dir sage: es ist mir jetzt, als finge ich an, das zu erreichen, wornach ich damals mich sehnte.

Lamiel. Ich habe einst die nämliche Erfahrung gemacht. Der Geist des Menschen ist jedesmal zwischen zwei irdischen Lebensläufen auf kurze oder längere Zeit in einem

neuen Daseyn, woraus er theils erquickende, theils warnende Gemüthseindrücke, je nachdem er zum himmlischen Leben mehr oder weniger reif ist, in den folgenden irdischen Lebenslauf mitbringt, und wohl ihm, wenn er beide ihrem Endzwecke gemäß benutzt, erstere als Ermunterungsmittel zum Ausharren in der Tugend, letztere als Warnungen vor dem Laster!

Bianor. Aber mein Lamiel! muß ich nicht den Reichthum von reinen Freuden, die mir jetzt winken, nach einem gewissen Plane, der meiner Bestimmung angemessen ist, genießen? Und wenn ich mich frage, wo und wie ich anfangen soll, so sehe ich, daß auch hierin deine Belehrung mir wichtig seyn wird.

Lamiel. Du hast recht. Ordnung erhält das Weltall, und sie muß auch in deinen jetzigen Beschäftigungen herrschen. Diese haben aber zwei Hauptgegenstände: Erforschung der physischen und der sittlichen Welt. Es geht dir jetzt noch, wie allen Neuankommenden hier oben; sie sind Anfangs wie berauscht über ihren neuen seligen Zustand, und wissen in diesem Rausche nicht, zu welchem Genusse sie zuerst sich hinwenden sollen. Mein Rath soll dir nicht fehlen. Uebrigens aber wirst du einen großen Unterschied finden zwischen dem jetzigen Gebrauche deiner Kräfte und dem vorigen, wo du noch an die Materie fester gebunden warst. Die Leichtigkeit, womit du hier wirkest, verbunden mit steter Ruhe und Heiterkeit des Ge-

müths, wird dir deine Geschäfte zur süßesten Lust machen. Auch kann dein Denkvermögen und deine ganze Gemüthsthätigkeit hier desto wirksamer seyn, weil der Selbsterhaltungstrieb deinen Geist hier nicht mehr so fesselt, als im Erdenleben. Mir war nach meinem Heraufsteigen ins höhere Leben die freie Bewegung, das leichte und schnelle Dahinschweben über die Erde der erste süße Genuß meiner Freiheit, und es überraschte mich wunderbar, daß es nur eines gewissen Strebens bedurfte, wenn ich von einem Orte zum andern kommen wollte (ich sah hierin die erste Probe einer höheren Beherrschung der Materie, wozu ich gelangt war) und dann daß, so wie ich dieses Streben verstärkte, die Geschwindigkeit meiner Bewegung zunahm, und daß ich durch alle, auch die dichtesten Körper wie ein Lichtstrahl durch helles Glas, ohne Mühe hindurch dringen konnte.

Bianor. Eben so ist mir's jetzt, und du willst mich mit der höheren Freiheit, in die ich nun versetzt bin, näher bekannt machen? Wohlan, so lasse mich an deiner Seite dahinschweben und die erste Reise durch den Aether mit dir beginnen! »So komm« sprach er, und faßte mich bei der Hand. Ich schwebte mit ihm in unaussprechlichem Triumphgefühl über Berge und Thäler, Wälder und Flüsse, über Städte, Palläste und Hütten der Menschen.

»Alle Himmelsgegenden stehen uns offen, fuhr er fort, weder Hitze, noch Kälte, noch Müdigkeit werden uns beschweren oder hemmen. Ueberall können wir uns nieder-

lassen, überall wieder aufschwingen; kein Ort auf der Erde, im Wasser und unter der Erde ist uns unzugänglich, und der Flug des Adlers ist gegen den unsrigen kaum das Kriechen einer Schnecke. Doch auch deine Kraft, dich schnell zu bewegen, ist der Entwickelung unterworfen: sie wird allmählig vollkommener werden, und hinreichen, von einem Weltkörper zum andern zu reisen.

Ihr jetziger Grad, erwiederte ich, ist mir schon beseligend, und noch bedarf ich keines höheren, da mir so vieles auf der Erde neu ist, dessen Betrachtung sich mit einem zu schnellen Ueberhinfliegen nicht vertragen würde. — Aber was ist das? mich dünkt, ich spüre etwas wie einen kaum merklichen Zug, der die entgegengesetzte Richtung unsers Fluges hat.

Lamiel. Der Grund von dem, was du hier bemerkest, ist eine, durch das ganze Weltall verbreitete, magnetische Kraft, derjenigen ähnlich, die du schon auf der Erde gekannt hast. Der Mensch fühlt ihre Einwirkung in seinem irdischen Körper noch nicht. Schwebst du nach Süden hin, wie wir jetzt thun, so hast du den Zug gegen dein Gesicht, — nach Norden, so spürst du, daß du ihm folgst, — nach Osten, so hast du ihn auf der rechten, — nach Westen, auf der linken Seite. Diese Naturkraft wird dir bei allen deinen Wanderungen, es sey durch den Aether, oder unter der Erde, oder in der Tiefe des Meeres zum Wegweiser dienen,

wie sie dir einst eben dazu bei deinen Reisen von Stern zu Stern dienen wird.«

Wir schwebten immer nach Süden fort, und jetzt sahe ich hinab auf Helvetiens hohe Alpen, und zwischen denselben auf Städte und Dörfer, Seen, Wälder, tiefe Schluchten und starre Eisfelder, die die Gipfel der Gebirge krönten. Da sah ich den wildflüchtigen Steinbock und die schüchternen Gemsen in ihren unzugänglichen Standörtern, und den Adler, der, sein Gefieder weit ausbreitend, über Wäldern im Sonnenschein kreißte. Eine wunderbare Mischung auffallender Gegenstände, die mich um so ergötzender überraschte, je deutlicher auch das sehr weit Entfernte meinem Blick erschien! Aber der Genuß der neu erlangten freien Bewegung im Luftraum war der Hauptzweck dieser ersten Reise durch denselben. Daher betrachtete ich jetzt die mancherlei Gegenstände, die mir vorkamen, noch nicht einzeln und genau; ich war noch wie trunken vor Freude über das erlangte Vermögen, so leicht und schnell von einem Ort der Erde zum andern zu kommen, und so unendlich viel Schönes und Wunderbares anschauen, erforschen und genießen zu können. Wie der Erbe großer Schätze übersah ich erst meine Reichthümer im Allgemeinen, ehe ich anfing, sie einzeln zu genießen.

Wir schwebten fort, und jetzt lagen Italiens Lustgefilde ausgebreitet vor meinen weitreichenden Blicken. Die glänzenden Städte mit dem Gewimmel auf ihren Straßen,

die Dörfer zwischen Fruchtbäumen, die saatreichen Felder, die kräuslichen Rebenhügel und die schimmernd sich hinschlängelnden Flüsse — welch einen schönen Abstich machten sie gegen die rauhen Wildnisse der Apenninen mit ihren schroffen Felsen, ihren düsteren Wäldern und rauschend hinabstürzenden Bergströmen! Das Wonnegefühl meiner Freiheit war auf einen hohen Grad gestiegen. Ich schloß meinen Begleiter in die Arme. O Lamiel! rief ich, wie groß ist meine Seligkeit, und wie weit größer wird sie werden! — Da leuchtete unaussprechliches Wohlwollen aus seinen Augen, und ein erhöhter Glanz umgab seine ganze Gestalt. Auch an meinem ätherischen Körper sah ich den Farbenduft sich glänzend entwickeln, wie wenn die Abendsonne sanft hinschwimmende Wölkchen bemahlt. Mein Inneres war erfüllt mit heißem Streben nach Dank- und Lobgesängen. Ich breitete meine Arme in den Aether aus, und der Tiefe meines Herzens entquollen die Worte: Dank! ewiger, glühender Dank und Preiß dir, o unendlicher, unaussprechlicher Vater des Weltalls! Ach der Flug meiner Gedanken erlahmt, wenn sie zu dir sich hinschwingen, und dich in deiner ganzen Größe und Macht und Weisheit und Liebe erkennen, und so dich preisen wollen, wie es mein Herz begehrt. Ich sinke zurück in meiner Endlichkeit Schwäche; aber du kennest mein Streben! O ihr erhabenen Ebenbilder des Höchsten! Eloa und Elaja! meine himmlischen Eltern! wie sehnt sich mein Herz, euch näher zu kennen und euch

zu begreifen in eurer Herrlichkeit und Liebe, die mich geschaffen und so selig gemacht hat!

Mein ganzes Wesen schien mir in Freude zu zerfließen. Ich blickte nach Lamiel hin. Auch er wor wie versunken in freudiger Anbetung. Der hohe, seelenvolle Ausdruck seines Gesichts bezeugte es, und gewährte mir eine neue Wonne. Er erschien mir in seiner reinen Schönheit und erhabenen Würde wie ein Gott. Jetzt floß sanft ein Lobgesang von seinen Lippen in himmlischer Melodie. Und siehe, wie da, als wir unsern Freundschaftsbund schlossen, so schwebten auch hier Sylphen und Sylphiden herzu. Fröhliche Theilnahme an unsern Empfindungen leuchtete aus ihrem Angesichte. Ihre Freude brach schnell in eine kurze, jubelvolle Harmonie aus nach Lamiels Gesang, und dann entschwebten sie meinen Blicken.

Wir hatten uns höher geschwungen. Wie entzückte mich der Anblick der weit ausgebreiteten Wasserwelt auf beiden Seiten des Landes! Das Toskanische Meer lag im Sonnenschein, das Adriatische wurde von Sturm und Gewittern zerwühlt. Dorthin richtete Lamiel unsern Flug.

»Du sollst jetzt einen Anblick haben, sprach er, der dein Herz erheben wird.»

Wir flogen dahin, wo Luft und Meer im tobendsten Aufruhr waren. Hoch wie Berge schwankten die Wogen — ungeheure Lasten von Wasser — aus dem Abgrund empor, und wälzten sich mit hohlem Braußen schäumend durch ein-

ander. Der Sturmwind ras'te dazwischen; Blitze durchkreuzten zackigt das schwarze Gewölk, und des Donners entsetzliches Schmettern schien eine weltzerstörende Kraft zu verkünden. Eine Galeere ward im Gewühl der Wellen auf und abgeschleudert; Afrikaner aus Tunis fuhren darin. Ein holdseliges Mädchen, vor Angst erstarret, saß unter ihnen; sie hatten es von Italiens Küste geraubt. Ueber den Wolken im sonnigten stillen Aether stand ein hoher Geist in Göttergestalt, und hielt ein flammendes Zepter in seiner Rechten. Er beherrschte und lenkte den Sturm. Ruhig sinnend blickt' er in den Tumult hinab. Seine Gestalt erweckte Staunen und Ehrfurcht in meiner Seele: es lag eine unaussprechliche Größe und Ruhe in seinem Angesicht.

Ein Sylphe, der auf den ersten Anblick etwas Widriges für mich hatte, war jetzt unversehens an meiner Seite, und sprach zu mir: »Siehe wie der Tyrann der Zerstörung sich freut, die er hier anrichtet!» Aber der Erhabene warf einen ernsten Blick auf ihn, und er entfloh mit Blitzesschnelle, wie vernichtet.

Was war das? fragt' ich erstaunt meinen himmlischen Freund.

»Ich werde dir's nachher erklären,» antwortete er.

Eine Sylphide flog eilend zu dem Herrscher über den Sturm; und sprach: »Erhabener Seraph! der du hier gebietest und im Rath der himmlischen Mächte sitzest, siehe dort unten im Schiff meine Bianka! Sie war meine gelieb-

te, einzige Tochter im Erdenleben; sie betrübte mich nie, und erleichterte mir durch unermüdlich treue Pflege mein letztes Leiden, und den Kampf meines Geistes, als er sich loswand aus seinen irdischen Fesseln. Jetzt zittert sie dort, von rohen Menschen umringt und von Jammer und Todesangst bestürmt. Zwar weiß ich, auch dieß gehört zu ihrer Läuterung; aber sage mir, wird es ihre letzte Prüfung seyn? «

» Sie hat bald ausgekämpft und wird noch heute triumphiren; « so sprach der Seraph mit huldvollem Blick.

Jetzt faßte Lamiel von neuem meine Hand.

» Folge mir getrost » sprach er. Und wir stürzten uns hinab in den Aufruhr der Elemente, wo er am wildesten tobte. Schauer und Staunen ergriffen mich zuerst, bald aber ein entzückendes Gefühl von Kraft und Freiheit.

» Du siehest hier einen höheren Geist in seiner Macht, sprach mein Freund. Er läßt Elemente durch einander kämpfen; aber es ist kein eiteler Kampf aus bloßer Herrschlust erregt, wie ein irdischer Gebieter, von Leidenschaft getrieben, oft Kämpfe zwischen Menschen und Menschen erweckt, deren Andenken hernach seine Seele martert. Der Seraph, der den Sturm erregte und lenkt, ist sich bewußt, daß und wie er dadurch den großen Weltplan Eloa's und Elaja's befördert. Daher die hohe, reine, göttliche Ruhe, womit er in den Kampf hinab blickt. «

Jammergeschrei ertönte aus dem Schiff. Es schwebte jetzt nahe an der Küste Dalmatiens, und wurde von der tobenden Brandung an einen Fels geschleudert. Mit Krachen und Geprassel lößten seine Fugen sich auf, und es ward zertrümmert. Dann gebot der Seraph dem Sturm, zu ruhen. Die Winde schwiegen; die Wolken legten sich, und Eloa's Glanz brach lieblich durch das zertheilte Gewölk. Viele von der Schiffsmannschaft hatten Rettung auf den Trümmern, die andern ihr Grab in den Wellen gefunden. Bianka lag todt in dem Winkel des Schiffs, wo sie ihr Ende, still duldend wie ein Lamm, erwartet hatte.

Ach Lamiel! sprach ich, was muß diese unschuldige Seele gelitten haben! und jene Räuber dort werden gerettet! — Doch was beklag' ich das Mädchen, da es reif ist zum himmlischen Leben und noch heute triumphiren soll?

»Das wird sie, erwiederte er, und auch einige der Untergegangenen werden heute frei. Die übrigen von diesen müssen zu neuen, läuternden Lebensläufen, durch neue Geburt, übergehen, und das nämliche steht den Geretteten noch bevor. Siehe da, fuhr er fort, und deutete in die Höhe, welch ein liebliches Schauspiel hat sich aus den Schrecknissen des Sturmes entwickelt! Bianka steigt zu ihrem Triumph empor.«

Ich blickte hin, und sah die Vollendete in ihrem neuen himmlischen Körper. Schon lag sie im Arm ihrer Mutter. Diese schwebte, von drei Sylphiden begleitet, nach Italiens

Küste. Wir folgten ihnen. Dort ließen sie in einem Garten, am Ufer des Meeres, unter Pinien und Lorbeerbäumen sich nieder. Bianka war in eben diesem Garten von den Afrikanern geraubt und in das Schiff geschleppt worden. Sie erwachte jetzt aus der sanften Betäubung des Todes zum neuen Leben, und sahe sich in den Armen ihrer Mutter. Mehrere Sylphen und Sylphiden schwebten herzu, und vereinigten sich mit uns, dieß selige Erwachen und Wiedersehen mit himmlischen Jubelgesängen zu feiern. Mich wandelte eine innere Empfindung an, als müßt' ich Thränen der Freude weinen, und dieß Gefühl lößte sich in sanfte, ruhige Wonne auf. Wir überließen die Glücklichen ihrem Entzücken, und Lamiel sprach: »Jetzt will ich dir eine neue Welt zeigen «

Wir flogen zurück, und er führte mich in die Tiefe des Meeres. Mit Staunen sah ich die mannigfaltigen Seegeschöpfe in ihrem Element, und tief bewegt rief ich: O Lamiel! welche Stille herrscht hier, und doch welch ein reges Leben! Noch kann ich mich in diese, mir neue Welt nicht finden, aber das Bewußtseyn meiner Sicherheit in diesem Abgrunde, wovor dem Menschen sonst grauet, und unter diesen, mir größtentheils neuen Geschöpfen, zum Theil so schön und niedlich, zum Theil von seltsamer Gestalt und furchtbarem Ansehen, erweckt mir hohe Freude, und läßt mich einen Schauplatz sehen, auf dem ich noch unendlich viel Bewun-

dernswürdiges, zum Preis Eloa's und Elaja's, werde kennen lernen.

»Und welche Seligkeit dir künftig auch diese stille, dämmerndglänzende Wasserwelt bereiten wird, erwiederte Lamiel, davon hast du jetzt noch nicht den entferntesten Begriff; aber du wirst es erfahren. Die Geschöpfe, die jetzt seltsam und furchtbar in deinen Augen sind, werden dir ganz anders erscheinen, wenn du die Geschichte ihrer Schöpfung, den Endzweck ihres Daseyns, und welche Glieder sie in der großen Kette des Ganzen sind, wirst kennen gelernt haben. Jetzt laß uns unsre Reise durch den hellern Luftraum fortsetzen.« So sprach er, und wir erhoben uns in das heitere Reich des Aethers.

Ueber das südliche Italien ging unser Flug. Bald lag Sicilien wie ein Garten Gottes unter uns ausgebreitet. Immer war ich wie berauscht vor Wonne. Berge, Flüsse, Städte und Dörfer und das Meer mit seinen Inseln schienen rückwärts unter uns wegzufliegen. Ein neues Triumphgefühl hob meine Seele, als ich die zwei furchtbaren Feuerschlünde, Vesuv und Aetna, tief unter mir liegen und mit ihrer ganzen ungeheueren Gewalt so unschädlich zu uns herauf drohen sah. Ich strebte weiter und weiter, unersätlich im Lustgefühl dieses leichten, schnellen und sicheren Fluges, der mein ganzes Wesen erquickte.

Jetzt hatten wir das Meer im Rücken, und die Küste von Afrika dehnte sich vor unsern Augen aus. Wir schweb-

ten fort. Ein hohes, weit ausgebreitetes Gebirg lag unter uns. Hier hemmten wir unsern Flug.

Ich empfand keine Hitze, keine Kälte, keine Müdigkeit, oder Hunger oder Durst. Reiner, geistiger Genuß war mir allenthalben zugeströmt. In dem überschwenglichen Lustgefühl, das mein Herz durchwallte, umarmt' ich meinen himmlischen Freund und Führer.

O Lamiel, sprach ich, welche Seligkeit! Wie ganz anders dacht' ich mir vormals den Zustand der Vollendeten im höhern Leben! oder vielmehr meine Vorstellung davon hatte Anfangs gar nichts Bestimmtes, und da war sie kraftlos, kalt und todt. Zwar glaubte ich fest an Fortdauer nach dem Tode, und daß der Tugendhafte in einem künftigen Leben vollkommener und glücklicher werden würde; denn ich überzeugte mich leicht, daß mir, ohne diesen Glauben, Daseyn, Welt und Schicksal als ein Gewirre ohne vernünftigen Zusammenhang erschienen, und mein sittliches Streben keinen haltbaren Grund habe; und so wurde mir der feste Glaube an Unsterblichkeit zum hohen Bedürfniß für Vernunft und Herz. Aber dennoch bemächtigte sich meiner zuweilen ein gewisses schauerliches Gefühl, wenn ich mich, abgeschieden vom irdischen Leben und seinen bekannten und gewohnten Freuden, in ein ganz unbekanntes, neues Daseyn versetzt dachte; denn ich wußte noch nicht, daß die süßesten und reinsten irdischen Genüsse nur unentwickelte Keime und Ahnungen der höheren

Freuden des himmlischen Lebens, diese folglich die herrlichen Blüthen und Früchte jener Keime seyen. Aber nun hab' ich erfahren, wie leicht und schön das irdische Leben sich in die Wonne des himmlischen auflößt. Oft fühlt' ich wohl auf der Erde, daß mir noch ein bedeutender Aufschluß fehle, wenn ich über die Bestimmung und Schicksale des Menschen nachdachte; allein durch deine Belehrung darüber habe ich nun diesen Aufschluß, und einen Leitfaden im Nachdenken über jene wichtigen Gegenstände erhalten, und wenn ich ihn schon vormals gehabt hätte, dann würde mein Glaube desto freudiger und unerschütterlicher gewesen seyn.

»Du bist jetzt dahin gelanget, erwiederte Lamiel, wo du noch über sehr Vieles, was dir ehemals dunkel war, Aufschluß erhalten, und dadurch hohe Seligkeit genießen wirst. Ich weiß, wie sehr dich diese erste Reise durch den Aether, und besonders ihre Schnelligkeit ergötzt hat, und doch wird deine Kraft, dich schnell zu bewegen, bald sehr zunehmen, so daß du am Abend in wenigen Minuten an einen Ort der Erde kommen kannst, wo es Morgen ist. Wir sind über sehr Vielem weggeschwebt, dessen nähere Betrachtung dir künftig große Freude und reiche Belehrung verschaffen wird; wir sind über Länder hingeflogen, die durch ihre Bewohner und deren Thaten schon vor Jahrtausenden berühmt waren. Von nun an kannst du die Geschichte jedes merkwürdigen Platzes der Erde von Sylphen und

Sylphiden, und höheren Geistern, welche Augenzeugen dessen waren, was daselbst geschehen ist, genau und richtig nach allen Umständen erfahren, und so überhaupt alles, was sich seit den ältesten Zeiten auf der Erde zugetragen hat; ja selbst die Geschichte aus den vorhergegangenen Erdperioden wird dir künftig, durch den Umgang mit höheren Geistern, bekannt werden. Die Erzählungen ehemaliger Bewohner der Erde von dem, was sie erlebt haben, wird dir eine reiche Quelle des süßesten Genusses seyn; du wirst dadurch die Sitten und Begebenheiten jedes Volks kennen lernen, und daraus wichtige Belehrung und Einsichten in den Gang der Weltregierung schöpfen; du wirst das, was Geschichtskunde und gesellschaftliches Vergnügen gewähren können, in seiner ganzen Fülle genießen. Ueberdieß kannst du alle Völker der Erde in ihrem jetzigen Zustande sehen; du kannst, nach deinem Belieben, bald in einem Pallaste, bald in einer Hütte unsichtbarer Augen- und Ohrenzeuge von allem Thun und Lassen und den geheimsten Unterredungen ihrer Bewohner seyn, kannst bald in dieser, bald in jener Gegend der Erde und des Meeres Beobachtungen anstellen und Kenntnisse sammeln, die deinen Geist wunderbar bereichern und ergötzen werden.«

Aber sage mir Lamiel! erwiederte ich, würde es die jetzige Heiterkeit des Gemüths, die mir so süß und unschätzbar ist, nicht stöhren, wenn ich auch das Thun und Lassen, die Freuden und Leiden, die guten und bösen Handlungen

meiner Angehörigen und Freunde, die ich auf der Erde zurückließ, beobachtete?

»Bei denen, antwortete er, die herangereift und zum höheren Leben emporgestiegen sind, ist der innere Friede, der sie beglückt, so fest gegründet, daß er durch den unsichtbaren Aufenthalt unter ihren zurückgebliebenen Freunden nicht gekränkt wird. Denn, als Vollendete, betrachten sie das Thun und Lassen, und die Leiden derselben nicht mehr mit irgend einer beunruhigenden Leidenschaft, sondern mit ruhiger Weisheit, mit völliger Gottergebenheit und frohem Blick in die Zukunft, wo auch ihre Freunde, geläutert, zum himmlischen Leben aufsteigen werden. Den Zweck aller menschlichen — also auch derer — Leiden, die deine Angehörigen auf der Erde treffen, weißt du, und wirst ihn immer deutlicher im Zusammenhang mit ihrem künftigen Triumph, zu deiner Beruhigung, einsehen. Siehst du sie aber durch Weisheit und Tugend dem Ziel ihrer irdischen Vollendung entgegen eilen, so wird dieß deine Seligkeit erhöhen. Und nun, Bianor, bin ich dir noch eine versprochene Erklärung schuldig.»

Ja, erwiederte ich, über den Lästerer des Seraphs, der dem Sturm im Adriatischen Meere gebot.

»Es war einer der Verirrten, fuhr Lamiel fort, die sich vom Neid über die Macht höherer Geister verblenden lassen. Diese Elenden sind der stärkste Beweis, welch ein schwer zu verwaltendes Gut Verstand mit freiem Willen ver-

bunden, für endliche Geister ist, wenn sie dieses Gut immer mit Weisheit und Mäßigung, und so anwenden sollen, daß ihr Wirken mit einer Weltordnung in Harmonie steht. Denn alle die irdischen Lebensläufe, die diese Verirrten zurückgelegt, und worin sie, zur Ausbildung ihrer geistigen Kraft, so lange mit der Materie gekämpft haben, waren bei ihnen nicht hinreichend, daß sie sich vor einem schweren Fall auf der erstiegenen Höhe gehütet hätten. Zugleich aber siehest du daraus, wie fest und unwiderruflich das Grundgesetz für die Vervollkommnung der Geister steht, da die höhere Vollkommenheit, die der menschliche Geist hier oben erlangt, ihn doch nicht von der Nothwendigkeit entbindet, Sinn und Vernunft immerfort zu bilden, und die Kraft seines freien Willens immer richtig zu gebrauchen. Auch hier bleiben, wie ich dir schon gesagt habe, Verirrungen möglich; auch Geister, die das irdische Leben überstanden haben, werden zu der Beobachtung jenes Grundgesetzes nicht gezwungen, aber die Verletzung desselben bleibt auch für sie nicht ohne schlimme Folgen.«

Du hast mir schon etwas von dem Zustande verirrter Geister gesagt, versetzte ich, aber ich muß dir gestehen, daß mir auch hierin noch manches dunkel ist, und mich nach mehrerem Aufschluß verlangend macht. Bekanntlich herrscht unter den Menschen, sowohl bei vielen Einzelnen, als bei ganzen Völkern, ein Glaube an nähere Verbindung zwischen Menschen und überirdischen Geistern, ein Glaube, den an-

dere gänzlich verwerfen. In meinem letzten irdischen Lebenslaufe ließ ich diese Sache dahingestellt seyn, aber jetzt möchte ich Belehrung darüber erhalten.

»Auch dieß, erwiederte Lamiel, gehört unter die Dinge, wovon sich die Menschen deßwegen irrige Vorstellungen machen, weil sie überhaupt von dem, was überirdisch ist, entweder gar keine, oder überspannte Begriffe haben. Man könnte sich wundern, daß sie die Wahrheit, die auch hier in der Mitte liegt, übersehen, wenn nicht in diesem Punkte, wie in so vielen andern, Wahrheit und Irrthum für viele so schwer zu unterscheiden wäre. Manche unter ihnen halten allen Glauben an eine Gemeinschaft zwischen den Menschen und dem höheren Geisterreich, insofern daraus auffallende, und ihnen übernatürlich scheinende Wirkungen entstehen sollen, für Aberglauben. Dieß hat auch weiter keinen Nachtheil für sie, als daß sie manche wichtige Weltbegebenheiten, bei denen wirklich eine, von den Aeonen gestattete, Wirkung hoher, überirdischer Geister zum Grunde lag, auf eine Art zu erklären suchen, die nichts weniger, als Erklärung ist. Sie glauben, auf solche Art desto mehr gegen Selbsttäuschung, Betrug und Furcht gesichert zu seyn, und sind dabei insofern auch nicht zu tadeln, als die Erfahrung lehrt, welche unselige Folgen der Aberglaube schon über die Menschheit verbreitet hat. Allein wenn sie alles das, was ihre Kenntniß von den Naturkräften übersteigt, oder alle Wirkungen überirdischer Geister in der Sinnenwelt entwe-

der läugnen, oder auf eine höchst unwahrscheinliche, gezwungene Art zu erklären suchen, so fehlen sie eben sowohl, als die Abergläubischen, die alles, was sie sich nicht als natürlich zu erklären wissen, für Wirkungen höherer, entweder böser oder guter, Geister halten. Dieses Geisterreich ist nicht so scharf vom irdischen abgesondert, als die meisten Menschen wähnen, und sie hätten nicht nöthig, eine Annäherung beider, eine Einwirkung des ersteren auf letzteres, mit dem schauerlichen Staunen zu betrachten, als gewöhnlich geschieht. Es können von guten, und sehr erhabenen, aber auch von verirrten Geistern ungewöhnliche Wirkungen in der Sinnenwelt hervorgebracht werden. Die Einwirkungen der ersteren haben einen großen, die Menschheit angehenden Zweck, was theils aus dem Wesentlichen der Einwirkungen selbst, besonders aber aus den Folgen, die sie — zumal nach Jahrhunderten noch — äußern, am besten beurtheilt werden kann. Sie verrathen nämlich durch ihre Folgen einen Charakter von Größe, und eine Abstammung von Geistern, denen die Aeonen ein Mitwirken in ihrer Weltregierung übertragen haben. Die Wirkungen solcher hohen Geister sind aber, in Absicht auf die Erreichung ihres Zwecks, mancherlei Hindernissen und Beschränkungen unterworfen; sie werden ihnen, wie ich dir schon gesagt habe, als Aufgaben zu ihrer Uebung in der Weisheit und zu ihrer höheren Vervollkommnung gege-

ben. Wenn daher die Erreichung ihres Zwecks in der Folge Hindernisse findet, die entweder in den Gesetzen der physischen oder sittlichen Welt liegen, — wie dieß z. B. selbst mit den Einwirkungen des erhabenen Geistes, der in dem Stifter der christlichen Religion wirkte, der Fall war und noch ist — so beweißt dieses nichts gegen die Wahrheit der geschehenen Einwirkungen; es beweißt nur, daß, dieser letzteren ungeachtet, das Grundgesetz für die allmahlige Entwickelung der Geisterwelt nicht aufgehoben wird, und jene Aufgabe in sich schließt, daß die hohen Geister, denen dieselbe von den Aeonen gegeben wurde, ihre Wirkungen mit diesem Grundgesetz, soviel ihnen möglich ist, in Uebereinstimmung bringen sollen; hierbei aber können allerdings für Geister, die im völligen Durchschauen eines Weltplans noch nicht zu der Höhe der Aeonen gelangt sind, Hindernisse eintreten.

Was aber die Einwirkungen verirrter überirdischer Geister auf die Menschen und die Sinnenwelt überhaupt anbelangt, so sind diese, um der allgemeinen Verbreitung des Aberglaubens und Götzendienstes vorzubeugen, seit Gründung der christlichen Religion, sehr beschränkt worden, und die, welche noch zuweilen, besonders bei rohen Völkerschaften, Statt finden, tragen das Gepräge ihres Ursprungs an sich, nämlich sie sind nicht auf die sittliche Vervollkommnung der Menschheit berechnet, sondern nur vorübergehende Früchte der Verkehrtheit und des eiteln Hoch-

muths ihrer Urheber, die das, was sie, um sich eine gewisse Bewunderung und Verehrung zu erwerben, oder eine gewisse Herrschaft wenigstens über schwächere Menschen auszuüben, im überirdischen Geisterreich nicht ausüben können, im irdischen, wo sie weniger Schwierigkeit finden, zu bewirken suchen. *Ihre Thorheiten stöhren aber den Weltplan der Aeonen eben so wenig, als dieß die Thorheiten so vieler Menschen thun, und sie werden ihnen eben so zugelassen, wie diesen.* Doch kommen sie bei weitem seltener vor, als der Aberglaube wähnt, der so oft entweder sich selbst durch kindische Furcht und Vorurtheile täuscht, oder bald von verschmitzten und muthwilligen Menschen, bald von solchen, die irgend einen unlauteren Zweck durch auffallende Erscheinungen erreichen wollen, bald durch selten zusammentreffende, und daher ungewöhnliche Wirkungen der Naturgesetze, getäuscht wird. Daher handeln diejenigen Menschen sehr weislich, welche angebliche Wirkungen überirdischer Geister auf das schärfste prüfen, da denn oft die Täuschung erkannt wird. Ueberdieß ist nicht jeder Mensch zu jeder Zeit dazu geeignet, daß solche Geister auf ihn wirken können, sondern sein körperlicher und Gemüthszustand müssen sich, wenn solches Statt finden soll, in einer eigenen Verfassung befinden, so wie der Mensch erst isolirt seyn muß, wenn er gewisse elektrische Erscheinungen hervorbringen soll. Je gesünder der Körper des Menschen ist, und je weniger er an

Einwirkungen überirdischer Geister glaubt, desto weniger ist er für sie tauglich.«

Aber es scheint mir doch sonderbar, erwiederte ich, daß Menschen, die den größten Gefahren und selbst dem Tode mit Fassung entgegengehen, gleichwohl oft eine schauerliche Furcht und ein Grausen fühlen, wenn etwas auf ihre Sinne wirkt, das sie für eine Wirkung überirdischer Geister halten.

»Eine, auch bloß eingebildete, Gefahr, antwortete Lamiel, die der Mensch nicht bestimmt kennet, die ihm aus einem ungewissen Dunkel droht, wobei sich also die Phantasie nach Willkühr Schreckbilder schaffen kann, ist ihm furchtbarer, als eine bekannte. Schauerliche Furcht entsteht aus der Ungewißheit über das Wesen und die Beschaffenheit des Gegenstandes, der die Furcht erregt, und eben diese Unbekanntschaft erweckt auch sogleich im Menschen, und selbst in manchen Thieren, die Idee von Gefahr. Daher wandelt ihn leichter bei Nacht, als bei Tag, eine solche Furcht an; denn derjenige Sinn, womit er die äußeren Gegenstände erkennt und unterscheidet, nämlich das Gesicht, verläßt ihn bei Nacht entweder ganz, oder doch größtentheils. Hierzu kommen so manche dunkele, verwirrte und übertriebene Vorstellungen von bösen Geistern und ihrer Macht, gegen welche, von Seiten des Menschen, auch des tapfersten, an keinen Widerstand zu denken sey. Diese Vorstellungen, die oft schon in der Kindheit durch angehörte, oder gelesene Erzählungen gegründet, und tief in die Seele geprägt worden,

vermischt die Phantasie mit mancherlei selbstgeschaffenen, oder in Gemälden erblickten, Bildern von der scheußlichen Gestalt böser Geister, oder mit seltsamen Ideen von einem düsteren Reiche der Todten, wo nichts als Finsterniß und grauenvolles Schweigen und Traurigkeit herrsche, oder sie häuft schnell in der Seele eine Menge dunkeler Erinnerungen an die widrigsten sinnlichen Eindrücke, die ein Sterbender, ein Todter und ein Grab verursachen können, an das Widrige des Verschließens in einen engen Sarg, an das dunkele Grab, in welches man den Leichnam, der nur zu oft mit der ganzen Person des Verstorbenen für einerlei gehalten wird, hinabsenkt, und wo der Todte nun, von allen Lebenden unwiderruflich getrennt sey, und langsam verwese. Die Vorstellung von dieser Getrenntheit, die wegen ihrer Unverträglichkeit mit dem Gesellschaftstriebe desto schwärzer und düsterer wird, ist so tief in das Gemüth der meisten Menschen eingewurzelt, daß ihnen die vermeintliche Erscheinung eines Verstorbenen natürlich etwas sehr Auffallendes, und wegen der damit verbundenen Wirkung der Phantasie, Schreckliches hat.

Auf solche Art erscheint den meisten Menschen das überirdische Geisterreich nur schauerlich, anstatt daß es ihnen, wenn sie sich vernünftige und bestimmte Vorstellungen davon machten, in einem himmlischen Glanz, erhaben und herrlich erscheinen, ihren Geist mit fro-

her Hoffnung beleben, zur Ertragung unvermeidlicher Uebel stärken, und die Furcht vor dem Tode sehr mindern würde.«

Die sinkende Sonne warf jetzt ihre letzten Strahlen auf die höchsten Gipfel des Gebirges, und nach kurzer Dämmerung beleuchtete der Vollmond, der mir jetzt weit größer, als ehemals erschien, die Gegend. Sie lag zwar nächtlich in sanftgedämpftem Lichte vor mir, aber doch konnte mein Blick alle, auch die entferntesten Gegenstände genau unterscheiden. Dieß bemerkte ich mit neuer, ausnehmender Freude. Eine üppige Fülle von fremden Bäumen und Gebüschen drängte sich in den grünenden Thälern durch einander. Löwen, Hyänen und Tyger, die Schrecken der Wildniß, erhoben sich jetzt mit gähnenden Rachen aus ihren Höhlen, dem Aufenthalte des Grauens. Bald da, bald dort erschallte, zwischen dem Rauschen der Bergströme, ihr furchtbares Gebrüll weit in die Nacht hin. Zitternd hörten es die schüchternen Gazellen und sannen auf Flucht. Selbst der mächtige Elephant in seiner sumpfigen Waldung und das trotzige Nasehorn unterbrachen ihre ruhige Weide, und horchten, Kampfschnaubend, wenn das Gebrüll sich ihnen nahte. Im Triumphgefühl meiner Sicherheit schwebt' ich über diesen irdischen Schrecknissen erhaben, im freien Luftraum, und ein himmlischer Anblick erhöhte jetzt meine Wonne. Zwischen den duftenden Bäumen, sanft vom Mondschein durchspielt, hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft von Sylphen und Sylphiden versammelt. Sie erzählten sich Geschichten aus ih-

dischen Leben; dann sangen sie Lieder, die mich entzückten; und luden uns ein zu ihrer frohen Gesellschaft. Hier war nichts irdisch Rauhes, Unreines, Schwaches, nichts Gezwungenes, Falsches, nichts von Neid, Stolz, Herrschsucht, verstellter Demuth; alle Aeußerungen durch Mienen, Gebärden und Worte, Aeußerungen der Liebe, des Wohlwollens, der Achtung waren aufrichtig und herzlich, und fröhlicher Scherz nicht verbannt.

Der Gesang hatte Leben und Freude in der Gesellschaft erhöht. Sylphen und Sylphiden schwebten mit mancherlei unaussprechlich anmuthsvollen Bewegungen ihres ätherischen sanft leuchtenden Körpers, wie in einem Tanze, singend zwischen den dunkel laubigen Bäumen umher. Nichts, was das zarteste Gefühl für das Schöne verletzen könnte, erschien in ihrer Gestalt, in ihren geschmeidigen Bewegungen und ihrem Gesang; alles war vollendete Harmonie und Anmuth. Himmlisch blühende Schönheit schmückte jedes Angesicht, und ein geistvolles Feuer leuchtete aus ihrer aller Augen. Die älteren Himmelsbewohner unterschieden sich von den jüngeren nicht durch verfallene Gestalt und Gesichtszüge, sondern theils durch Aeußerung erhöhter Kräfte und Vollkommenheiten, theils durch einen höheren Grad von ruhiger Würde, Hoheit, Anmuth und Heiterkeit im Angesicht und in der ganzen Gestalt; aber das Ansehen der Verirrten hatte etwas Gezwungenes, Zerstörtes und verrieth ihren inneren Zustand.

Ich fühlte mich immer seliger in dieser herrlichen Gesellschaft, bei der paradiesischen Mondnacht. Alles, was ich sah und hörte, war idealisch schön und lieblich und vortrefflich.

Eine neu angekommene Sylphide hatte so eben die Geschichte ihrer letzten Erdennoth erzählt. Sie war sechs Jahre die tugendhafte Gattin eines redlichen Mannes und Mutter von drei geliebten Kindern gewesen. Diese schwebten jetzt mit Jubelgesang und abwechselnd, seufzenden Tönen der Wonne, der entzückten kindlichen Liebe und Dankbarkeit um die Mutter her, die von Zeit zu Zeit die Theuren, mit dem Ausdruck überschwenglicher Empfindung, an das mütterliche Herz schloß. Ihre Wohnung auf der Erde war, von Kriegsgeschütz entzündet, plötzlich in Feuer aufgegangen, und die Mutter wurde mit den Kindern, die sie retten wollte, von den Flammen verzehrt. Bald hernach blutete ihr Gatte auf dem Schlachtfeld.

Jetzt flog ein Sylphe, von seinem Genius begleitet, hoch aus dem dunkelblauen Aether herab auf sie zu, und stürzte sich in ihre Umarmung. »Mein Hugo!« rief sie mit ausgebreiteten Armen. Verstummt vor Wonne, umschlangen sich Vater, Mutter und Kinder. Ein fröhlicher Kreis von Sylphen und Sylphiden umringte sie, und Triumphlieder umtönten die Ueberseligen. Mein Herz arbeitete in mir, von mancherlei unnennbaren Empfindungen gedrängt. Ich fiel meinem himmlischen Freund an die Brust und rief:

o Lamiel, könnt' ich dir sagen, was in meinem Inneren vorgeht! Aber ich vermag's nicht. Ueberall kommt mir der süßeste Genuß für Geist und Herz entgegen. Jetzt seh' ich erst, welch ein seliger Wohnplatz schon die Erde für menschliche Seelen in ihrem ätherischen Körper und ihrer himmlischen Freiheit seyn kann.

»Ja, mein Bianor, erwiederte er, du bist zu einer Quelle hindurch gedrungen, aus der du die herrlichste Nahrung und Erquickung für Geist und Herz schöpfen kannst, und du wirst zu seiner Zeit den hiesigen Wohnplatz auf der mütterlichen Erde abwechselnd mit noch schöneren vertauschen, und auch da Früchte zu deiner Vervollkommnung ernten können. Siehe dort die kleinere Erde, die so sanft und lieblich diese schöne Nacht erhellt! sie bewahrt dir neue Seligkeiten auf. Aber du kannst jetzt dahin noch nicht kommen. Auch zu dieser neuen Stufe der Glückseligkeit muß deine Kraft sich erst entwickeln; (doch wird dieß nicht lange dauern) und dann wieder zu neuen und neuen auf andern Himmelskörpern.«

So sprach der Herrliche, und reichte mir, mit unaussprechlich holdseliger Miene, die Hand.

Farbiger Glanz umleuchtete mich plötzlich; eine himmlische Musik, die mein ganzes Wesen ergriff, tönte sanft und immer sanfter und entfernter. Noch Einmal hört' ich

Lamiels Stimme: »lerne ausharren, mein Bianor!

Jetzt schwand mir die Besinnung. Ich ward sanft betäubt, erwachte dann, und befand mich auf meinem irdischen Lager.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weinrich, Alexander,

Dichtungen

Bd.: 1

Wiesbaden 1816

P.o.germ. 1558 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122879-4